Tellenbach, Leo

Die Errichtung einer Tiraillir-Schule und ihre Bedeutung für die Erforschung des Campagne-Feuers sowie für die Entwickelung der Infanterie-Taktik

Berlin 1872

Tellenbach

Die Errichtung

einer

Tiraillir-Schule.

Die Errichtung

einer

Tiraillir-Schule

und ihre Bedeutung

für die Erforschung des Campagne-Feuers

sowie

für die Entwickelung der Infanterie-Taktik.

Von

Tellenbach,

Major im Kriegs-Ministerium und Vorsteher der Geheimen Kriegs-Kanzlei.

Berlin 1872.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).

Vorwort.

Eine wohlwollende Kritik der Denkschrift »Ueber die Kunst im feindlichen Feuer mit möglichst geringen Verlusten zu operiren« nennt den in derselben gemachten Vorschlag, eine Tiraillir-Schule zu errichten, »eine kleine Utopie«.

Da wir von der Ausführbarkeit dieses Vorschlages überzeugt sind, da wir in der Errichtung einer Tiraillir-Schule ein wesentliches Mittel sehen, die Infanterie-Taktik auf die Stufe zu heben, welche sie nach der allgemeinen Einführung der modernen Feuerwaffen einnehmen muß, da wir glauben, daß der Sieg in einem künftigen Kriege großentheils davon abhängt, in welchem Maße unsere Infanterie die eigene Feuerwaffe zu verwerthen, in welchem Maße sie die verheerenden Wirkungen des feindlichen Feuers abzuschwächen versteht: so halten wir es für unsere Pflicht, die in der erwähnten Denkschrift kurz hingeworfene Idee in den folgenden Blättern weiter auszuführen.

Wir hoffen nachzuweisen, daß die Tiraillir-Schule keine Utopie ist, sondern »auf ihrem Felde das für die Armee leisten kann, was die Schießschule in Bezug auf die Ausbildung im Schießen, die Turnanstalt in Bezug auf die Gymnastik geleistet hat«.

Inhalt.

Einleitung.

Die Strategie hat bei uns einen Grad der Vollendung erreicht, der uns und die Welt mit Ehrfurcht und Bewunderung für die Männer erfüllt, denen wir dies Ergebniß verdanken.

Die Infanterietaktik ist in ihrer Entwickelung hinter der Strategie zurückgeblieben. Es ist ihr nicht gelungen, sich von den Formen frei zu machen, welche Beschaffenheit und Bewaffnung der Infanterie in früheren Zeiten erzeugte und nothwendig machte; es ist ihr nicht gelungen, die Formen zu schaffen, welche die Infanterie befähigen, im verheerenden Feuer der modernen Waffen zu operiren, ohne sich übermäßigen Verlusten auszusetzen.

Der Schwerpunkt der Infanterietaktik liegt jetzt weniger in der geschlossenen als in der zerstreuten Ordnung; weniger in der mathematischen, symmetrischen Gestalt der Truppenkörper, als in der Gruppirung der einzelnen Fechter nach den verschiedenen Gestaltungen des Terrains und nach den verschiedenen Anforderungen des Gefechts.

Die Benutzung des Terrains hat eine so überwiegende Bedeutung für die Offensive, wie für die Defensive erhalten, daß die taktischen Formen und Evolutionen den Anforderungen des Terrains angepaßt werden müssen. Wir können keine Formen und keine Evolutionen mehr brauchen, welche nicht die Nothwendigkeit der Terrainbenutzung, sondern das Bedürfniß einer in die Augen fallenden Ordnung und einer strengen Regelmäßigkeit, manchmal sogar der Umstand erzeugt hat, daß der gemeine Mann auf einer verhältnißmäßig geringen Stufe sittlicher und geistiger Ausbildung stand.

Da das Terrain in seinen verschiedenen Gestaltungen mannichfach wechselt, so ist auch ein häufiger Wechsel der Formen geboten, womit nicht gesagt ist, daß überall und stets bis ins Detail hinein sich die Formen nach dem Terrain richten sollen.

Dieser Wechsel der Formen kann nicht mit der alten pedantischen Regelmäßigkeit und Langsamkeit vor sich gehen, da sonst oft der damit zu erzielende Gewinn durch den Verlust an Zeit verloren ginge, vielmehr sind die Evolutionen auf dem kürzesten Wege und in der denkbar kürzesten Zeit auszuführen. Ein Heer, das auf allgemeiner Dienstpflicht beruht, muß die Formen verschmähen, welche die Unzuverlässigkeit der Leute früher nothwendig machte und welche wir zur Taktik des Mißtrauens, wenn auch eines sehr gerechtfertigten Mißtrauens, rechnen möchten. Wir erinnern uns, in früheren Jahren von alten, kriegserfahrenen Offizieren gehört zu haben, daß sie Deckungen mieden, weil sie ihre Leute aus diesen nicht mehr heraus bekämen, daß sie nicht im Knieen feuern ließen, weil ihre Leute dann nicht mehr aufständen. Wir haben solche Dinge niemals wahrgenommen. Vielmehr genügte ein beschämender Blick des Vorgesetzten, um einzelne Leute, die ohne Befehl durch Niederknieen Deckung gesucht hatten, sofort wieder zum Aufrechtstehen zu vermögen. Wir haben Leute aus vollständigster Deckung heraus sich in das heftigste Feuer stürzen sehen. Die Zeiten der Taktik des Mißtrauens sind vorüber; wir können unsern Leuten vertrauen und je mehr wir ihren guten Willen, ihren Verstand in Anspruch nehmen, je mehr werden sie in beiden Beziehungen gewinnen. Unsere Leute gehen dahin, wo sie hingehören, auch wenn sie auf sich selbst gestellt sind. Darum braucht sie auf Schritt und Tritt nicht mehr das Kommando und das kontrollirende Auge des Vorgesetzten zu leiten, darum können wir in ausgiebigster Weise die selbstständige Aktion des Individuums verwerthen, darum braucht die anzunehmende taktische Form nur befohlen zu werden und das Kommando und die Leitung der Zwischeninstanzen können in vielen Fällen entbehrt werden. Wir gewinnen hierdurch Zeit, und Zeitgewinn ist im Gefecht Gewinn an Menschenleben.

Es ist keine Frage, daß die neue Taktik an die Intelligenz und an die Hingebung der Leute und der Führer weit größere Anforderungen stellt und wohl haben wir ernstlich zu prüfen, ob diesen Anforderungen entsprochen werden kann.

Wir stehen keinen Augenblick an, gestützt auf Erfahrung, diese Frage zu bejahen. Erinnere man sich des Mißtrauens, das bei Einführung des Zündnadelgewehrs vielfach geäußert wurde. Das Gewehr, sagte man, bedürfe einer sorgfältigeren Behandlung als unsere Leute ihm angedeihen lassen könnten, sie würden sich sofort verschießen

u. dergl. m. Was ist nun in Wahrheit eingetreten? Die Leute haben die bessere Waffe mit Liebe behandelt und die Sparsamkeit mit der Munition ist eine in Europa bekannte Eigenthümlichkeit unserer Infanterie geworden. Warum? Weil schon damals das Richtige sofort erkannt wurde. Es hieß schon damals: »Erziehen wir unsere Leute für die bessere Waffe!« und so haben die größeren — nicht übertriebenen — Anforderungen unsere Leute nur gehoben.

Da nun die neuere Taktik von der alten in wesentlichen Punkten verschieden ist, da Führer und Mannschaften, wenn auch in verschiedenem Grade, in ihren Geist eindringen müssen, da sie große Anforderungen an die Intelligenz stellt — wie soll sie in die Armee eingeführt werden?

Soll ein neues Reglement von heut auf morgen geschrieben werden? Soll die Infanterie in einem Uebungsjahr von der alten Taktik zur neuen übergehen? Es würde ein mißlungenes Unternehmen sein.

Das Neue muß von unten auferbaut werden und im Einzelnen und Kleinen: ein Verfahren, das wir in unserer Armee immer befolgt haben und das sich so glänzend bewährte.

Es ist eine in der Militärwissenschaft schon lange anerkannte Thatsache, daß das Tirailliren die Schule der Taktik ist. In der That kommen bei einer Schützengruppe, beim Tirailliren einer Kompagnie die Grundprinzipien der Taktik zur Sprache, in engem Rahmen, aber um so klarer und übersichtlicher.

Darum empfehlen wir die Gründung einer Tiraillir-Schule, welche Anfangs nicht mehr Schüler zählen soll, als eine Friedens-Kompagnie Köpfe hat und niemals die Friedensstärke eines Bataillons übersteigt. Zu dieser Schule sollen Unteroffiziere, Lieutenants und Hauptleute kommandirt werden, das Ganze unter einem geeigneten Stabsoffizier stehen.

Die hier ausgebildeten Individuen kehren zu ihrem Truppentheile zurück und werden die in dieser Schule gewonnenen Resultate allmälig auf ihre Truppentheile übertragen.

Wie die Schieß-Instruktion im Schooße der Schießschule entstanden ist, so wird der Tiraillir-Schule die Aufgabe zufallen, ein Tiraillir-Reglement zu entwerfen.

Ist das Neue so im Detail und für kleine Truppenkörper ins Leben übergegangen, so wird die Einwirkung des neuen Geistes, die Anwendung der neuen Prinzipien auf die Uebungen größerer Trup-

penkörper unvermeidlich eintreten und dann ist es Zeit, ein Infanterie-Reglement zu schreiben, das lediglich von den Anforderungen des modernen Gefechts ausgeht.

Wie diese Tiraillir-Schule einzurichten ist, welche Gegenstände praktischer und theoretischer Unterweisung ihr zufallen, welche Methode sie anzuwenden hat, das schildern wir in den folgenden Blättern. Natürlich kann diese Arbeit nicht so ausfallen, als wenn der Gründungsplan für eine Tiraillir-Schule in der betreffenden Abtheilung des Kriegs-Ministeriums ausgearbeitet worden wäre; es kann jedes Detail anders und besser gemacht werden. Wir können nur Werth auf den leitenden Gedanken legen, nur immer und immer wieder darauf hinweisen, daß die Kunst existirt, die verheerenden Wirkungen des feindlichen Feuers abzuschwächen, daß sie gelehrt und gelernt werden kann und daß dies am zweckmäßigsten allmälig, von unten herauf, im Einzelnen und Kleinen geschieht. Diese Kunst verdient wegen ihrer ungeheuren Wichtigkeit eine besondere Pflege, welche ihr nur in einer Fachschule zu Theil werden kann.

I. Einrichtung und Zweck der Tiraillir-Schule.

A. Organisation.

Die Schule ist als Bataillon zu 4 Kompagnien formirt.

Es werden dauernd zur Schule kommandirt:

1 Stabsoffizier als Direktor,
1 Lieutenant als Adjutant,
4 Hauptleute als Kompagnie-Chefs.

Diese werden abgelöst, wenn sie zum Stabsoffizier avanciren. Später werden nur solche Hauptleute kommandirt, welche als Lieutenants bei der Tiraillir-Schule Dienst gethan haben.

1 Stabsarzt,
1 Zahlmeister,
1 Büchsenmacher,
4 Feldwebel,
1 Bataillons-Schreiber,
1 Bataillons-Kapitain d'armes,
1 Bataillons-Tambour.

Aus den Infanterie-Regimentern und Jäger-Bataillonen der Armee werden zur Tiraillir-Schule auf ein Jahr kommandirt:

4 ältere Premier-Lieutenants,

12 Seconde-Lieutenants, welche mindestens 3 Jahr als Offizier Dienst gethan haben.

Von jedem Infanterie- und Jäger-Bataillon 1 Unteroffizier, der auf drei Jahre kapitulirt haben muß.

Außerdem:

4 Lazarethgehülfen,
16 Spielleute,
58 Gemeine, darunter
4 Schneider,
4 Schuhmacher,
1 Büchsenmachergehülfe,
4 Tischler,
4 Schlosser,
4 Schiffer,
4 Maler, Lackirer oder Buchbinder.

Anmerkung:

Im ersten Jahre besteht die Schule nur aus dem Stabe, den Offizieren und aus 1 Kompagnie. Jedes Infanterie-Regiment und Jäger-Bataillon stellt zu dieser

1 Unteroffizier.

Hierzu treten die nöthigen Burschen, Ordonnanzen, Handwerker und Spielleute.

B. Lehrerpersonal.

Für den Winterkursus werden kommandirt:

1 Offizier als Lehrer in der Terrainkunde,
1 Offizier als Lehrer in der Waffenkunde,
1 Offizier als Lehrer der Infanterietaktik.

Es versteht sich von selbst, daß diese Offiziere bedeutende Kapazitäten in ihrem Fach sein müssen.

C. Uebungszeit.

Das ganze Bataillon ist nur formirt vom 1. April bis zum 1. November. Vom 1. November bis zum 1. April bleibt nur ein Stamm.

Zu demselben gehören:
Der Stab der Schule,
die Offiziere, welche im nächsten Sommerkursus zur Tiraillir-Schule gehören,
64 Unteroffiziere, welche während des Sommerkursus bei der Schule verbleiben,
4 Spielleute,
1 Lazarethgehülfe,
37 Gemeine.

D. Garnison.

Mildes, trockenes Klima.

Der Ort muß an einem Fluß gelegen sein.

Mannigfaltigkeit des umliegenden Terrains.

Es müssen gute Schießstände — auch auf die weitesten Distanzen — vorhanden sein oder angelegt werden können.

Gelegenheit zu Uebungen im gefechtsmäßigen Schießen.

Die Tiraillir-Schule muß mit dem Wachtdienst nichts zu schaffen haben.

E. Material.

Eine Schwimmanstalt.

Material zum Bau von campagnemäßigen Brücken und Stegen und zu den gewöhnlichsten Feld-Pionierarbeiten.

Fecht- und Turngeräthe.

Instrumente zum Aufnehmen.

Eine Bibliothek.

F. Vorgesetzte Behörde.

Die Tiraillir-Schule hat dieselben Ressort-Verhältnisse wie die Schießschule.

Der Direktor hat das Recht, die sofortige Ablösung der für die Zwecke der Schule ungeeigneten Individuen zu beantragen.

Offiziere, welche sich auf der Tiraillir-Schule besonders auszeichnen, werden im Avancement bevorzugt.

G. Zweck der Tiraillir-Schule.

Dienstbetrieb.

Der nächste Zweck der Tiraillir-Schule ist, die Kunst theoretisch und praktisch auszubilden und zu üben: — die verheerenden Wirkungen der modernen Feuerwaffen gegen Infanterie möglichst abzuschwächen — das moderne Infanteriegewehr möglichst auszubeuten.

Es schließt sich als weiterer Zweck naturgemäß an die Förderung und Vervollkommnung der gesammten Infanterietaktik. Versuche mit neuen Bekleidungen und Ausrüstungen, mit Transportwagen, mit der taktischen Verwendung optischer Signale; — die Entwickelung und Prüfung neuer Fechtarten und Ausbildungs-Methoden fallen ihr selbstverständlich zu.

Schießversuche werden keine Kollision mit der Schießschule herbeiführen, da das Gebiet der letzteren hauptsächlich die Schießkunst ist, während der Tiraillir-Schule die taktische Bedeutung und Verwerthung des Schusses zugewiesen wird.

Die durch den Dienstbetrieb auf der Tiraillir-Schule gewonnenen Resultate sind so früh wie möglich in einer Tiraillir-Instruktion zu fixiren. Fortgesetzt sind die gemachten Erfahrungen in einem Jahresberichte zusammenzustellen und der Armee bekannt zu machen.

Einen solchen Jahresbericht möchten wir auch für die Schießschule empfehlen.

Die Schule würde am zweckmäßigsten am 1. November eröffnet werden.

Der Winterkursus ist hauptsächlich für den Unterricht der Offiziere und Unteroffiziere bestimmt. Der Unterricht hat zum Hauptzweck die gründliche theoretische Vorbereitung für den folgenden praktischen Kursus.

Der Unterricht für die Offiziere hält den akademischen Charakter fest. Die Offiziere werden in selbstständigen Arbeiten die verschiedenen Theile der Tiraillirkunst zu bearbeiten haben.

Der Sommerkursus wird hauptsächlich mit praktischen Uebungen ausgefüllt, zu denen der unerläßliche Unterricht hinzutritt.

Die praktischen Uebungen finden nach einem Lehrplan statt, der jedem Tage sein bestimmtes Pensum anweist. Störungen durch die Witterung werden ausgeglichen. Die Methode der Unterweisung ist die des Anschauungs-Unterrichts.

Die Gegenstände der theoretischen und praktischen Unterweisung werden aus den folgenden Abschnitten sich ergeben.

II. Das Campagne-Feuer.

A. Allgemeines.

Wir unterscheiden das Campagne-Feuer von dem Schulfeuer auf dem Uebungsplatz, sei es Scheibenstand oder Schießterrain.

Es ist wichtig, diesen Unterschied zu machen, wenn wir nicht zu falschen Ansichten über das Schlachten- oder Campagne-Feuer gelangen wollen.

Bei den Schießübungen schießen wir nach Scheiben. Wenn wir nicht gerade zum Behuf der Belehrung die Gestalt der Geschoßbahn darstellen wollen, fesselt nur ein Punkt der Geschoßbahn unsere Aufmerksamkeit, nämlich der Punkt, wo sie die Scheibe durchschneidet. Das Geschoß, das die Scheibe nicht trifft, ist ein verlorenes Geschoß.

Wir wollen durch diese Deduktion nicht dahin gelangen, das ungezielte Feuer im Felde zu empfehlen — das findet sich leider oft genug von selbst.

Vielmehr verwerfen wir unbedingt das ungezielte Feuer auch im Gefecht und halten es für einen wesentlichen Gegenstand der Uebung, unsere Leute dahin zu bringen, daß sie stets zielen und die Entfernungen schätzen.

Beim Campagne-Schießen hat das Geschoß auf der ganzen Länge seiner Bahn Werth und Bedeutung, sowohl auf dem Theil der Geschoßbahn der diesseits des zu treffenden Gegenstandes (Schießobjekt), als besonders auch auf dem Theil, der jenseits desselben liegt, denn nicht immer bleibt das Geschoß stecken. Auf der ganzen Länge seiner Bahn kann das Geschoß das Terrain unsicher machen, je mehr, je flacher diese Bahn ist, je mehr die Profillinie des Terrains mit der Geschoßbahn über demselben parallel läuft.

B. Das Gewehrfeuer.

a. Das Schießen.

Das Gewehr gestattet nur bei richtiger Manipulation und indem man eine Reihe von Erwägungen vorangehen läßt, innerhalb der Schußweite und unter Berücksichtigung der Sehweite, einzelne Punkte — nicht alle — mit Geschossen zu treffen. Sowohl um die Wirkung der Feuerwaffe zu mindern, als um sie auszubeuten, muß man alle Momente zum Bewußtsein bringen, welche die Möglichkeit, einen beabsichtigten Punkt zu treffen, bedingen, die Wahrscheinlichkeit des Treffens steigern oder mindern.

Die Möglichkeit, einen beabsichtigten Punkt zu treffen, setzt voraus, daß man das Geschoß in derjenigen Vertikalebene erhalten könne, in welcher sich der zu treffende Punkt befindet. Dies wird erreicht, indem man die Visirlinie auf die vertikale Linie richtet, die durch jenen Punkt geht.

Alles was das Zielen erschwert, wird die Wahrscheinlichkeit mindern, das Geschoß in der richtigen Vertikalebene fliegen zu lassen und somit die Wahrscheinlichkeit des Treffens mindern.

Das Zielen wird erschwert durch Gemüthsbewegung, Furcht, Besorgniß, durch Bewegung des Schießobjekts, besonders wenn sie in Tempo und Richtung plötzlich wechselt, durch Kleinheit und Entfernung des Schießobjekts, durch die Abwesenheit auffälliger Punkte an dem zu treffenden Gegenstand, durch eine Färbung, die denselben mit dem Hintergrunde verschwimmen läßt.

Der Wahl des Zielpunktes geht die Wahl des zu treffenden Gegenstandes voraus. Daher führt die Theilung der Aufmerksamkeit, die Darbietung mehrerer Schießobjekte, in verschiedenen Verhältnissen und von verschiedener Bedeutung eine Erschwerung des Zielens herbei.

Da das Zielen ferner einige Zeit erfordert, so ist schnelle Bewegung, plötzliches Hinwerfen und Aufspringen, überhaupt unerwartetes Erscheinen und Verschwinden eine Erschwerung des Zielens.

Schon daraus geht hervor, daß zur Steigerung der Feuerwirkung Uebungen in schneller und richtiger Wahl des Schießobjektes und des Zielpunktes von der höchsten Bedeutung sind. Man muß den Schützen an Selbstbeherrschung, an das gleichzeitige Erscheinen verschiedener Schießobjekte gewöhnen; man muß ihn lehren, das nothwendige Schießobjekt, trotz des mannigfaltigsten Gebahrens desselben, aufmerksam zu verfolgen und sich durch das Erscheinen weniger wichtiger Schießobjekte nicht von ihm abziehen zu lassen — andrerseits es sofort aufzugeben, wenn wichtigere Schießobjekte sich darbieten.

Zur Minderung der Feuerwirkung durch Erschwerung des Zielens werden Uebungen dienen, in Ruhe, Bewegung und Gefecht immer den kleinsten Raum einzunehmen, den Feind durch Darbietung verschiedener Schießobjekte zu verwirren, ihn über die Wichtigkeit derselben zu täuschen; Uebungen endlich im plötzlichen Hinwerfen und Aufspringen und in der unerwartetsten Art sich zu bewegen.

Bisher haben wir nur vermocht, das Geschoß in einer bestimmten Vertikalebene zu erhalten. Wir können zwar nunmehr eine vertikale Linie zu treffen hoffen, aber keinen bestimmten Punkt innerhalb derselben und das Geschoß kann vor dem Schießobjekte in den Boden einschlagen oder über dasselbe hinwegfliegen.

Um einen bestimmten Punkt zu treffen, müssen wir wissen, in welchem Verhältniß das Geschoß zur Visirlinie innerhalb der be-

stimmten Vertikallinie (bei der richtig aufgestellten Linie der Strich) steht, ob innerhalb der Visirlinie, ob oberhalb, ob unterhalb derselben. Da dies von der Entfernung des Schießobjektes abhängt, so muß diese taxirt und danach und nach dem beabsichtigten Treffpunkt der Zielpunkt gewählt werden. Hier ist der Ort, zu bemerken, daß nicht allein die richtige Wahl des Schießobjektes, sondern auch die richtige Wahl des Treffpunktes an demselben von Belang ist. Wo derselbe sich befindet, werden spätere Erwägungen ergeben. Wir sehen aber schon hier, daß Belehrungen und Uebungen in der zweckmäßigen Wahl des Treffpunktes nothwendig sind.

Alles, was das Zielen hindert, wird auch das Schätzen der Entfernung, die richtige Wahl des Treff- und Zielpunktes erschweren.

Abgesehen von dem Geschäft des Zielens, kommt noch der Anschlag in Betracht. Der Anschlag wird bedeutend erleichtert durch das Anstreichen oder Auflegen des Gewehrs; man schlägt besser gerade aus, als seitwärts an. Es wird demnach die Verluste mindern, wenn man gegen den Feind, der nicht schnell die Front gegen uns nehmen kann, so vorgeht, daß er schräg anschlagen muß, um auf uns zu schießen.

b. Die Dimensionen des Schießobjektes.

Von dem größten Belange für die Wahrscheinlichkeit des Treffens sind die Dimensionen des Schießobjektes — Höhe, Tiefe, Breite.

Je größer die Breite, je unwahrscheinlicher ist das Fehlen nach der Seite, je größer die Höhe, je unwahrscheinlicher ein Fehlen nach dieser Dimension. Die Tiefe ist gegen Geschosse von größerer Perkussionskraft oder bei Schießobjekten von geringer Dichtigkeit von Bedeutung — außerdem wirkt sie meist wie die Höhe, d. h. Höhe und Tiefe, sich hierin gegenseitig unterstützend, gleichen bis zu einem gewissen Grade Schießfehler nach der Höhe und Fehler im Schätzen der Entfernung aus.

Für die Schwächung der Feuerwirkung ergiebt sich aus diesen Sätzen, daß die Schießobjekte nach allen Dimensionen möglichst klein zu halten sind; handelt es sich um einen einzelnen Mann, so soll dieser knieen oder liegen, oder mit stark vorgeneigtem Oberkörper sich bewegen.

Für die Ausbeutung der Feuerwirkung handelt es sich darum, die größeren Dimensionen des Schießobjektes richtig zu verwerthen. Der Treffpunkt, den der Schütze wählt, muß liegen in der vertikalen und horizontalen Halbirungslinie des Schießobjektes und bei

namhafter Tiefe außerdem in der vertikalen Ebene, welche dieselbe halbirt. Als Schießobjekt können nur die Theile des zu beschießenden Gegenstandes hierbei gelten, die überhaupt mit Geschossen getroffen werden können.

Es handelt sich aber hier ferner um die Frage, wenn von den drei Dimensionen eine nur durch Vergrößerung der andern vermindert werden kann, welches Verhältniß die Wahrscheinlichkeit des Treffens mehrt oder mindert.

Bei Lösung dieser Frage ist zu beachten, ob das Geschoß mehr der Seiten- als der Höhenabweichung unterworfen ist und an welchem Punkte seiner Bahn das Geschoß zur Wirksamkeit gelangen kann. Ferner ist seine Perkussionskraft in Betracht zu ziehen.

Bei großer Perkussionskraft, sowie bei überwiegender Höhenabweichung muß die Tiefe, bei überwiegender Seitenabweichung die Breite möglichst klein gehalten werden. Die Höhe ist in der Taktik unabhängig von den andern Dimensionen und kann und muß stets so gering als möglich sein.

Allgemein können wir behaupten, daß bei flacher Geschoßbahn das Vorbeischießen viel wahrscheinlicher ist, als ein Fehlen nach der Höhe; es ist ferner ein Drüberwegschießen in dem Maße unwahrscheinlich, als das Schießobjekt hoch ist. Daher steigert hier die größere Breite des Schießobjektes die Wahrscheinlichkeit des Treffens am meisten; daher ist die Tiefe bei hohen Schießobjekten hier von geringer Bedeutung und bei niedrigen noch immer weniger bedeutend als die Breite.

Wir werden also 2 Mann offenbar besser hinter einander als dicht neben einander stellen, mögen diese knieen oder liegen. Wir müssen das Verhältniß aber auch noch für größere Dimensionen prüfen. Es giebt eine Zunahme der Breite, welche die Wahrscheinlichkeit des Treffens nicht mehr steigert. Auf 300× wird an einem Gliede von 60 Mann ebenso schwer vorbeigeschossen, als an einem Gliede von 12 Mann. Stehen aber die 60 Mann in Gliedern zu 12 Mann hinter einander, so wird die Wahrscheinlichkeit des Drüberwegschießens gemindert, besonders, wenn die Leute ausgestreckt liegen, also gegen 30′ Tiefe einnehmen.

Hierbei ist zu beachten, daß, wenn der Standpunkt des Schießobjektes zum Schützen für die Dimensionen der Höhe meist ohne Bedeutung ist, Tiefe und Breite dadurch modifizirt werden. Seitwärts vom Schützen wird die Tiefe der Aufstellung einer Truppe zur Breite, die Breite zur Tiefe. In der Diagonale wird die Tiefe

resultiren aus Tiefe und Breite der Truppe; die Aufstellung in Echellons mit dem vordern Echellon zunächst am Schützen wird die größte Tiefe und geringste Breite, mit dem hinteren Echellon zunächst am Feinde, die geringste Tiefe und die größte Breite ergeben.

Wir haben diese Resultate für die verschiedenen Theile der Geschoßbahn zu prüfen. Unterm Scheitelpunkt der Geschoßbahn, wie im Bereich des niedersteigenden Astes steigert die größere Tiefe die Wahrscheinlichkeit des Treffens. Im Bereich des aufsteigenden Astes steigert die größere Tiefe nicht diese Wahrscheinlichkeit. Allerdings wird hierbei von der Perkussionskraft des Geschosses abstrahirt. Truppen stehen aber nie so dicht, daß das Geschoß nicht Lücken findet, durch die es fliegen kann. Dieser Umstand modifizirt das obige Resultat dahin, daß die Tiefe die Wahrscheinlichkeit des Treffens nicht steigert, wenn der Schütze hoch am vordern Gliede abkommt, wohl aber, wenn er tief abkommt.

Innerhalb des niedersteigenden Astes verhält es sich umgekehrt. In der Nähe des Scheitelpunktes der Bahn ist die Mitte des Schießobjektes der beste Treffpunkt.

Für die Praxis ist in Betracht zu ziehen, welche Bedeutung Abstände zwischen nebeneinander, zwischen hintereinander stehenden Leuten haben.

Abstände zwischen nebeneinander stehenden Leuten haben zur Folge, daß sich dem Schützen nicht ein Schießobjekt von größerer Breite darbietet, sondern mehrere von geringer Breite. Er kann aber immer nur auf eines derselben schießen, der Schuß geht leicht fehl und das vorbeifliegende Geschoß trifft das nebenstehende Schießobjekt um so schwerer, je größer der Abstand ist. Allerdings giebt es eine Grenze, über welche hinaus die Vergrößerung des Abstandes nichts mehr nützt. Er darf nicht größer werden als die mögliche Seitenabweichung des Geschosses; mit der Entfernung muß er wachsen.

Die Abstände nach der Tiefe mindern die Wahrscheinlichkeit des Treffens bei rasanter Flugbahn nicht, wohl aber bei sehr gekrümmter.

c. Die Entfernung des Schießobjektes

vom Schützen hat den größten Einfluß auf die Wahrscheinlichkeit des Treffens. Je größer die Entfernung, je mehr ist das Zielen erschwert, je leichter irrt sich der Schütze im Schätzen der Entfernung, in der Wahl des Treffpunkts, in der Bestimmung des Zielpunkts. Abweichungen nach der Seite wachsen mit der Entfernung.

Um an einem Mann vorbeizuschießen, bedarf es einer Abweichung aus der vertikalen Halbirungslinie des Mannes von etwa 8″ (bei unserm Zündnadelgewehr).

Hierzu ist erforderlich eine Abweichung des Kornes nach der Seite

auf	100×	von	etwa	0,24″
»	200×	»	»	0,12″
»	400×	»	»	0,6″
»	800×	»	»	0,3″
»	1600×	»	»	0,015″.

Das Geschoß, das auf 100× dicht an dem Manne vorbeifliegt, also eine Seitenabweichung von 8″ hat, wird

auf 200× = 16″
» 400× = 32″
» 800× = 64″
» 1600× = 128″

neben der vertikalen Halbirungslinie des Mannes fliegen. Hieraus geht hervor, daß 16 Mann, die dicht nebeneinander auf 1600× stehen, eine ebenso große Wahrscheinlichkeit haben, daß das Geschoß an ihnen vorbeifliegt, wie ein einzelner Mann auf 100×; daß, wenn auf 100× ein Abstand von 12″ nöthig wäre, um einen Mann davor zu sichern, durch die auf den Nebenmann gezielten Schüsse getroffen zu werden, auf 1600× ein Abstand von etwa 16′ dazu erforderlich ist. Abstände zwischen nebeneinander stehenden Leuten mindern die Wahrscheinlichkeit des Treffens in dem Maße weniger, als die Entfernung des Schießobjekts von dem Schützen wächst.

Ein Anderes ist es mit den Abweichungen nach der Höhe. Wenn ein Schütze zu hoch abkommt, wird zwar die Visirlinie immer mehr ansteigen, je weiter die Entfernung ist — nicht aber das Geschoß, welches je länger, je mehr unter die Visirlinie fällt.

Hierzu kommt, daß Abweichungen nach der Höhe nicht blos durch Zielfehler, sondern auch durch falsches Schätzen der Entfernung entstehen; solche Abweichungen wachsen nicht mit der Entfernung des Schießobjekts vom Schützen.

Wohl aber kann man sagen, daß das Schätzen der Entfernung schwerer wird, im Verhältniß wie diese wächst, und daß Fehler bei diesem Schätzen um so mehr die Wahrscheinlichkeit des Treffens mindern, als die Entfernung groß ist.

Dies liegt darin, daß bei großen Schußweiten die Geschoßbahnen stark gekrümmt, der bestrichene Raum also kleiner wird.

Bei stark gekrümmten Geschoßbahnen steigert die größere Höhe der Schießobjekte — wie sie im Bereiche der Taktik vorkommt — wenig die Wahrscheinlichkeit des Treffens; die Breite verhält sich ganz so wie bei flachen Geschoßbahnen; die Tiefe steigert aber die Wahrscheinlichkeit des Treffens.

Für die Steigerung der Wirksamkeit des Feuers folgt daraus das Gesetz, auf große Entfernung gegen Linien und gegen Truppen, die in mehreren Treffen stehen, die in jedem besonderen Fall zulässig kleinste Elevation zu wählen; gegen tiefe Kolonnen die zulässig größte.

d. Das Schießen im Stehen, im Knieen oder im Liegen.

Im Knieen und Liegen streicht das Geschoß näher über den Boden hinweg, aber die Schußweite wird in eben dem Maße verkürzt.

Der stehende Schütze, der niedrige Schießobjekte treffen will, schießt von oben nach unten, wodurch die Schußweite verkürzt wird und wobei die Ausdehnung des Schießobjekts nach der Tiefe die Wahrscheinlichkeit des Treffens steigert, je mehr, je näher das Objekt sich befindet, und jedenfalls mehr als bei horizontalem Schuß.

Der Schütze im Liegen hat öfter Veranlassung, sein Gewehr nach oben zu richten; die Schußweite wächst in diesem Falle, aber die Tiefe des Treffobjekts steigert weniger die Wahrscheinlichkeit des Treffens.

e. Die Bewegung des Schießobjektes.

Die Bewegung des Schießobjektes übt auf die Wahrscheinlichkeit des Treffens einen großen Einfluß aus.

Hier ist die Richtung, das Tempo, sowie die Stetigkeit der Bewegung zu betrachten.

Die Bewegung erfolgt entweder in gerader Linie auf den Schützen zu oder rechtwinklig zu der erwähnten Linie oder in der Diagonale.

Die Bewegung des Schießobjekts mindert stets die Wahrscheinlichkeit des Treffens.

Bewegt sich das Schießobjekt gerade auf den Schützen zu, so bleibt es auf seinem ganzen Wege innerhalb der Geschoßbahn und kann auf jedem Punkte seines Weges getroffen werden. Die Bewegung erschwert hier nur das Schätzen der Entfernung und mindert hierdurch die Wahrscheinlichkeit des Treffens, je mehr, je gekrümmter die Geschoßbahn ist. Bei dieser Art der Bewegung steigert die Tiefe die Wahrscheinlichkeit des Treffens.

Die Bewegung in rechtwinkliger Richtung zu der eben erwähnten bringt das Schießobjekt schnell und leicht aus der Geschoßbahn, besonders wenn es schmal ist; sie erschwert aber nicht das Schätzen der Entfernung.

Diese Bewegung mindert auf große Entfernungen die Wahrscheinlichkeit des Treffens weniger, als auf nahe. Man wird also Truppen, die sich gerade auf den Schützen zu bewegen, besser breit als tief, Truppen, die an ihm vorüber marschiren, besser tief als breit formiren. Auf große Entfernungen schützt man sich besser durch schnelle Bewegung auf den Schützen los, als durch Seitwärtsbewegung.

Die diagonale Bewegung erschwert das Schätzen der Entfernung und bringt das Schießobjekt aus der Geschoßbahn, nur beides in geringerem Maße. Die Tiefe des Schießobjektes wird für den Schützen zur Breite, die Breite zur Tiefe. Ist die diagonale Bewegung nach vorwärts, so muß der Schütze auf den ihm abgewendeten Flügel der Truppe schießen, nach rückwärts, auf den ihm zugewendeten Flügel.

Ein schnelles Tempo in der Bewegung erschwert das Schätzen der Entfernung und das Zielen. Der plötzliche Wechsel im Tempo macht es unmöglich, im Voraus zu bemessen, wo das Schießobjekt in einem gegebenen Momente sein wird. Dasselbe leistet ein häufiger und plötzlicher Wechsel in der Richtung der Bewegung. Doch ist dies Alles nur gegen wohlgezieltes und sehr wenig dichtes Feuer von Nutzen, sonst läuft man, indem man den auf uns gerichteten Geschossen zu entgehen sucht, in andere Schußlinien hinein.

f. Die Perkussionskraft der Geschosse.

Gegen Geschosse von großer Perkussionskraft haben Truppen vor Allem die tiefe Aufstellung zu vermeiden.

Die Schützen (Geschütze) haben so zu schießen, daß ein möglichst großer Theil der Geschoßbahn durch die Truppe (Schießobjekt) geht. Die Perkussionskraft eines Geschosses hat gegen eine Truppe eine um so geringere Wirkung, je gekrümmter die Geschoßbahn ist.

g. Das sein Objekt fehlende Geschoß.

Da es notorisch ist, daß die meisten Geschosse im Infanteriefeuer ihr Schießobjekt verfehlen, so würden wir uns einer großen Versäumniß schuldig machen, wenn wir diese Geschosse nicht einer eingehenden Betrachtung unterwerfen wollten. Wenn die meisten

Geschosse ihr Objekt fehlen, so folgt daraus nicht, daß das Zielen nicht der Mühe lohnt, — im Gegentheil, es muß die Fertigkeit im Schießen noch gesteigert werden.

Der Schütze wählt bei sonst gleichen Umständen die Schießobjekte, welche die größten Dimensionen darbieten, bei rasanter Geschoßbahn möglichst breite, bei gekrümmter möglichst tiefe Schießobjekte. Innerhalb des aufsteigenden Astes schießt er möglichst tief, innerhalb des niedersteigenden möglichst hoch. Gegen dünne Aufstellungen schießt er möglichst tief, gegen tiefe möglichst hoch; überhaupt stets so, daß ein möglichst großes Stück der Geschoßbahn durch die feindliche Truppe gehe, daß ein vorbeigehender Schuß noch immer ein Treffobjekt finde.

Wer sich als Schießobjekt darbieten muß, halte sich möglichst niedrig. Er wird dadurch nicht allein sich sichern, sondern auch die Flugweite des Geschosses mindern und dadurch die hinter ihm stehenden Treffobjekte schützen.

Hat das Schießobjekt befreundete Truppen zwischen sich und dem Feinde, so stelle es sich zwar gedeckt, aber möglichst hoch auf. Nicht ohne zureichenden Grund stelle man sich dahin, wo die auf uns gerichteten, aber uns fehlenden Geschosse die befreundeten Truppen treffen müssen. Muß man sich zu einem Schießobjekt gesellen, so stelle man sich da nicht auf, wo das fehlende Geschoß uns selbst treffen würde, nicht hinter ihm, wenn das Geschoß wahrscheinlich über es hinwegfliegen wird, nicht neben ihm, wenn das Geschoß wahrscheinlich an ihm vorbeifliegt, nicht Arm an Arm, wo eine Lücke die Wahrscheinlichkeit des Treffens mindert.

h. Das Fernfeuer

soll ein gezieltes bleiben, ist aber in seiner Wirkung sehr vom Zufall abhängig. Nur gegen sehr große, namentlich sehr tiefe Schießobjekte, ist es anzuwenden, wenn ein vorheriges Einschießen auf hervorragende Terrainzonen nicht möglich gewesen ist.

Der beste Schutz gegen das Fernfeuer ist die schnelle Bewegung auf das Feuer los, und vor Allem vermeide man den Truppen, die sich diesem Feuer aussetzen müssen, eine große Tiefe zu geben. Im Uebrigen wird es auf große Entfernungen um so leichter werden, die Truppen verborgen zu halten, was am meisten gegen Verluste schützt.

i. Feuer einer Schützenlinie und geschlossener Infanterie.

Alle bisherigen Resultate sind nur mittelbar für die Praxis von Werth, weil wir immer nur einen einzelnen Schützen betrachtet haben. Im Gefecht haben wir es aber mit einer großen Zahl von Schützen zu thun, die entweder in aufgelöster Linie oder geschlossen feuern.

Das Feuer einer Schützenlinie ist weniger dicht, aber kontinuirlicher als das Massenfeuer.

Es ist in der Regel ein besser gezieltes Feuer und der Schütze kann leicht nach verschiedenen Richtungen hin schießen.

Es läßt sich schwerer durch den Feind beurtheilen, beherrschen, ablocken, verleiten.

Selbst wenn die Schützenlinie nur gezielte Schüsse abgeben sollte, so hat das Bemühen der einzelnen Schießobjekte, nach der Seite den auf sie gerichteten Geschossen auszuweichen, geringeren Werth, weil sie dadurch in das auf die Nebenobjekte gerichtete Feuer gerathen.

Wohl aber behalten alle die Mittel ihre volle Bedeutung, welche die Schützenlinie veranlassen können, über das Schießobjekt hinweg oder zu kurz zu schießen (also schnelle Bewegung auf den Schützen zu, liegen, bücken). Es wird nach der Seite hin weniger darauf ankommen, sich dem einzelnen Schuß zu entziehen, als aus dem Feuer der gesammten Linie ganz oder theilweise zu kommen, was natürlich selten gelingen wird.

Das Vorgehen gegen die Mitte der feindlichen Schützenlinie setzt uns dem Feuer der gesammten Linie aus; das Vorgehen gegen einen Flügel wird oft einem Theil der Schützenlinie das Feuern auf uns erschweren oder unmöglich machen.

Die Zwischenräume in der Schützenlinie, welche Schießobjekt ist haben die Bedeutung, daß das einen einzelnen Schützen fehlende Geschoß den Nebenmann nicht so leicht treffen kann — aber auf den Nebenmann wird auch geschossen. Nehmen wir an, daß alle Geschosse ihr Objekt treffen, so haben die Zwischenräume keine andere Bedeutung, als daß sie uns gestatten, eine größere Front mit weniger Mannschaften einzunehmen. Je weniger Mannschaften wir dem Feuer aussetzen, je weniger verlieren wir. Ferner würden wir oft durch Verkleinerung der Front ein konzentrisches Feuer auf uns ziehen. Nehmen wir aber an, daß alle Geschosse ihr Objekt fehlen, so haben die Zwischenräume einen großen Werth und würden fast absolut decken, so wie sie groß genug wären.

Die Zwischenräume sind am zweckmäßigsten so groß wie die Durchschnitts-Seitenabweichung des Gewehrs. Sie müßten also mit der Entfernung vom Schützen wachsen. Auf große Entfernungen ist aber ein Fehlen nach der Höhe einmal viel wahrscheinlicher und dann würde durch die nöthige lose Aufstellung ein Schütze dem Feuer vieler feindlichen Schützen ausgesetzt werden. — In Wirklichkeit werden von den Geschossen der feuernden Schützenlinie einige ihr Objekt treffen, die meisten aber an dem ihrigen vorbeifliegen.

50 Mann, die mit 5ˣ Zwischenraum zwischen den einzelnen Leuten stehen, nehmen eine Linie von etwa 250ˣ ein. Wenn der Feind ebenso zahlreich ist und ebenso steht, wird jedes Schießobjekt einen Schützen gegen sich haben. Jedes Schießobjekt kann durch das auf dasselbe gerichtete Feuer getroffen werden; durch Fehlschüsse getroffen zu werden, ist fast keine Wahrscheinlichkeit vorhanden. Stehen die 50 Mann, die wir uns als Schießobjekt denken, dagegen Arm an Arm, die feindlichen Schützen aber mit 5ˣ Intervall, so werden die 50 Mann 10 Schützen grade vor sich haben. Die Schüsse der letzteren können kaum am Schießobjekt vorbeifliegen. Außerdem werden aber die andern 40 Feinde gleichfalls ihr Feuer gegen die 50 Mann mit großer Wahrscheinlichkeit des Treffens richten: die Zwischenräume sind daher in hohem Grade geeignet, die Verluste durch das Feuer zu mindern.

Wir haben nunmehr das Feuer geschlossener Abtheilungen zu betrachten und zwar das Schnellfeuer und das Salvenfeuer.

Das Schnellfeuer geschlossener Abtheilungen unterscheidet sich vom Tiraillirfeuer nur dadurch, daß es dichter ist, daß es weniger gut gezielt sein wird und daß es nicht so leicht die Direktion wechseln kann.

Die Wahrscheinlichkeit, die Schießobjekte zu treffen, wird gemindert, wenn sie nach der vertikalen Dimension wenig Raum einnehmen. Lose Fühlung mindert die Verluste, indem die ihr Objekt seitwärts fehlenden Geschosse durch die Zwischenräume ohne Schaden hindurchfliegen können. Geringe Tiefe steigert nicht die Wahrscheinlichkeit des Treffens; ein Vorgehen gegen die Flügel oder gegen die Intervalle der feuernden Truppe mindert sie.

Das Feuer geschlossener Abtheilungen gegen eine gleich starke Schützenlinie wird excentrisch: die Wahrscheinlichkeit des Treffens wird geringer durch den vielfach nothwendig werdenden schrägen Anschlag; die Verluste mindern sich dadurch und durch die Zwischenräume zwischen den einzelnen Schießobjekten.

Die Salve unterscheidet sich dadurch vom Schnellfeuer, daß sie kein kontinuirliches Feuer giebt. Das Feuer wird noch weniger gut gezielt sein als beim Schnellfeuer, besonders nach der Höhe, ist aber noch dichter als dasselbe. Zwischenräume, schnelle Bewegung mindern die Wahrscheinlichkeit des Treffens bedeutend.

Die breite Formation ist besonders auf weite Entfernungen gegen die Salve besser als die tiefe.

Vergleichen wir die zweigliedrige Salve mit der viergliedrigen, so finden wir, daß es darauf ankommt, welche Ausdehnung nach der Breite wir im Vergleich zu der Ausdehnung der Schießobjekte einnehmen. Zwingt uns die viergliedrige Salve zu einem excentrischen Feuer, so ist sie weniger günstig als die zweigliedrige. Ist dies nicht der Fall, so ist die viergliedrige Salve gegen eine tiefe Aufstellung, die zweigliedrige gegen eine dünne wirksamer. Die viergliedrige Salve kann jedoch überall angewendet werden, wo man keine Zeit oder keinen Raum hat, um aufzumarschiren. Eine lose Aufstellung der Schießobjekte mindert die Verluste nicht allein mehr als die Aufstellung Arm an Arm, sondern auch mehr als die Nebeneinanderfolge geschlossener Truppen und großer Intervalle, weil das Feuer sich auf die geschlossenen Truppen konzentrirt.

C. Das Geschützfeuer.

Billig überlassen wir die Behandlung des Geschützfeuers einem Artilleristen: sicher ist es, daß es das eingehendste Studium verdient.

Die Geschoßbahn, die Wirkungssphäre der Kartätschen und der verschiedenen Sprenggeschosse müssen beleuchtet werden und es wird sich auch hier ergeben, daß die verschiedenen Formationen, die eine Truppe einnehmen kann, das verschiedene Benehmen derselben sich nicht gleichgültig verhalten zu der Wahrscheinlichkeit des Treffens, zu der Menge der Verluste, die sie trifft.

Im Allgemeinen haben wir es beim Geschützfeuer zu thun:

mit Geschossen, die eine größere Dimension, also auch als Vollkugel eine größere seitliche Wirkungssphäre, eine stärkere Perkussionskraft und eine gekrümmtere Geschoßbahn haben.

Das Geschützfeuer ist, mit dem Gewehrfeuer verglichen, viel weniger dicht, seltener ungezielt und stets ein Fernfeuer.

Es ergiebt sich hieraus, daß es auf kleine Schießobjekte nicht gerichtet wird, daß man im Geschützfeuer tiefe Formationen vermeiden muß, daß kleine Zwischenräume (Intervalle) zwischen nebeneinander stehenden Schießobjekten ohne Nutzen sind, daß solche Intervalle

eine Truppen-Abtheilung einer größeren Anzahl von Geschossen auszusetzen, ohne die Wahrscheinlichkeit des Treffens entsprechend zu mindern (je weniger Geschossen mit sehr gekrümmter Geschoßbahn eine Truppe ausgesetzt ist, je größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß sie alle über die Truppe hinwegfliegen — die dichte Aufstellung führt hier nicht die Gewißheit des Treffens herbei).

Die Deckungen gegen Geschützfeuer müssen höher und widerstandsfähiger sein; die schnelle Bewegung, besonders grade auf das Geschütz los, erschwert das Treffen.

Die Granate wirkt vor dem Zerspringen als Vollkugel: das Zerspringen wird um so mehr Opfer kosten, als die Formation dicht und tief ist.

Das Kartätschfeuer kann seinen Geschossen nur im Allgemeinen die Direktion geben — sie breiten sich besonders nach der Seite aus: es wird die Tiefe hier ein geringerer Nachtheil als die Breite sein; Zwischenräume werden hier die Verluste mindern, besonders wenn sie einzelne Theile der Truppe außerhalb des Streuungskegels der Kartätschen bringen.

D. Einfluß des Terrains.

Wir haben bis jetzt immer angenommen, daß Schütze und Schießobjekt sich auf derselben Horizontalebene befinden.

Dies ist aber selten der Fall und die Gestaltung des Terrains ist für die Feuerwirkung von der höchsten Bedeutung.

Schon allein dadurch, daß es das Schießobjekt höher oder tiefer stellt als den Schützen, übt es einen großen Einfluß aus.

Steht der Schütze höher als das Schießobjekt, so verliert die Dimension der Höhe an Bedeutung und es wächst die Wichtigkeit der Tiefe. Ein liegender Mann kann ein günstigeres Schießobjekt werden, als ein stehender. Gegen tiefe Schießobjekte muß der Schütze möglichst hoch abzukommen suchen. Die Schußweite ist unter sonst gleichen Umständen geringer als bei horizontalem oder nach oben gerichtetem Schuß.

Steht der Schütze niedriger als das Schießobjekt, so steigert die Höhe mehr als die Tiefe die Wahrscheinlichkeit des Treffens. Auf ein tiefes Schießobjekt muß der Schütze möglichst tief abkommen.

Steigt das Terrain vom Schützen in der Richtung nach dem Schießobjekt an und wird es da horinzontal oder fällt es gar ab, so sind

Truppen hinter dem Schießobjekt sehr wenig dem Geschoß ausgesetzt. Je mehr das Terrain hinter dem Schießobjekt stetig ansteigt, je mehr mindert sich die Sicherheit für die dahinterstehenden Truppen.

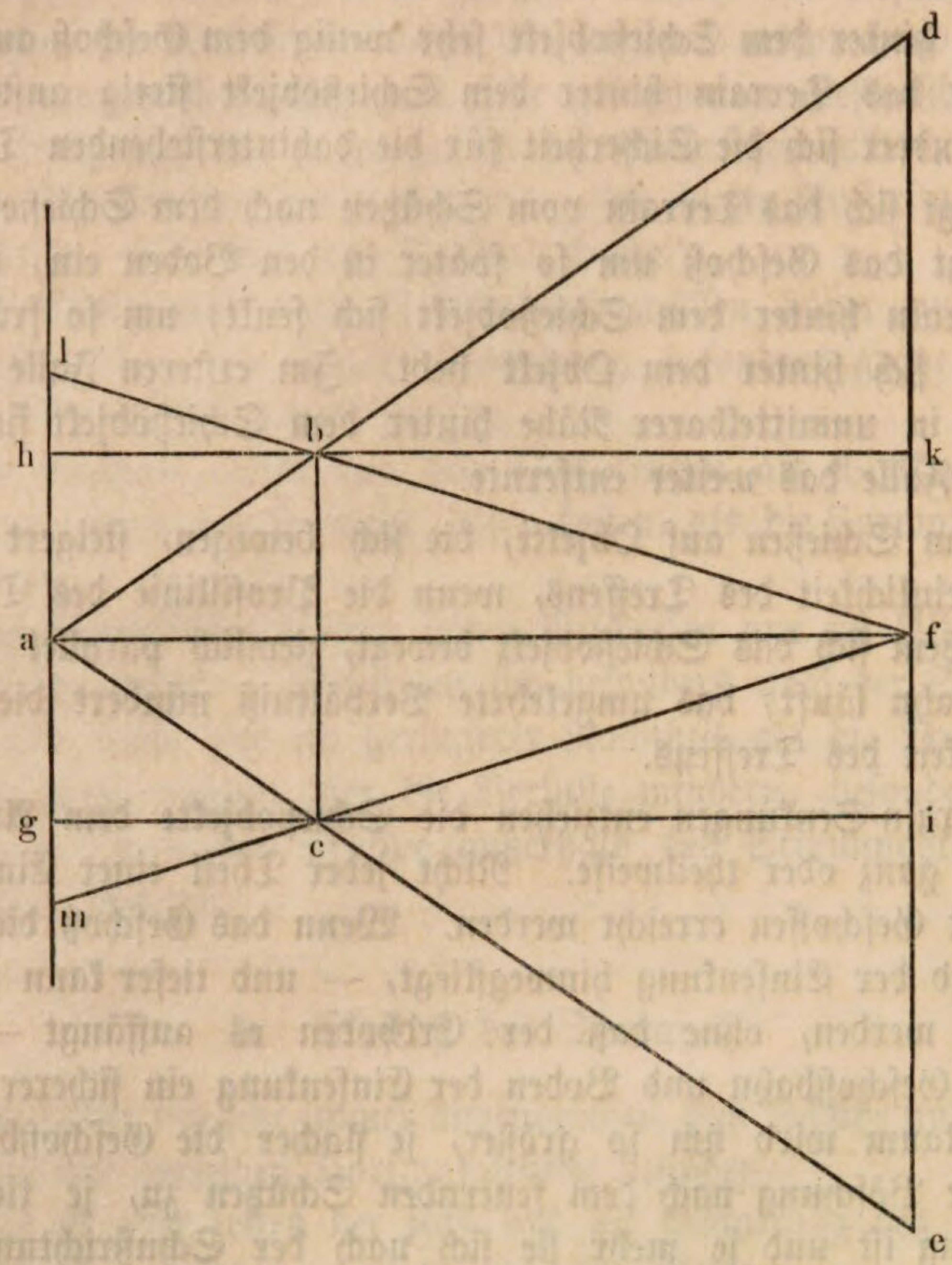
Neigt sich das Terrain vom Schützen nach dem Schießobjekt zu, so schlägt das Geschoß um so später in den Boden ein, je mehr das Terrain hinter dem Schießobjekt sich senkt; um so früher, je mehr es sich hinter dem Objekt hebt. Im ersteren Falle ist das Terrain in unmittelbarer Nähe hinter dem Schießobjekt sicher, im letzteren Falle das weiter entfernte.

Beim Schießen auf Objekte, die sich bewegen, steigert es die Wahrscheinlichkeit des Treffens, wenn die Profillinie des Terrains, auf welchem sich das Schießobjekt bewegt, ziemlich parallel mit der Geschoßbahn läuft; das umgekehrte Verhältniß mindert die Wahrscheinlichkeit des Treffens.

Terrain-Senkungen entziehen die Schießobjekte dem Auge des Schützen ganz oder theilweise. Nicht jeder Theil einer Einsenkung kann mit Geschossen erreicht werden. Wenn das Geschoß dicht über den Rand der Einsenkung hinwegfliegt, — und tiefer kann es nicht gerichtet werden, ohne daß der Erdboden es auffängt — so ist zwischen Geschoßbahn und Boden der Einsenkung ein sicherer Raum. Dieser Raum wird um so größer, je flacher die Geschoßbahn, je steiler die Böschung nach dem feuernden Schützen zu, je tiefer die Einsenkung ist und je mehr sie sich nach der Schußrichtung ausdehnt. Er ist also, unter sonst gleichen Umständen, auf kleine Entfernungen größer als auf weite.

Erhebungen des Terrains zwischen dem Schützen und dem Schießobjekt gestatten nicht das Geschoß tiefer fliegen zu lassen, als dicht über den Kamm der Erhebung hinweg. Zwischen dem Erdboden hinter der Deckung und der Geschoßbahn ist ein sicherer Raum. Seine Größe hängt ab von der Höhe der Deckung, von der Steilheit der Böschung nach dem Schießobjekt zu und von der Krümmung der Geschoßbahn.

Die Erhebungen haben aber noch eine andere Wirkung als die Einsenkungen. Die Einsenkungen gestatten dem Schießobjekt, sich unter den Schuß zu stellen, verhindern aber nicht das Geschoß, weiter zu fliegen. Die Erhöhungen fangen die Geschosse auf und erzeugen daher je nach ihren vertikalen und horizontalen Dimensionen mehr oder weniger ausgedehnte geschoßfreie Räume, sie sind die Kugelfänge des Schlachtenfeuers.



Vom Punkte a kann man nur an der Deckung b c vorbeischießen. Kann diese Deckung nicht überschossen werden, so ist der ganze Raum b c d e, wenn a f die Tragweite des Geschosses bezeichnet, durch b c gesichert. Nach der Seite hin deckt gegen Schüsse von einem Punkt aus eine Erhebung je mehr, je näher sie am feuernden Schützen sich befindet.

Denken wir uns aber statt des Punktes a eine feuernde Linie h g, die so lang wie die Deckung b c ist, so deckt b c noch immer einen Raum innerhalb der ganzen Tragweite des Geschosses in der Breite von b c (b c k i).

Die feuernde Linie muß die Länge von l m gewinnen, um den Punkt f treffen zu können. Gegen einen Feind, der sich beliebig ausbreiten kann, sichern Deckungen gegen Schüsse von der Seite je mehr, je näher das Schießobjekt sich an denselben befindet.

Was nun die im Gefecht benutzten Erhebungen des Terrains anbetrifft, so sind diese selten so hoch, daß man sie nicht überschießen

kann. Indeß giebt die hierzu nöthige Elevation dem Geschoß eine solche Bahn, daß es erst auf große Entfernungen und da eine verhältnißmäßig geringe Wirksamkeit äußert.

Außerdem ist das Schießobjekt gar nicht zu sehen und ist es meist unmöglich für den feuernden Schützen, einen so hohen Standpunkt zu gewinnen, daß er über bedeutende Erhebungen hinweg schießen kann, — viel leichter ist die Ausbreitung seitwärts, um an einer Deckung vorbei das sich deckende Objekt zu treffen.

Wenn wir auch ein wirklich ungezieltes Feuer unbedingt und unter allen Umständen als ein militärisches Verbrechen verurtheilen müssen, so muß davon unterschieden werden ein auf gewisse Terrainpunkte gezieltes Feuer, durch welches man hoffen darf, den Feind, der sonst nicht zu erreichen ist, zu treffen. Ein solches Feuer kann sehr wohl geboten und muß geübt werden. Für seine Anwendung müssen aber ganz bestimmte Gesetze aufgestellt werden.

Erstens darf ein solches Feuer nur auf Befehl der Führer abgegeben werden. Die Terraintheile, wo der Feind sich aufhält, müssen genau bekannt sein und der Feind muß sie nicht zu dünn besetzt haben, oder es muß von großer Wichtigkeit sein, den Terraintheil möglichst unsicher zu machen. Die Schützen, die natürlich hier nur Terrainpunkte auf's Korn nehmen können, müssen genau zielen und soviel als möglich alle Umstände beachten, die auf die Wirksamkeit des Feuers einen Rückschluß erlauben.

Sind verschiedene Terraintheile hintereinander in der Weise vom Angreifer besetzt, so muß der Vertheidiger diese Terraintheile an verschiedene Truppen vertheilen, so daß für einen jeden Terraintheil eine Truppe da ist, die ihn unter Feuer nimmt. Beim Angriff ist es genügend, wenn neben den Truppen, welche den eigentlichen Angriff ausführen, auch noch Abtheilungen designirt sind, welche die feindliche Feuerlinie und das ganze Terrain jenseits derselben beobachten und nöthigenfalls unter Feuer nehmen.

E. Das durch Feuer bestrichene Terrain.

Selten wird es vorkommen, daß das Feuer nicht auf Truppen, sondern auf Terraintheile gerichtet wird.

Und doch sind die Verhältnisse eines solchen Feuers der eingehendsten Untersuchung werth. Dieselbe Art des Feuers entsteht nämlich unabsichtlich dadurch immer, daß die Geschosse ihr Objekt fehlen oder durchbohren. Eine Truppe, die hinter einer im Feuergefecht befindlichen Abtheilung steht, hat es z. B. stets mit einem

solchen Feuer zu thun, das nicht auf sie gerichtet ist und doch das Terrain, auf welchem sie sich befindet, bestreicht.

Hier ist nun die Möglichkeit geboten, die Geschoßsphäre ganz oder theilweise zu vermeiden, die Schichten geringster Geschoßdichtigkeit aufzusuchen, die oft vorhandenen, manchmal sehr schmalen geschoßfreien Adern zu finden, welche sich durch die mit Geschossen bestrichenen Räume hindurchziehen. Wie hier die Formation, die Wahl des Standorts oder des Weges vom höchsten Belang ist, versteht sich von selbst.

Ferner ist für den Fall, daß man in solchem Feuer verharren oder sich bewegen muß, zu untersuchen, ob die Momente, die bei dem auf uns gezielten Feuer in Betracht kommen, auch gelten für das Feuer, das nicht auf uns gezielt wird und dem wir dennoch ausgesetzt sind.

Nehmen wir an, wir ständen hinter einer im Feuergefecht stehenden Schützenlinie. Wenn die Geschosse nach der Höhe richtig gehen, aber seitwärts an den einzelnen Leuten der vor uns stehenden Schützenlinie vorbeigehen, so befinden wir uns in einem rasanten Feuer, das nicht auf uns gezielt ist.

Kommt beispielsweise auf 5 × Ausdehnung ein Geschoß, so werden 50 Mann, die Arm an Arm stehen, 10 Schuß erhalten, die alle treffen. Stehen die 50 Mann mit 5 × Intervall, so werden 50 Schuß auf sie abgefeuert, die eine geringe Wahrscheinlichkeit des Treffens haben. Da die Gewißheit, 10 Mann zu verlieren, immer ungünstiger ist, als die unwahrscheinliche Möglichkeit, 50 Mann zu verlieren, so haben die Intervalle offenbar auch im ungezielten Feuer ihren Werth, wenn derselbe auch nicht so groß ist wie im gezielten Feuer.

Uebrigens wollen wir beiläufig bemerken, daß Intervalle von einem Schritt obige 50 Mann nur 20 Geschossen aussetzen, die ebensoviel Wahrscheinlichkeit haben zu treffen, als nicht zu treffen.

Die Intervalle würden aber sogleich eine größere Bedeutung noch gewinnen, wenn sie die Flügel der Linie seitwärts aus dem Feuerbereich brächten, oder wenn innerhalb der Geschoßsphäre Schichten großer Geschoßdichtigkeit neben Schichten geringer Dichtigkeit oder neben geschoßfreien Schichten sich erkennen ließen und wenn die Zwischenräume gestatteten, gerade die Schichten größerer Geschoßdichtigkeit zu meiden.

Ein nur auf die vorderste Linie gerichtetes Feuer bedroht die folgenden Linien in geringerem Grade, als wenn das Feuer auch auf sie gerichtet würde.

Da auf hervorstehende Terrainpunkte sehr oft das Feuer gerichtet wird, weil man hinter ihnen den Feind vermuthet, so ist ihre Nähe zu meiden.

Deckungen, hinter welchen wir stehen und welche nicht absolut decken, müssen wo möglich verlassen werden, wenn der Feind gerade auf sie sein Feuer konzentrirt. Sind diese Deckungen auch zugleich Punkte, die wir vertheidigen wollen, so müssen wir dieselben erst dann besetzen, wenn es nothwendig wird, und bis dahin uns in der Nähe dieser Punkte, dem wirksamen Feuer entzogen, aufhalten.

F. Ausbeutung des Feuers.

a. Im Allgemeinen.

Der gezielte Schuß bietet die meiste Wahrscheinlichkeit des Treffens.

Alle Mittel, das Zielen, den Anschlag zu erleichtern, so das Aufstützen des Gewehrs, müssen angewendet werden.

Unter sonst gleichen Umständen sind die Schießobjekte zu wählen, welche die größten Dimensionen darbieten; im Nahfeuer die Objekte, welche am breitesten, im Fernfeuer diejenigen, welche am tiefsten sind.

Die Fertigkeit, die Entfernungen richtig zu schätzen, ist eine wesentliche Bedingung des wirksamen Schießens und muß auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht werden. (Probeschüsse — Beobachtung der Wirkung.)

Wenn eine tiefe Kolonne beschossen werden soll, muß man die Schüsse nicht blos auf die Tete richten, sondern auf die ganze Tiefe der Kolonne vertheilen.

Im Fernfeuer sind die tiefsten Kolonnen als Schießobjekte zu wählen, selbst bei geringer Breite.

Die Zunahme der Höhe hat um so mehr Bedeutung, je näher das Schießobjekt, um so weniger, je ferner, so daß es auf große Entfernungen kaum einen Unterschied machen möchte, ob man auf stehende oder liegende Infanterie feuert.

Daß man unter sonst gleichen Umständen stets lieber auf Schießobjekte schießt, welche nach der Breite die geringsten Lücken darbieten, versteht sich von selbst.

Nicht so selbstverständlich ist es, ob man vortheilhafter auf 50 Leute schießt, die aufgeschlossen hintereinander stehen oder auf 50 Mann, die Distanzen zwischen sich haben. Vorbei schießt man leichter an denen, die Distanzen zwischen sich haben, weil die Seitenabweichung mit der Entfernung wächst. Ueber die einzelnen Leute hinweg schießt man bei rasanter Geschoßbahn leichter, wenn sie aufgeschlossen sind, bei gekrümmter, wenn sie Distanzen zwischen sich haben.

Jeder dem Feinde zugefügte Verlust ist ein Gewinn für uns; indeß wird ein Schießen, nur um im Allgemeinen dem Feinde Verluste zuzufügen, zu vermeiden sein; denn es kostet Patronen, die leicht später oder anderswo viel besser verwendet worden wären und die dann leicht fehlen. Ebenso wie der einzelne Mann mit den Patronen ökonomisch umzugehen hat, so muß auch der Führer nicht ohne besondere Absicht seine Truppe schießen lassen, und es genügt nicht, das Feuer bloß so zu dirigiren, daß es dem Feinde Verluste zufüge.

Ehe der Führer das Feuer eröffnet, muß er sich klar sein, was mit dem Feuer erreicht werden soll, und ob es sich des Aufwandes an dem kostbaren Material, an Patronen, verlohnt. Es ist gegeneinander zu halten, was durch das Feuer erreicht werden kann, was es an Patronen kostet und was dadurch versäumt wird, oder was sonst Anderes in dem Moment zu thun wäre. Diese Erwägungen werden die richtigen Entschlüsse eingeben.

Bloß feuern, um hier und da einen Feind zu treffen — da muß man sonst wirklich Nichts zu thun haben und des Ersatzes an Patronen sehr sicher sein.

Feuern, wo man dem Feinde große Verluste zufügen kann, ist schon eher geboten. Wenn man aber darüber versäumte, sein Feuer dahin zu richten, wo es etwa das Gelingen eines diesseitigen Angriffes oder das Mißlingen eines feindlichen hätte entscheiden können, so wäre dies ein großer Fehler.

Ebenso wäre es ein großer Fehler, in verborgener Aufstellung auf den Feind loszuschießen, unsere Anwesenheit damit dem Feinde verrathen und vielleicht ein übermächtiges vernichtendes Feuer auf uns und auf die etwa hinter uns stehenden Truppen zu ziehen — es müßte denn der beabsichtigte Erfolg im Verhältniß zu den Nachtheilen stehen.

Noch eine Art, das Feuer auszubeuten, ist, wenn man aus verborgener Aufstellung plötzlich ein starkes Feuer gegen den Feind eröffnet, um die Aufmerksamkeit und das Feuer des Feindes auf

sich und von anderen Punkten abzuziehen. Natürlich kann man dies nur hinter vorzüglichen Deckungen thun, oder man erscheint plötzlich, giebt eine Salve und verschwindet ebenso schnell. Zu solcher Salve giebt es eine passende Form, die wir später schildern (Seite 74).

Die Ausbeutung des Schusses, um Schießobjekte hinter Deckungen zu treffen, verdient eine ganz besondere Aufmerksamkeit und Uebung. Im Allgemeinen wird es sich darum handeln, das Geschoß in seinem niedersteigenden Ast dicht über den oberen Rand der Deckung fliegen zu lassen. Will man weite Räume hinter der Deckung bestreichen, so ist es zweckmäßig, das Geschoß am Scheitelpunkt seiner Bahn über die Deckung wegfliegen zu lassen. Meist handelt es sich aber darum, das Geschoß möglichst dicht hinter die Deckung einschlagen zu lassen, was nur bei sehr gekrümmter Geschoßbahn möglich ist.

Eine genaue Kenntniß der Geschoßbahn in Bezug auf alle Visirlinien in allen ihren Theilen ist dem gemeinen Soldaten unerläßlich, und wir stehen nicht an, es als einen entschiedenen Mangel zu bezeichnen, wenn in den offiziellen Instruktionen nicht die dazu nöthigen Daten gegeben werden.

Eine besondere Wichtigkeit ist der genauen Kenntniß beizulegen, auf welche Entfernung bei den verschiedenen Visiren der Scheitelpunkt der Geschoßbahn liegt, auf welche Entfernung — horizontale Visirlinie und horizontaler Erdbod.n vorausgesetzt — das Geschoß in den Boden einschlägt.

Besonders das Letztere ist hervorzuheben, wo es jetzt so oft darauf ankommt, liegende Schießobjekte zu treffen.

Die genaue Kenntniß der Geschoßbahnen bei den verschiedenen Visiren, Elevationen und Depressionen und die Kunst, auf jeden möglichen Treffpunkt richtig zu halten, d. h. mit richtigem Visir auf den richtigen Zielpunkt, muß auf theoretischem Wege und durch Versuche und Uebungen erworben und übertragen werden.

b. In der Offensive.

Die vorderste feuernde Linie des Vertheidigers, wie die Batterien, die wir erreichen können, sind zunächst Hauptobjekt für das Feuer.

Von großem Werth ist es, diese Linie zu enfiliren. Hier ist die große Tragweite des Gewehrs auszubeuten.

Um das Vorgehen zu erleichtern, und die Situation einer nah am Feinde stehenden Abtheilung günstiger zu gestalten, ist aus rückwärtigen Aufstellungen das Feuer auf die gefahrbringenden Punkte zu konzentriren.

Auf die nicht eigentlich fechtende zweite Linie soll man nur schießen, wenn sie sich anschickt, in das Gefecht einzugreifen, oder wenn unsere Truppen sich nach Besiegung der ersten Linie gegen die zweite Linie des Feindes wenden.

Ein Schießen auf Terrainpunkte ist in der Offensive geboten, aber kein ungezieltes, wenn in den angeführten Fällen der Feind so gut gedeckt ist, daß man ihn nicht sieht, obwohl man weiß, wo er steht.

Der Angreifer soll nicht im Allgemeinen aus großer Ferne feuern. Für ihn kommt es hauptsächlich darauf an, so schnell wie möglich auf entscheidende Schußweite das Feuergefecht zu eröffnen. Das Feuer auf große Entfernungen muß durch die Nothwendigkeit erzwungen sein und immer einen sekundären Charakter haben.

Die Salve ist beim Angriff nur selten anzuwenden. Das wohlgezielte Schützenfeuer ist hier die Hauptsache.

c. In der Defensive.

Das Fernfeuer ist gegen große Schießobjekte anzuwenden, so wie sich dieselben zeigen, und muß fortgesetzt durch besondere Abtheilungen während des ganzen Gefechts unterhalten werden.

Das Feuer ist ferner gegen solche Punkte zu richten, auf welchen wir den Feind nicht dulden wollen: auch dieses Feuer muß besonderen Schützen zugetheilt sein.

Das Feuer unserer vordersten Linie muß auf diejenigen Truppen des Feindes gerichtet sein, welche Terrain gewinnen wollen. Ist der Feind gedeckt, so muß ein wohlgezieltes Feuer auf die Terrainpunkte abgegeben werden, wo der Feind sich festgesetzt hat. Selbst auf hervorragende Deckungen, hinter welchen man keinen Feind sieht, kann geschossen werden, wenn der Feind Deckung suchend sich vorwärts bewegt, weil erfahrungsmäßig solche hervorragenden Deckungen ein Anziehungspunkt sind, dem Alle zustreben.

Die Vertheilung des Feuers auf die vielfach neben- und hintereinander sich zeigenden Schießobjekte ist die wesentlichste Aufgabe des defensiven Feuergefechts.

Die wichtigsten Schießobjekte sind immer die vorrückenden Feinde. Da dieselben aber oft in mehreren Linien hintereinander vorrücken,

so frägt es sich, welche Linie hauptsächlich zu beschießen ist. Alle vorrückenden Linien müssen beschossen werden, die Tirailleurs und die Soutiens, das erste wie die folgenden Treffen, wenngleich die vordersten und die geschlossenen Truppen am meisten.

Darum darf der stehende Feind nicht vernachlässigt werden. Besetzt er Punkte, die für den Vertheidiger unbequem sind, so muß sogar ein sehr heftiges Feuer auf dieselben gerichtet werden.

Gegen geschlossene, auf uns vorrückende Truppen ist auf den kürzeren Entfernungen die Salve das beste Feuer; sie schließt übrigens die begleitende Anwendung des Schützenfeuers nicht aus. So wie die angreifende Truppe Kehrt gemacht hat, geht man zweckmäßig zum Schnellfeuer über. Sonst ist auch in der Vertheidigung das wohlgezielte Feuer dichter Schützenlinien das günstigste.

Ein wesentliches Mittel, die Feuerwirkung in der Defensive zu steigern, ist das Abschreiten der Entfernung aller hervorragenden Punkte im Vorterrain.

G. Ueber die Mittel, die Verluste durch das Feuer zu mindern.

a. Im Allgemeinen.

Gezieltes Feuer.

Das sicherste Mittel, zu verhindern, daß ein gezieltes Feuer auf uns abgegeben werde, ist die Verborgenheit. Eine Sache ist darum nicht minder wichtig, weil sie sehr einfach klingt. So lange als möglich und überall, wo es möglich ist, seine Truppe verborgen zu halten, ist das wirksamste Mittel, sie vor Verlusten zu schützen.

Von der Verborgenheit ist die Unsichtbarkeit zu unterscheiden. Der Feind sieht uns nicht, weiß aber genau, wo wir sind. Wenn auch in geringerem Grade, wird doch auch die Unsichtbarkeit, indem sie den Feind verhindert, auf unsere Truppe zu zielen und die Wirkung der Schüsse zu beobachten, die Verluste mindern.

Die Benutzung vorhandener Deckungen, wie die Kunst, Deckungen schnell herzustellen, sind wichtige Mittel, um die Wirkung des feindlichen Feuers abzuschwächen. Nach der Seite zusammenhängende Deckungen erschweren es dem Feinde, an denselben vorbeizuschießen. Tiefere Einsenkungen, höhere Erhebungen erschweren das Treffen über die Deckungen hinweg.

Von Belang ist der Unterschied zwischen Deckungen, die sich zur Vertheidigung eignen und Deckungen, die dazu nicht tauglich sind, ihr Werth als Deckungsmittel bleibt aber dadurch unberührt.

Je größer die Entfernung, auf welche geschossen wird, je höher müssen die Deckungen sein, wenn die Geschosse, die darüber weg fliegen, nicht die dahinter stehenden Truppen treffen sollen. Je näher an der feuernden Linie die Deckungen sich befinden, je mehr müssen sie nach der Seite Schutz bieten. — Senkungen und Erhebungen von geringer vertikaler Dimension haben gegen Fernfeuer wenig Werth. Daß hierbei die Dimensionen des zu deckenden Objektes in Betracht kommen, versteht sich von selbst.

Die Deckungen sind sowohl für stehende, als für sich bewegende Truppen von Belang und ist die Kunst, sich dem wechselnden Terrain stets so anzuschmiegen, daß die Truppe die möglichste Deckung findet, ohne die anderweitigen Gefechtszwecke zu gefährden, eine Kunst, die eine besondere Theorie und eine besondere Uebung erfordert. Wir möchten sie die Kunst nennen des gedeckten taktischen Marsches und sehen in letzterem den Parademarsch der Zukunft.

Unter den Mitteln, die Verluste durch das Feuer zu mindern, müssen wir jetzt die Entfernung nennen, d. h. die Truppen sind stets so weit vom feuernden Feinde zu halten, als ihre Aufgabe es zuläßt. Daß ein plötzliches Auftauchen in unmittelbarer Nähe des feuernden Feindes in dem Maße seine Feuerwirkung abschwächen wird, als ihm dadurch Gefahr droht, muß jedoch bei dieser Gelegenheit bemerkt werden.

Noch ein wichtiges Mittel, die Verluste zu mindern, klingt so einfach und selbstverständlich, daß es ans Lächerliche streift, es zu erwähnen, und doch wird es sehr oft außer Acht gelassen. Man schicke nie mehr Truppen ins Feuer als nöthig. Es ist dies freilich ein sehr unbestimmter Ausdruck. Er sagt nur, daß man im Gefecht mit den disponiblen Kräften sparsam umgehen muß. Der Führer, der sich aber dieses Gesetzes bewußt bleibt, wird seine Truppen außerhalb des Feuers halten und nicht unnützer Weise ins Feuer schicken. Hält in der Vertheidigung die vorderste Linie den Angriffen des Feindes Stand, so ist kein Grund vorhanden, die Reserven in den Feuerbereich rücken zu lassen und dadurch die Verluste in dem Maße zu vervielfachen, als die Zahl der Schießobjekte wächst, zumal diese Reserven meist den Kugelfang für das auf die vorderste Linie gerichtete Feuer bilden. Hierher gehört auch, daß man die Ablösung der im Feuer befindlichen Truppen womöglich ganz inhibirt: haben sich diese verschossen, so wird der Munitions-Ersatz der Ablösung vorzuziehen sein und sich auch auf irgend eine Weise ausführen lassen.

Wenn es Terraintheile giebt, die der Feind schwer oder gar nicht mit seinen Geschossen erreichen kann, so suche man dieselben auf, soweit der Gefechtszweck es gestattet. Solche Räume sind z. B. die Seitenfelder eines deployirten Bataillons.

Die Bewegung auf große Entfernungen gerade auf den Schuß zu, bei kleinen Entfernungen rechtwinklig oder schräg zur Schußrichtung, wird die Verluste in dem Maße mindern, je schneller sie ist. Doch ist hierbei wohl zu beachten, daß um der Schnelligkeit der Bewegung willen die anderen Mittel, die Verluste zu mindern, nie freiwillig aufzugeben sind, da selbst bei schnellstem Passiren des Feuerbereichs die Truppe heut zu Tage ganz unverhältnißmäßige Verluste erleidet. Die Seitwärts-Bewegung kann nur für dünne Tirailleur-Linien gegen sehr wenig dichtes Feuer von Nutzen sein. Der Schutz durch schnelle Vorwärts-Bewegung auf den Schuß zu ist um so geringer, je tiefer die Truppe formirt ist. Für Linien wird sie sich stets bewähren.

Die Verkleinerung der Höhe des einzelnen Mannes und der Truppe ist ein wirksames Mittel, die Verluste durch das Feuer zu mindern. Jedoch auf große Entfernungen steht der Gewinn in keinem Verhältniß zu dem damit verbundenen Zeitverlust. Nur wenn man durch Verkürzung der vertikalen Dimension sich dem Auge des Feindes entzieht, wird dieselbe auch auf große Entfernungen die Verluste mindern. Wir stellen demnach für die meisten Fälle die Verkürzung der vertikalen Dimension als Gesetz auf, d. h. der einzelne Mann wie die Truppe legen sich hin, feuern im Liegen, bewegen sich mit stark vorgebogenem Oberleib.

Bei einer Truppe ist zu berücksichtigen, daß die Verkleinerung der Breite nur durch Verkleinerung der Zwischenräume zwischen den einzelnen Leuten oder durch Zunahme der Tiefe zu erreichen ist. Die Verminderung der Breite durch enge Fühlung ist an sich auf nahe Entfernungen nur verderblich. Ein Vorbeischießen wird hier beinahe unmöglich, und die Zahl der feindlichen Geschosse konzentrirt sich auf einen kleinen Raum, d. h. die Truppe erhält dieselbe Zahl von Geschossen, als bei lockerer Aufstellung, nur hat jedes derselben die größte Wahrscheinlichkeit des Treffens. Auf große Entfernungen vergrößert die lockere Aufstellung die Breite des Schießobjekts, ist also nachtheilig, und das auf den einzelnen Mann gerichtete, denselben aber fehlende Geschoß hat wegen der Zunahme der Seitenabweichung mit der Entfernung trotz der losen Fühlung Aussicht, den Nebenmann zu treffen. Die Verkleinerung der Breite durch Vergrößerung

der Tiefe gestattet auf nahe Entfernungen dem Feinde seine Geschosse gegen Front und Flanke der Truppe zu richten, ist also von keinem Vortheil.

Die Dichtigkeit der Truppe muß an sich die Verluste steigern, weil die ihr Objekt fehlenden Geschosse weniger Lücken vorfinden, durch die sie ohne Schaden zu verursachen fliegen können. Die Lockerung der Truppe kann durch Zwischenräume zwischen den einzelnen Leuten, zwischen den Unter-Abtheilungen einer Truppe oder durch beide Mittel erzeugt werden, nach der Breite oder nach der Tiefe oder nach beiden Dimensionen. Hier wirkt aber noch der Umstand mit, ob durch die Lockerung einzelne Theile der Truppe aus dem Schießbereich kommen, ob der Feind zu einem excentrischen Feuer dadurch gezwungen wird, ferner ob durch die Verdichtung der Truppe Theile der feindlichen Linie außer Stande gesetzt werden, auf sie zu schießen.

Es können aber auch durch die Lockerung der Truppe einzelne Theile derselben gerade in den Bereich des wirksamsten Feuers kommen. Alle diese Dinge sind zu erwägen.

Betrachten wir zuerst die Lockerung nach der Breite. Die Truppe, die unter allen Umständen dem Frontal-Feuer des Feindes ausgesetzt bleibt, gewinnt durch weite Fühlung die Zwischenräume, durch welche fehlende Geschosse fliegen können, ohne Verluste zuzufügen; durch Distanzen zwischen den Unter-Abtheilungen gewinnt sie Nichts. Nur auf sehr große Entfernungen könnten diese etwas nützen.

Gegen Geschützfeuer dürften Distanzen zwischen den Unter-Abtheilungen einer Truppe denen zwischen den einzelnen Leuten vorzuziehen sein.

Die Lockerung nach der Tiefe ist herzustellen durch Distanzen zwischen den einzelnen Gliedern und Staffeln wie durch treffenweise Aufstellung, oder durch beide Mittel. Wir nehmen an, daß die Truppe stets im Schußbereich bleibt.

Im Bereich des aufsteigenden Astes der Geschoßbahn dürfte die Geschlossenheit der Glieder der Lockerung vorzuziehen sein; diese der Treffen-weisen Aufstellung.

Im Bereich des niedersteigenden Astes dürfte die Treffen-weise Aufstellung geringeren Verlusten ausgesetzt sein.

Die Treffen-weise Aufstellung führt uns zu der Frage, ob das zweite Treffen besser gedeckt auf das erste oder auf die Intervalle des ersten steht.

Das zweite Treffen hat heut zu Tage den Charakter einer Bereitschaft im weiteren Sinne. Es hat daher selbstständig für sich alle Mittel anzuwenden, welche geeignet sind, die Verluste durch das Feuer zu mindern; nur muß es im gegebenen Moment zweckmäßig ins Gefecht des ersten Treffens eingreifen können.

Die Frage, ob es vortheilhafter Fahne auf Fahne oder auf die Intervalle steht, hat daher nur in den Momenten Bedeutung, wo das Eine oder das Andere stattfinden muß.

Diese Frage muß allgemeiner gefaßt werden: Ist das zweite Treffen mehr vor Verlusten bewahrt, wenn es zwischen sich und dem feuernden Feinde befreundete Abtheilungen hat, oder wenn es frei dem Feuer gegenüber steht. Es kann nämlich das Eine oder das Andere stattfinden, sowohl wenn das zweite Treffen Fahne auf Fahne, als auch wenn es auf die Intervalle steht. Das hängt von der Richtung des feindlichen Feuers ab: dem Schrägfeuer z. B. steht es frei gegenüber, wenn es Fahne auf Fahne gerichtet ist.

Hat das zweite Treffen zwischen sich und dem feuernden Feinde eine Abtheilung des ersten Treffens, so kann der Feind auf das zweite Treffen meist gar nicht zielen, das zweite Treffen ist aber den Geschossen ausgesetzt die über das erste Treffen hinwegfliegen. Steht das zweite Treffen dem Feuer frei gegenüber, so kann der Feind ungehindert auf dasselbe zielen (wir setzen offenes ebenes Terrain voraus) und außerdem können die Geschosse einschlagen, welche das erste Treffen seitwärts fehlen.

Die Artillerie-Geschosse werden heut zu Tage nur auf die größten Entfernungen ihr Ziel nach der Länge um mehrere hundert Schritt fehlen. Auf große Entfernungen bestreichen die seitwärts fehlenden Geschosse noch große Theile des hinter der beschossenen Truppe liegenden Terrains. Auf große Entfernungen steht daher das zweite Treffen besser dem Feuer frei gegenüber. Auf nähere Entfernungen steht dagegen das zweite Treffen besser durch das erste verschleiert, weil ein Fehlen nach der Länge hier unwahrscheinlicher ist, weil die seitwärts fehlenden Geschosse gerade das Terrain hinter den Intervallen bestreichen und weil das direkte Feuer hier wirksamer ist.

Je näher das Feuer ist, je mehr ist das Terrain dicht hinter den Intervallen dem Seitenstrichfeuer ausgesetzt; je ferner das Feuer, je mehr wird das ferner liegende, hinter den Intervallen befindliche Terrain durch die seitwärts fehlenden Geschosse bestrichen.

Im Gewehrfeuer werden auf alle Entfernungen die Geschosse mehr nach der Höhe, als nach der Seite fehlen. Es ist daher der Standpunkt hinter den beschossenen Abtheilungen des ersten Treffens ungünstiger und nur auf die näheren Entfernungen vortheilhafter als der Standpunkt dem Feuer frei gegenüber.

Doch alle solche theoretischen Erörterungen können keine fertigen Rezepte für alle Fälle der Praxis aufstellen: sie können nur das Sachverhältniß aufklären und die Erwägungsgründe an die Hand geben, nach welchen man im einzelnen Fall seinen Entschluß faßt.

So ist man im wirklichen Gefecht meist dem Geschützfeuer und dem Gewehrfeuer ausgesetzt. Die Feuer-Entfernung und Feuer-Richtung wechseln. Die Fülle der in der Praxis vorkommenden Fälle ist so groß, daß man nur die Hauptgesetze aufstellen kann:

1. Das zweite Treffen steht dem Feuer frei gegenüber oder hat zwischen sich und dem Feuer die Abtheilungen des 1. Treffens. Im Frontal-Feuer ist Ersteres der Fall, wenn das 2. Treffen auf die Intervalle steht, Letzteres wenn es Fahne auf Fahne gerichtet ist.

2. Das Strichfeuer kann ebensoviel oder mehr schaden als das direkte Feuer.

3. Hinter einer beschossenen Abtheilung herrscht das Höhen-Strichfeuer, rückwärts neben derselben das Seiten-Strichfeuer. Wo das Höhen-Strichfeuer vorwaltet, meide man das Terrain hinter der beschossenen Abtheilung, wo das Seiten-Strichfeuer das stärkere ist, stelle man sich nicht rückwärts neben der beschossenen Truppe auf.

4. Das Schlimmste ist, dem direkten Feuer und dem Strichfeuer ausgesetzt zu sein. Das zweite Treffen kann sich dem Einen oder dem Andern zu entziehen suchen, je nachdem das Eine oder das Andere stärker ist; es darf sich aber niemals freiwillig beiden zugleich aussetzen, also etwa aus dem direkten Feuer dorthin gehen, wo es beiden Feuerarten ausgesetzt ist!

Endlich haben wir noch die Fälle zu untersuchen, wo es möglich ist nach einer oder nach beiden Seiten aus dem Bereich des Schießens mit gradem Anschlage zu gelangen. Es versteht sich von selbst, daß man im Schrägfeuer weniger Verluste haben wird als im Frontal-Feuer, daß man gegen Tiraillir-Feuer sich besser auf einer Seite hält, gegen das Feuer geschlossener Truppen besser auf beiden Seiten.

Steht man den Intervallen des Feindes gegenüber, so wird dessen Feuerwirkung meist geringer sein: wie sehr wir dadurch die eigne Feuerwirkung mindern und ob der Gewinn des Preises werth

ist, muß in jedem einzelnen Falle erwogen werden. Stellt oder bewegt man sich im Bereich des Schräg-Anschlags, so giebt die echellonartige Aufstellung selbst der einzelnen Leute und Rotten, das Echellon zunächst am Feinde am weitesten zurück, in Bezug auf die Schußrichtungen die günstigsten Lücken.

Zum Schluß dieser Betrachtung erinnern wir daran, daß das Gesetz, sich möglichst verborgen, unsichtbar, gedeckt und fern zu halten, einen ganz wesentlichen Einfluß auf die Dimensionen hat, welche man seine Truppen einnehmen läßt. Die für die Minderung der Verluste an sich unvortheilhafteste Form kann und muß gewählt werden, wenn sie uns gestattet, verborgen zu bleiben oder eine Deckung zu benutzen, oder aus dem Feuerbereich zu gelangen.

Ungezieltes Feuer.

Wir haben alle gewonnenen Resultate einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen, wie sie durch den wesentlichen Umstand modifizirt werden, daß wir im Gefecht nicht bloß dem auf uns gezielten Feuer, sondern auch dem auf andere Schießobjekte gezielten und dem ganz ungezielten Feuer ausgesetzt sind.

Gegen Feuer, das ganz zufällig die Truppe trifft, wird man sich durch Wechsel des Standpunktes oft wirksam schützen: nur müssen die anderweitigen Verhältnisse den Ortswechsel zulassen.

Von den auf eine Truppe abgesendeten Geschossen wird in der Regel der größte Theil dieselbe nicht treffen. Die ihr Objekt fehlenden Geschosse fliegen weiter und machen den Raum hinter der beschossenen Truppe in verschiedenem Grade unsicher. Frontalfeuer gegen eine andere Truppe erzeugt eine Geschoßsphäre, die nach der Tiefe breiter und weniger dicht wird. Innerhalb dieser Geschoßsphäre werden nach der Höhe Schichten verschiedener Geschoßdichtigkeit sein, je nachdem das Geschoß hoch oder niedrig über den Erdboden wegstreicht und eine Region wird sich erkennen lassen, wo die meisten Geschosse in den Erdboden einschlagen.

Schrägfeuer gegen eine Truppe erzeugt hinter ihr in größerer oder geringerer Ferne, besonders aber hinter dem den feindlichen Schützen zugewendeten Flügel eine Sphäre der Sicherheit.

Das auf eine andere Truppe gerichtete Feuer ist in seiner Direktion und Dichtigkeit leicht zu beobachten, und wenn die sonstigen Gefechtszwecke es gestatten, zu meiden.

Es bleibt aber im Gefecht nicht bei diesen einfachen Verhältnissen. Es fechten viele Abtheilungen mit einander. Hier wird auf

einen Terrainpunkt geschossen, dort auf eine Truppe, und weiter stehen in unserer Flanke Truppen im Feuergefecht. Wir haben somit das Gefechtsfeld als einen von Geschossen in verschiedener Dichtigkeit durchflogenen Raum zu betrachten, und es können Truppen, die keinem auf sie gezielten Feuer ausgesetzt sind, dennoch die empfindlichsten Verluste erleiden. Daß Truppen in dieser Lage möglichst aus der Geschoßsphäre oder doch in Schichten geringster Geschoßdichtigkeit zu halten sind, versteht sich von selbst. Die Stellung des einzelnen Mannes, die Formation der Truppe sind hier insofern von Belang, als sie Mittel gewähren, die Truppe in geschoßfreien Räumen zu halten. Doch ist hier zu beachten, daß geschlossene Formationen hierzu mindestens ebenso oft dienlich sind, als zerstreute.

Natürlich werden sich geschoßfreie Räume nicht immer finden lassen. Es ist aber darum in Bezug auf die Menge der Verluste doch nicht gleichgültig, wie eine Truppe, die sich in der Geschoßsphäre aufhalten muß, sich benimmt: nur wird ihr Verhalten vielfach anders sein müssen, als im gezielten Feuer.

Die Verborgenheit und die Unsichtbarkeit tragen zur Minderung der Verluste im ungezielten Feuer Nichts bei.

Deckungen haben keine Bedeutung als Mittel, das Treffen zu erschweren, wohl aber dadurch, daß sie geschoßfreie Räume erzeugen, in welchen die Truppe, der einzelne Mann ganz oder theilweise Platz finden. Einsenkungen schützen weniger als Erhöhungen, weil diese einen Theil der Geschosse auffangen, also absorbiren. Die Aufstellung hinter Deckungen, welche gegen gezieltes Feuer nicht genügen würden, ist hier noch immer Vortheil bringend, weil hier kein Bestreben obwaltet, über die Deckungen hinweg oder an den Deckungen vorbei zu treffen.

Von ganz besonderem Werth ist im ungezielten Feuer der Grundsatz, möglichst wenig Truppen in's Feuer zu bringen.

Alle Mittel, die das Zielen erschweren, sind hier als solche ohne Bedeutung. Auch die Entfernung vom feuernden Feinde kann zur Minderung der Verluste Nichts beitragen, wenn sie uns nicht außerhalb der Geschoßsphäre führt.

Die Bewegung vermindert die Verluste gleichfalls nicht; die Richtung der Bewegung ist gleichgültig, wenn es sich nicht darum handelt, die Feuersphäre nur zu passiren, was an ihrer schmalsten Stelle geschehen muß; die Schnelligkeit der Bewegung hat nur dann Werth, wenn sie die Zeit mindert, in der wir dem Feuer ausgesetzt sind.

Die Verkleinerung der Dimensionen behält aber ihre Bedeutung. Einen je kleineren Theil wir von dem mit Geschossen erfüllten Raum einnehmen, um so geringer wird die Zahl der Geschosse, die uns treffen können.

Die Verkleinerung der vertikalen Dimension ist für die Minderung der Verluste sehr wichtig.

Die Verkleinerung der Breite kann nur durch Zunahme der Tiefe, und die Verkleinerung der Tiefe nur durch Zunahme der Breite erzielt werden, wenn nicht der Raum, den wir einnehmen, durch die Verdichtung der Formation verkleinert wird.

Die Lösung der Frage, ob wir besser breit oder tief, besser dicht oder gelockert stehen, bedarf einer eingehenden Untersuchung.

Bei vorwiegend vertikalem Feuer ist die Wahrscheinlichkeit größer, daß die Geschosse über uns weg fliegen werden. Diese Wahrscheinlichkeit wächst, je geringer die Tiefe.

Bei vorwiegend horizontalem Feuer ist die Wahrscheinlichkeit gering, daß die Geschosse über uns weg fliegen: vorbei werden sie um so eher fliegen, je schmaler die Truppe, je loser die Fühlung. Die Tiefe ist hier nur gegen Geschosse mit großer Perkussionskraft ein Nachtheil.

Die Lockerung einer Truppe im ungezielten Feuer setzt dieselbe einer größeren Anzahl von Geschossen aus. Die Wahrscheinlichkeit, daß das einzelne Geschoß trifft, wird aber in dem Maße geringer, als die Geschosse klein, die Zwischenräume groß, das Feuer wenig dicht ist. Die Zwischenräume nach der Seite nützen schon selbst, wenn sie klein sind — nach der Tiefe können nur große Zwischenräume zur Minderung der Verluste beitragen.

Nehmen wir die Front nach der Schußrichtung, so wird das Feuer nach der Seite dichter sein, als nach der Tiefe. Die Tiefe ist demnach gegen Geschosse ohne Perkussionskraft geringeren Verlusten ausgesetzt, als die Breite.

Zwischenräume, die von Nutzen sein sollen, müssen sich nach der Größe der Geschosse und nach der Größe ihrer Wirkungssphäre richten, d. h. gegen Geschützfeuer sind größere Zwischenräume nothwendig. Diese Zwischenräume legt man am besten zwischen die Unterabtheilungen einer Truppe. Gegen Granat- und Kartätschfeuer stelle man diese Unterabtheilungen mit sehr loser Fühlung, gegen Vollkugeln mit sehr enger Fühlung auf.

b. In der Offensive.

Kürze, Energie, Planmäßigkeit des Angriffs werden wesentlich dazu beitragen, die Verluste zu mindern.

Folgende Punkte sind zu beachten: Vermeidung der Schichten größter Geschoßdichtigkeit; möglichste Verborgenheit der Reserven und der zum Angriff vorgehenden Truppen; Benutzung der Deckungen sowohl durch die Einzelnen als durch die geschlossenen Abtheilungen und Wechsel der Formation, um diese Deckungen benutzen zu können.

Angriff in echelonnirten Linien gegen die Flügel der Stellung, das Echellon nach der feindlichen Seite am weitesten zurück.

Vermeidung des Planums von Defileen — man bewegt sich möglichst auf den Böschungen oder an den Rändern des Defilees.

Schnellstes Passiren freier Stellen in der zweckmäßigsten Formation, d. h. so, daß jeder Theil der Truppe möglichst schnell dem Feuer entzogen, und ohne daß ein Theil derselben vorher die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zieht.

Vorgehen gegen die Intervalle des Feindes im freien Terrain, gebückt laufend, in der Formation, welche je nach der Art des feindlichen Feuers die günstigste ist, meist in Linie mit loser Fühlung.

Theilung der Aufmerksamkeit durch plötzliches Auftauchen und Verschwinden angreifender, vorgehender oder feuernder Abtheilungen. Benutzung des auf einen Punkt gerichteten feindlichen Feuers, um anderswo Terrain zu gewinnen.

Ueberschüttung der feindlichen Feuerlinie mit Feuer stehender Abtheilungen, während andere Abtheilungen angreifen.

Angriff durch Feuer häufiger anwenden, Bajonett-Attacke weniger. Die eigentlich fechtenden Truppen meist in aufgelöster Ordnung.

Angriff auf Flanken, Umgehung, Ueberraschung des Feindes so oft als möglich anzuwenden.

Jede Art der Deckung und von Deckungen wird benutzt — ein ganz ungedecktes Vorgehen nur im äußersten Nothfall. Also Deckung durch das Terrain, durch die Formation, durch die Haltung des einzelnen Mannes, durch das Aufsuchen geschoßfreier Räume oder von Räumen geringer Geschoßdichtigkeit.

Unter keinen Umständen im feindlichen Feuer Kehrt machen: das ist sichere Vernichtung.

Was man angreift, muß man nehmen; was man nimmt, fest halten. Also nicht auf den ersten besten Punkt losstürzen, sondern erwägen, was möglich ist.

Nicht die materiellen Verluste, die das Feuer des Feindes uns zufügt, sind allein zu fürchten, sondern mehr noch die moralische Schädigung. Daher Truppen nicht unerwartet und unvorbereitet in starkes Feuer gelangen lassen: aus Deckung in Deckung, zu bekanntem Zweck und unter Hinweis auf die zu passirende Geschoßsphäre, folgen unsere Soldaten uns stets ins stärkste Feuer — aber sie wollen nicht unnütz in demselben spazieren gehen oder zufällig in dasselbe gerathen.

c. In der Defensive.

Zur Minderung der Verluste durch das feindliche Feuer wird Folgendes beitragen:

Möglichst gute Deckung der vordersten Gefechtslinie. Verborgenheit der Reserven oder absolute Deckungen für dieselben.

Auswahl oder Herstellung gedeckter Verbindungswege zwischen Reserven und Gefechtslinie.

Dem Feinde verwehren, sich in unseren Flanken zu etabliren. Sichere Beherrschung derjenigen Punkte, von welchen aus der Feind ein besonders wirksames Feuer gegen uns eröffnen kann. (Abschreiten der Entfernung solcher Punkte vor Beginn des Gefechts.)

Bewegung im Feuer möglichst vermeiden, daher auch vorderste Gefechtslinie hinreichend stark machen. Keine abschnittsweise Vertheidigung, kein Rückzug.

Sich nicht eher dem Feuer aussetzen, als nöthig, also bei Vertheidigung irgend eines Punktes sich gegen das Artilleriefeuer in der Nähe des Punktes gedeckt aufstellen und ihn erst besetzen, wenn das Artilleriefeuer des Feindes durch seine eigene vorgehende Infanterie maskirt wird.

Dasselbe Verfahren kann gegen Fernfeuer der Infanterie rathsam werden, überhaupt gegen jedes Feuer, das man doch nicht erwidern kann oder mag.

Ueberhaupt, wenn die eigentliche Vertheidigungsstellung wenig Deckung darbietet, so suche man sich in der Nähe derselben verborgene Deckungen auf und besetze dann erst, aber schnell, die Vertheidigungsstellung, wenn der Feind zur Bajonettattacke oder zum entscheidenden Feuergefecht vorgeht.

Für den Fall, daß die Vertheidigungsstellung mit Geschossen überschüttet wird, muß man sich eine zweite in unmittelbarer Nähe

befindliche vorher ausersehen und dieselbe im Nothfall aufs Schleunigste einnehmen. Hierbei ist zu beachten, daß man platt, ohne Deckung auf dem Boden liegend, sicherer ist, als hinter Deckungen, auf die sich der Feind eingeschossen hat.

Besonders wirkungsvoll ist es, wenn man dem angreifenden Feind plötzlich mit stark vorgebogenem Oberleib entgegen läuft, sich an einer im Voraus ausgewählten Stelle hinwirft, ein nahes Schnellfeuer gegen ihn eröffnet und dadurch das Feuer der feindlichen Batterieen und der stehenden Infanterie-Abtheilungen früher durch ihre eigenen Truppen maskirt, wie man ihnen auch aus der Entfernung kommt, auf die sie sich eingeschossen haben. Nach rückwärts ist ein solcher Wechsel der Stellung nicht zu empfehlen.

Wir können nicht hoffen, die Fülle von Fragen, die hier zu lösen sind, alle richtig beantwortet zu haben. Wir glauben aber bis zur Evidenz nachgewiesen zu haben, daß hier zahlreiche ernste und schwierige Fragen vorliegen, die im Interesse der Infanterietaktik gründlichst erledigt werden müssen. Es eröffnet sich uns hier ein Feld für theoretische Untersuchungen und für praktische Versuche, das für den Einzelnen zu umfangreich ist. Die Bearbeitung dieses Feldes weisen wir unserer Tiraillir-Schule zu.

III. Andeutungen über die Schießübungen der Tiraillir-Schule.

Wir können hier nicht eine Schießinstruktion für die Tiraillir-Schule schreiben. Es genügt uns, darauf hinzuweisen, daß sie sich vorzugsweise mit Belehrungsschießen und mit Uebungen im campagnemäßigen Schießen beschäftigen soll.

Das Belehrungsschießen wird das Schießen in seiner taktischen Bedeutung vor Augen führen. Man wird vergleichend darstellen die Geschoßbahn, wenn der Schütze stehend, knieend oder liegend geschossen hat. Man wird das eine Mal hierbei denselben Punkt auf's Korn nehmen, das andere Mal horizontal anschlagen lassen. Man wird die Geschoßbahn verfolgen, wenn der Schuß nach der Höhe oder nach der Tiefe gerichtet war. Man wird durch Versuche feststellen, welcher Schuß den größten bestrichenen Raum hat, wobei man diesen Raum einmal nach der ganzen oder halben Mannshöhe, einmal nach der Höhe eines liegenden Mannes und dann wieder nach der Höhe eines Reiters bemißt.

Man wird die Bestreichung des Terrains überhaupt zum Gegenstand von Versuchen machen, indem man ermittelt, wie die verschiedenen Schußarten sich zu den verschiedenen Terraingestaltungen in der erwähnten Beziehung verhalten.

Man wird die Eigenthümlichkeiten der flachen Geschoßbahn mit denen der gekrümmten vergleichen. Man wird zeigen, daß, wenn es bei jener darauf ankommt, eine möglichst geringe Höhe einzunehmen, bei dieser die Minderung der Tiefe das Treffen unwahrscheinlicher macht.

Man wird den Deckungswerth der verschiedenen Deckungen, gegen die verschiedenen Geschoßbahnen auf die verschiedenen Entfernungen vor Augen führen und Methoden entwickeln, das Schießobjekt hinter Deckungen zu treffen.

Man wird den ferneren Lauf von Geschossen studiren, die, auf ein bestimmtes Objekt gerichtet, an demselben vorbei-, oder über dasselbe hinweg-, oder durch dasselbe hindurchfliegen. Man wird den Werth von Zwischenräumen nach der Breite und Tiefe im gezielten und ungezielten Feuer durch Versuche feststellen. Ein ganz natürliches ungezieltes Feuer erhält man leicht, indem man auf kleine Objekte, welche das Geschoß nicht durchlassen, ein gezieltes Feuer abgeben läßt: man hat dann an den fehlenden Geschossen ein ungezieltes Feuer, das man zu den verschiedenen Versuchen benutzen kann.

Man wird Scheiben, die geschlossene Truppen markiren, mit einzelnen Figurenscheiben zusammen aufstellen und nachweisen, wie die geschlossenen Scheiben das Feuer auf sich ziehen.

Man wird das Feuer gegen die verschiedenen Truppenformationen vor Augen führen und den Unterschied zwischen Längen-, Schräg- und Flankenfeuer.

Die Uebungen im campagnemäßigen Schießen werden sich hauptsächlich auf das Schießen auf unbekannte und schnellwechselnde Entfernungen, auf das Treffen der verschiedenen Schießobjekte hinter den verschiedenen Arten von Deckungen beschränken. Man wird einer Feuerlinie, die auf bestimmte Objekte feuert, zeigen, wie nothwendig es ist, die anderen auf dem Gefechtsfelde vorhandenen Schießobjekte zu beachten, besonders, wenn sie plötzlich erscheinen. Man wird gegen bestimmte Gruppirungen von Scheiben, welche möglichst getreu die vorkommenden Truppenformationen markiren, schießen und die günstigste Art sich aufzustellen ermitteln und üben.

Zur einleitenden Instruktion über viele der vorstehenden Punkte bedienen wir uns eines Apparats, welcher die wirkliche Geschoßbahn für das Zündnadelgewehr (m, 60, Standvisir) darstellt.

Der Apparat besteht aus acht runden, 7 Fuß hohen Stangen, an welchen Flaggen von verschiedenen Farben die Entfernung andeuten, in welcher sie von dem Schützen aufgestellt werden.

An sieben dieser weiß angestrichenen Stangen befindet sich eine schwarzlackirte Röhre von Blech, die um die Stange läuft und sich beliebig hoch stellen läßt. Die Röhren sind so lang wie die Entfernung der Geschoßbahn und Visirlinie von einander auf die bestimmte Entfernung, auf welche die Stange aufgestellt wird. An der Stange, welche in der Kernschußweite (250 ×) aufgestellt wird, ist die Röhre nur 1 Zoll lang und bezeichnet den Durchschnittspunkt von Geschoßbahn und Visirlinie. Von den sieben Stangen wird eine mit einer Röhre, die gleichfalls nur einen Zoll lang ist und die den Anfang der Visirlinie bezeichnet, beim Schützen aufgestellt, die andern werden von 50 × zu 50 × aufgepflanzt — eine davon dort, wo der Scheitelpunkt der Geschoßbahn liegt.

Das untere Ende der sechs ersten Röhren, das obere Ende der siebenten Röhre (auf 300 ×) bezeichnen die Visirlinie, welche, da die Röhren beweglich sind, auf beliebige Punkte gerichtet werden kann. Dann bezeichnet das entgegengesetzte Ende der Röhren die normale Geschoßbahn.

Mit der achten Stange (ohne Röhre) bezeichnet man den Punkt, wo das Geschoß in die Erde einschlagen würde.

Mit diesem Apparat kann man die Geschoßbahn, ihre Lage beim Schießen im Stehen, Knien, Liegen und bei den verschiedenen Zielpunkten sichtbar machen. Man kann zeigen, wie die Geschoßbahn verläuft, wenn der Schütze das Schießobjekt verfehlt; man kann mit dieser Geschoßbahn die belehrendsten Versuche gegen lebende Schießobjekte vornehmen, wie das vortheilhafteste Verhalten gegen die verschiedenen Geschoßbahnen gezeigt werden kann: namentlich läßt sich aber das wichtige Verhältniß der Geschoßbahn zu den verschiedenen Terrain-Gestaltungen, der Werth der Deckungen und die Art, den Gegner hinter Deckungen zu treffen, vor Augen führen.

Natürlich läßt sich eine solche Geschoßbahn für jedes Gewehr und auch für die weiteren Entfernungen konstruiren.

IV. Benutzung des Terrains.

A. Ueberwindung von Terrainhindernissen.

Es kommt zunächst darauf an, sich auf jedem Terrain möglichst sicher und schnell bewegen zu können.

Der einzelne Infanterist hat sich also die Fertigkeit anzueignen, die Terrainhindernisse überwinden zu können. Diesen Zweck verfolgt die taktische Gymnastik, welche im Terrain mit kriegsmäßiger Ausrüstung laufen, springen, klettern, klimmen lehrt.

Die Ueberwindung von Terrainhindernissen muß aber auch im Ganzen und in allen vorkommenden taktischen Formen, unter möglichster Festhaltung der vorgeschriebenen Ordnung, geübt werden.

Es gehört dazu das Passiren dichter Wälder, das Erklimmen steiler Abhänge, das Schwimmen unter Sicherung der Munition und unter Bewahrung des nöthigen Zusammenhangs, das schnelle Passiren von Stegen, das Abbrechen zu Einem, zu Zweien u. s. w. und der Aufmarsch aus allen diesen Formationen mit der größten Ordnung und Schnelligkeit.

Die Ueberwindung von Terrainhindernissen setzt auch die Kunst voraus, Stege, Brücken mit dem Material zu schlagen, wie es gerade zur Hand liegt, und überhaupt die Fertigkeit mit den Mitteln, wie sie der Infanterie im Felde zu Gebote stehen, unpassirbares Terrain schnell gangbar zu machen.

B. Benutzung des Terrains als Deckung.

Es ist durchaus nöthig, die Benutzung des Terrains zur Deckung scharf zu unterscheiden von der Ausbeutung desselben bei Angriff und Vertheidigung. Hier kommt es nur darauf an, die Terraingegenstände und Terraintheile zu erkennen, welche Schutz gegen die Geschosse des Feindes darbieten, ohne alle Rücksicht darauf, ob sie uns beim Angriff oder bei der Vertheidigung nützlich sein können. Die reine Deckung spielt eine größere Rolle als unsere meist für elementare Kreise berechneten taktischen Lehrbücher zugeben wollen. Bloße Deckungen sind außerordentlich wichtig für Reserven, für Soutiens, für Bereitschafts-Aufstellungen, überhaupt für die so häufigen Fälle, wo Truppen sich nur à portée halten sollen, ohne zu fechten, und endlich für die Bewegung im Feuer. Schon der gemeine Mann muß diesen Unterschied kennen, muß wissen, was es heißt, sich ge-

deckt oder gefechtsmäßig aufzustellen, und muß auch geübt sein, bloße Deckung zu finden. Er muß es für seine Person allein lernen, er muß es lernen innerhalb einer vorgezeichneten taktischen Ordnung.

Die dem Infanteristen auferlegte Verpflichtung, jeden geeigneten Gegenstand zur Deckung zu benutzen, setzt die Fertigkeit voraus, in der Ruhe und in der Bewegung diejenige Haltung anzunehmen, welche der Zweck erfordert. Auch eine geschlossene Truppe muß gebückt oder kriechend sich bewegen können, ohne die taktische Ordnung oder die Gefechtsbereitschaft, oder die sofortige Verwendungsfähigkeit zu verlieren. Es handelt sich also hier darum, die Kunst zu üben, die Körperhaltung dem deckenden Terrain anzuschmiegen, und bei jeder Körperhaltung sich auch im geschlossenen Trupp zu bewegen.

Endlich müssen die verschiedenen Terraingegenstände und Terraingestaltungen in ihrem Werth als Deckungsmittel geprüft, verglichen werden, und müssen Führer und Mannschaften sie nach ihrer Qualität als Deckungsmittel richtig erkennen und verwenden lernen.

Wenn auch die Benutzung des Terrains als Deckung im Gefecht dadurch beschränkt ist, daß die Wirksamkeit gegen den Feind das erste Gesetz ist, so hat sie doch auch hier ihre große Wichtigkeit. Sowohl einzelne Leute, wie eine geschlossene Truppe müssen hinter allen deckenden Gegenständen feuern und laden, und mit den verschiedensten Arten der Wirksamkeit im Defensiv- und Offensivgefecht die Deckung verbinden lernen.

Die Salve und das Schnellfeuer geschlossener Abtheilungen hinter allen vorkommenden Deckungen sind von großem Belange.

Hierher gehört auch die Kunst, deckende Gegenstände so einzurichten, daß ihre Benutzung der Wirksamkeit nicht schade. (Herstellen von Banquetts, Einschneiden von Scharten xc.)

Natürlich müssen die Führer die Kunst, ihre Truppen zu decken, unterscheiden von der Kunst, sie Stellung nehmen zu lassen, oder sie werfen zwei ganz verschiedene Begriffe durcheinander und es muß für die beiden Begriffe verschiedene Worte geben, damit das Eine oder das Andere sicher anbefohlen werden könne. Wir schlagen vor, daß man das Erstere mit »Decken«, das Letztere mit »Stellung nehmen« bezeichne. (»Deckt — Euch!« und »In Position!«)

Der Führer hat außerdem zu erwägen, in welcher Formation die Truppe sich decken soll.

Wir setzen voraus, daß die Truppe momentan keine andere Rücksicht als die der Deckung zu nehmen habe. Dann kann der Führer die Truppe genau nach dem Terrain sich aufstellen lassen.

Er hat nur dafür zu sorgen, daß sie ihm nicht aus der Hand komme. Die Truppe hat die Kunst, sich mit Rücksicht auf bloße Deckung nach dem Terrain aufzustellen, zu üben.

Diese Kunst hat ihre Gesetze. Also gleich das erste: die Truppe muß im Leitungsbereich des Führers bleiben. Dann muß sie so geschlossen sein, als das Terrain es irgend gestattet. Endlich dürfen die einzelnen Abtheilungen nicht durcheinander kommen.

Der Führer kann den Einzelnen und den einzelnen Gliederungen ihren Platz anweisen. Jedenfalls wird es aber einen erheblichen Fortschritt in der Ausbildung der Truppe bezeichnen, wenn er ihr einfach befehlen kann:

»Deckt — Euch!«

wo dann jeder Einzelne die Verpflichtung hat, sich unter Beobachtung der obenerwähnten allgemeinen Gesetze zu decken.

Das Kommando kann folgende Modifikationen erfahren:

»In Sektionen —
»In Halbzügen (Zügen) — } Deckt — Euch!«
»In Kompagnien —

welche ausdrücken, daß die Truppe in den befohlenen Abtheilungen zusammenbleiben muß, ohne diesen jedoch ein bestimmtes Terrain vorzuschreiben.

Es giebt Terraingegenstände, welche eine Truppe nur dann decken, wenn dieselbe eine bestimmte Formation annimmt. Die Führer haben sich darin zu üben, die geeignete Formation sofort zu erkennen, sie kann kommandirt werden wie folgt:

»In Linie — deckt Euch!«

Ein Bataillon würde sich hierauf nicht in ausgerichteter Linie, sondern in der durch das Terrain bezeichneten Wellenlinie aufstellen.

»Kompagniekolonnenweise — deckt — Euch!«

»Zugweise geschlossen — deckt — Euch!«

Die Details der Ausführung sind wie beim Stellung nehmen. (Siehe Seite 50).

Die Deckung in der Bewegung.

Bei Benutzung des Terrains zur Deckung sich bewegender Truppen kann die Gestaltung des Terrains nicht das Einzig-Maßgebende sein. Es handelt sich dabei noch um die Formation, in welcher man die Truppe nach vollendeter Bewegung braucht, und hauptsächlich um das Ziel der Bewegung.

Wollte man nur nach der Gestaltung des Terrains sich richten, so könnte die Ausdehnung der Truppe zu groß werden, die Truppe exzentrisch auseinander oder auf einen andern Punkt kommen, als man beabsichtigt.

Zuerst muß also dem Führer das Ziel der Bewegung klar sein. So lange er auf dies Ziel geschlossen vorgehen kann, bleibt die Truppe geschlossen. So wie keine Deckungen mehr für die geschlossene Truppe vorhanden sind, hat der Führer zu prüfen, ob durch Theilung der Truppe die fernere Deckung zu ermöglichen ist.

In solchem Falle kann er den einzelnen Theilen der Truppe Ziel und Weg anweisen. Jedenfalls ist es aber weit besser, wenn Unterführer und Mannschaften so ausgebildet sind, daß er ihnen nur das Ziel der Bewegung zu nennen braucht, das sie gedeckt zu erreichen haben. Er muß nur im Stande sein, in kurzer und bestimmter Weise anzugeben, worum es sich handelt.

Die Unterführer und Mannschaften müssen die Grundgesetze kennen, die sie hierbei zu befolgen haben. Außer den bereits erwähnten Gesetzen, sich nicht über den Leitungsbereich des Führers auszubreiten, die Gliederungen nicht durcheinander zu werfen und so geschlossen zu bleiben als möglich, tritt noch das neue Gesetz, den ganzen Weg in Betracht zu ziehen und nicht Deckungen zu benutzen, die für Theile des Weges sehr vortheilhaft sind, aber die Nöthigung auferlegen, den Rest des Weges ganz ungedeckt zu durchmessen.

Es stehen dem Führer verschiedene Avertissements zu Gebote. Er bezeichnet das Ziel der Bewegung, die einzunehmende Formation und kommandirt z. B.:

»In Kompagnie-Kolonnen gedeckt railliren!«

oder er schreibt keine Formation vor:

»Nach dem Terrain gedeckt railliren!«

Dadurch, daß er sich dort aufstellt, wo er den Richtungspunkt seiner Truppe haben will, bezeichnet er die einzunehmende Stelle genauer.

Jede Truppe, die geschlossene, wie die zerstreute, muß einen Richtungspunkt haben. Derselbe ist ein für alle Mal bestimmt, der Führer kann aber auch jeden andern Theil seiner Truppe als Richtungspunkt oder Richtungsabtheilung bezeichnen.

Dieser Richtungspunkt ist es auch, von dem das Maß der zulässigen Entfernung der einzelnen Bestandtheile einer Truppe von einander genommen wird.

Bei unübersichtlichem Terrain wird der Bewegung nicht ein Ziel angewiesen werden können — es kommt hier nur darauf an, eine bestimmte Direktion festzuhalten. Die Direktion wird angegeben durch den Richtungspunkt. Will der Führer in solchem Falle seine Truppe auflösen, um sie ferner Deckungen benutzen lassen zu können, so mag er avertiren:

»Gedeckt avanciren!«

worauf jeder Einzelne unter Beachtung des Richtungspunktes und der oben erwähnten Gesetze im Avanciren das Terrain zur Deckung zu benutzen sucht.

Oder er befiehlt:

»Kompagnieweise (Zugweise ꝛc.) gedeckt avanciren!«

worauf die betreffenden Unterführer nach eigenem Ermessen das weitere Avanciren zu leiten haben.

Eine wesentliche Hülfe bei diesem gedeckten Avanciren wird es sein, wenn der Führer und die Unterführer vor ihrer Richtungs-Abtheilung marschiren. Dadurch leiten sie die ganze Bewegung und sorgen für Ordnung und Zusammenhang im Großen, ohne sich mit den Details ihrer Abtheilung zu beschäftigen: den durch das Terrain bedingten Wechsel der Formation können sie hier rechtzeitig befehlen.

Um bei kleinen Beispielen stehen zu bleiben, wählen wir einen Zug. Der Zugführer marschirt vor der Richtungsrotte. Findet der Zug nur noch in Halbzügen, Sektionen, Rotten Deckung, so befiehlt der Zugführer den Wechsel der Formation, etwa mit den Worten: »Sektionsweise gedeckt avanciren!« Der Zugführer dirigirt die Richtungsgruppe und kann dadurch die ganze Linie ohne Kommando überall hin bewegen und jede Aenderung der Front vornehmen; die Gruppenführer marschiren vor ihrer Richtungsrotte und sorgen dafür, daß sie an die Richtungsgruppe des Zuges heranbleibt. Zu weit entfernte Deckungen können gar nicht benutzt werden und er hält sich so nah an die Richtungsgruppe heran, als die Deckung seiner eigenen Gruppe es irgend gestattet.

Wenn das Terrain den Wiederanschluß an die Richtungsgruppe erlaubt, sei es neben oder hinter diese, so darf er nicht versäumt werden — es müßte denn die Nothwendigkeit sich gleich wieder trennen zu müssen augenscheinlich sein.

Nicht immer wird es nöthig sein, die Truppe zu theilen oder aufzulösen, um die Deckungen, welche das Terrain darbietet, auszubeuten. Es wird oft der Wechsel der Formation genügen; die ein-

zunehmende Formation rechtzeitig zu erkennen und zu befehlen ist Sache der Führer. Die Truppe muß den Wechsel der Formation auf dem kürzesten Wege, in schnellster Gangart ausführen können.

Oft wird der Wechsel der Formation mit der Bewegung aus einer Deckung in die andere zweckmäßig sich verbinden lassen.

Nicht immer wird eine durch das Exerzir-Reglement bestimmte Formation geeignet sein, die vom Terrain dargebotene Deckung auszunutzen.

Hier muß sich der Führer keinen Augenblick besinnen, seine Truppe so aufzustellen, daß sie gedeckt ist, wenn auch in irgend einer von dem Reglement nicht vorgeschriebenen Form. Beispielsweise könnte eine Kompagnie zu vier Gliedern stehen oder jede der vier Kompagnien eines Bataillons in verschiedener Formation, die eine in Linie, die andere in Kolonne, die dritte aufgelöst, die vierte in einem unregelmäßigen Haufen.

Das ist weiter mit keiner Gefahr verbunden, wenn das Bataillon auf das einfache Avertissement in jeder beliebigen Formation und Front railliren kann.

Truppen, die in der Ruhe oder in der Bewegung Deckungen benutzen, werden der Sicherung bedürfen. Die zur Beobachtung bestimmten Mannschaften werden sich oft dem Feinde zeigen und das Feuer desselben auf sich ziehen. Es ist daher richtig, daß die Flugbahn der auf sie gerichteten Geschosse nicht auch zugleich durch die zu sichernde Truppe laufe: es wird, wenn auch nicht immer, möglich sein dies zu vermeiden.

Truppen in der Ruhe hinter Deckungen müssen ihre Muße benutzen, um das von ihnen wahrscheinlicherweise später zu passirende Terrain zu studiren, in wie weit es Deckungen darbietet, in wie weit vielleicht durch kleine schnell auszuführende Arbeiten die Hindernisse beseitigt werden können, welche einen gedeckten Annäherungsweg sperren. Sowohl eine derartige Prüfung des Terrains, als auch die vorzunehmenden Arbeiten müssen Gegenstand der Uebung sein. Alle Mittel, die sich im Felde darbieten, schnell und leicht Deckungen zu schaffen, müssen Gegenstand der Uebung und der Belehrung werden.

Es ist ferner darauf aufmerksam zu machen, daß Truppen hinter großen oder kleinen deckenden Terraingegenständen manchmal auf der gefährlichsten Stelle sind, wenn diese Gegenstände sehr auffallen und dadurch grade das Feuer des Feindes auf sich ziehen.

C. Benutzung des Terrains, um sich vor dem Feinde zu verbergen.

Nicht alle deckenden Gegenstände »verdecken« eine Truppe, um einen Kunstausdruck zu gebrauchen, den wir mit dem bekannteren und deutlicheren »verbergen« hier vertauschen wollen. Nicht alle verbergenden Gegenstände decken uns gegen Geschosse. Immerhin wird in der Verborgenheit ein großer Schutz für die Truppe liegen und sie ist oft in der Beziehung wirksamer als Deckungen. Die Verborgenheit ist also auch unter die Mittel zu zählen, die Verluste durch das feindliche Feuer zu mindern.

Es giebt wenig Deckungen, die nicht durch Verborgenheit der dahinter befindlichen Truppen noch wirksamer würden: Truppen, die nicht fechten, müssen daher stets nach Verborgenheit streben. Dies ist das defensive Element der Verborgenheit. Es liegt aber auch ein offensives, sehr wirksames Element in ihr: das ist die Ueberraschung, die sie dem Feinde zu bereiten gestattet.

Sowohl der einzelne Soldat wie die geschlossene Truppe haben die Kunst zu üben, in Ruhe und Bewegung dem Feinde verborgen zu bleiben.

Diese Kunst ist schwieriger als die Kunst der Deckung. Man muß sich nicht allein dem Auge, sondern auch dem Ohr des Feindes entziehen. Die Bewegung darf keinerlei Geräusch verursachen, kein Kommando ist zulässig. Es bedarf diese Kunst also einer ganz besonderen Pflege und verdient sie auch. Nicht nur sichert sie sehr oft vor allen Verlusten, sondern sie kann auch durch die mit ihr verbundene Ueberraschung die größten Erfolge erzielen. Sie ist ein ganz vorzügliches Mittel, die Disziplin der Truppe zu prüfen und zu stärken.

Die Sicherung einer Truppe, die dem Feinde verborgen bleiben soll, hat auch ihre Eigenthümlichkeiten, die zu studiren und zu üben sind. Die Beobachtungsposten sind aufzustellen, wo sie der Feind nicht vermuthet und wo sie eine weite Uebersicht haben. Zeichen sind mit den zur Sicherung designirten Mannschaften zu verabreden. Meist wird es sich hier darum handeln

D. Das Terrain dahin auszunutzen, um den Feind zu täuschen.

Deckende Gegenstände geben Gelegenheit, mit wenigen Mannschaften dem Feinde das Scheinbild einer besetzten Stellung, einer

sich bewegenden Abtheilung darzubieten und so seine Aufmerksamkeit zu fesseln und von den Punkten abzuziehen, wo sie uns unbequem ist. Es hat schon manchmal die Aufstellung einiger Helme genügt, um das Feuer des Feindes auf sie zu lenken.

E. Benutzung von Terrain-Accidenzien zum Auflegen des Gewehrs.

Das Terrain bietet oft Gelegenheit, das Gewehr anzulehnen, aufzustützen. Die verschiedensten Terrain-Accidenzien zweckmäßig beim Anschlage zu benutzen, ist zwar eine Fertigkeit, die überall geübt wird, welche aber auf der Tiraillir-Schule auf eine höhere Stufe gebracht werden soll. So muß also die Herstellung bequemer Stützen geübt werden. So ist darauf aufmerksam zu machen, was sehr breite Stützen für Folgen haben, wenn sie die nöthige Senkung des Gewehrs beim Schießen verwehren.

So ist zu zeigen, welche Bedeutung es hat, wenn der Stützpunkt des Gewehrs nah an der Mündung oder nah an dem Bügel ist. Im ersten Fall schießt man sicherer, hat aber ein geringes Bestreichungsfeld. Im letzteren Fall ist der Schütze besser gedeckt und hat ein größeres Bestreichungsfeld. Alle diese Dinge lassen sich anschaulich machen.

Es sind ferner die Formen zu üben, welche es auch für geschlossene Abtheilungen ermöglichen, das Gewehr aufzustützen.

F. Stellungen.

Die wichtigste Art, das Terrain auszunützen, ist das Stellungnehmen.

Das Stellungnehmen ist entweder die Auswahl eines Terraintheils, der durch seine Eigenthümlichkeit geeignet ist, eine bestimmte Truppen-Abtheilung bei Erreichung ihres Gefechtszwecks zu unterstützen und die Vertheilung der Truppen innerhalb dieses Terraintheils, oder die Vertheilung der Truppen in einem gegebenen Terrain mit Rücksicht auf dessen Gestaltung und auf den Gefechtszweck.

Die erste Definition trifft zu, wenn man schlagen kann, wo man will; die letztere, wenn man an einer bestimmten Stelle schlagen muß.

Da man aber im ersteren Fall selten einen Terraintheil findet, der genau für die disponiblen Truppen und für den vorliegenden Zweck paßt, im letzteren Falle aber nur selten an einen bestimmt

umschriebenen Platz gebunden ist, sondern fast immer über ein Mehr oder Minder an Terrain nach allen Seiten zu verfügen hat, so werden beide Thätigkeiten nicht wesentlich von einander verschieden sein und es wird sich schließlich beim Stellungnehmen stets darum handeln, die vorhandenen Truppen im Terrain so zu vertheilen, daß der vorliegende Gefechtszweck durch das Terrain die möglichste Begünstigung finde.

Welche Bedeutung hat das Terrain für das Gefecht?

Es kann die Aufstellung und Bewegung von Truppen, die Uebersicht, die Feuerbestreichung erschweren oder begünstigen. Es sind hierbei nicht allein die Eigenthümlichkeiten des Terrains, auf welchem man steht, in Betracht zu ziehen, sondern auch die Wechselbeziehungen zu der Umgebung.

Wir verlangen von einer Defensivstellung vor allen Dingen, daß uns der Feind nicht leicht aus derselben vertreiben könne.

Die Mittel, die dem Feinde zu Gebote stehen, sind die Feuerwirkung und der Angriff mit der blanken Waffe. Schützt uns also das Terrain gegen die Feuerwirkung, erschwert es dem Feinde die Annäherung und gestattet es uns, den angreifenden Feind wirksam zu beschießen, so sind die Hauptanforderungen, die wir an das Terrain stellen, erfüllt. Sodann ist es wünschenswerth, daß das Terrain uns die Uebersicht über die Bewegungen des Feindes gestatte und diesem den Einblick in unsere Stellung erschwere; daß wir möglichst ungehemmte Bewegungsfreiheit innerhalb unserer Stellung, aus derselben heraus nach dem Feinde zu und vom Feinde ab haben.

Da wir die Stellung definirt haben als ein von bestimmten Truppen besetztes Terrain, welches durch seine Eigenthümlichkeit und durch die Art der Ausnutzung den Gefechtszweck dieser Truppen begünstigt, so liegt darin, daß es auch Offensivstellungen giebt.

Es wird dies in den taktischen Lehrbüchern meist nicht anerkannt. Wir könnten einfach auf den Belagerungskrieg verweisen, wo die Offensivstellung eine so hervorragende Rolle spielt. Aber ganz abgesehen davon werden wir zeigen, daß es sich beim Angriff so gut wie bei der Vertheidigung darum handelt, eine geeignete Stellung einzunehmen, und daß es ein großer Fehler wäre, in der Praxis davon abzusehen.

Die Frage ist: Kann das Terrain den Angriff begünstigen oder erschweren? Vermag dies nur das Terrain, welches der Feind inne hat oder spielt dabei das die feindliche Stellung umgebende Terrain eine mindestens eben so wichtige Rolle? Unzweifelhaft muß

man die letztere Frage bejahen und dann muß man auch anerkennen, daß es Offensivstellungen giebt.

Da, wo wir unsere Truppen den Zwecken des gerade beabsichtigten Angriffs gemäß dem Auge und der Feuerwirkung oder wenigstens dem einen oder dem andern entzogen, konzentriren können, da haben wir eine Angriffsbasis.

Da wo wir Gelegenheit erhalten, unsere Truppen so aufzustellen, daß sie den Feind wirksam beschießen, sei es durch Ueberhöhung oder Seitenbestreichung oder durch Beides, da haben wir eine Stellung für den Angriff mit der Feuerwaffe. Sie gewinnt an Werth, wenn unsere Truppen in derselben Deckung finden, wenn das Feuer während des Vorgehens gegen die feindliche Stellung fortgesetzt werden kann.

Da, wo uns das Terrain gestattet, die zur Attacke bestimmten Truppen gedeckt oder verborgen so aufzustellen, daß sie mit Aussicht auf Erfolg gegen die feindliche Stellung losbrechen können, da haben wir eine Stellung für den Bajonettangriff.

Die Angriffsstellung wird die beste sein, welche den Feuerangriff wie den Bajonettangriff begünstigt, besonders wenn beide Angriffsarten gleichzeitig angewendet werden können.

Es ist sicher, daß die Auswahl und Besetzung der Stellung im Ganzen und Großen von dem Führer allein ausgeht. Es ist auch seine Sache, allein in Betracht zu ziehen, ob eine Offensive, ein geordneter Rückzug aus der Defensivstellung möglich ist. Es bleibt seine Sache allein, zu bestimmen, ob die Offensivstellung nur zum Angriff mit der Feuerwaffe oder nur zum Bajonettangriff oder zu beiden Angriffsarten benutzt werden soll.

Ueberhaupt kann er jedes Detail bei der Auswahl und Besetzung einer Stellung persönlich ordnen und befehlen. Es ist aber keine Frage, daß dies eine bedauerliche Nothwendigkeit für ihn wäre, denn sie setzt voraus, daß seine Unterführer keinen Begriff von dem Wesen einer Stellung haben. Zuweilen wird ihm auch die Zeit fehlen, Alles persönlich anzuordnen oder er wird wichtigere Dinge darüber versäumen.

Wenn das Einnehmen von Stellungen so häufig zum Gegenstande der Uebung gemacht wird, als die Wichtigkeit der Sache es erfordert, so wird unausbleiblich ein wachsendes Verständniß zwischen dem Führer und den Unterführern die Folge sein. Die hierbei in Betracht kommenden Gesetze werden immer mehr erkannt. Wenn der Führer in seiner Ausdrucksweise sich der Kürze und Klarheit

befleißigt, wenn er jedwede Aufgabe stets mit denselben Worten bezeichnet, so wird eine bestimmte, technische Sprache sich bilden, die zunächst in dem bezüglichen Kreise allgemein verständlich ist. Je nach dem praktischen Werth dieser technischen Sprache wird sie Verbreitung finden und so die Grundlage zu reglementsmäßigen Kommandos oder Avertissements auf diesem Felde werden können. Es leuchtet von selbst ein, wie wünschenswerth diese sind, wie wichtig es ist, daß in der ganzen Armee dieselbe technische Sprache herrscht.

Eine Stellung wird nicht nach Laune und Zufall bestimmt, sondern der Führer ist hierbei von den in der Sache liegenden Gesetzen abhängig.

Diese Gesetze müssen sich darlegen und lehren lassen, und es ist keine Frage, daß der Führer bei weitem leichter und schneller mit Truppen Stellung nehmen kann, deren Unterführer diese Gesetze kennen. Seine Befehle werden besser verstanden, nach ihrem Sinn ausgeführt — er kann sich viel kürzer fassen und Manches wird er gar nicht zu befehlen brauchen.

Dasselbe Verhältniß, das in dieser Beziehung zwischen dem Führer und den Unterführern obwaltet, findet auch zwischen den Unterführern und ihren Untergebenen statt. Bei weiterer Durchführung dieses Prinzips wird man vielleicht zu dem Resultat gelangen, daß der gemeine Mann dieselbe Erkenntniß und dasselbe Urtheil haben müsse wie die Führer.

Dieser Einwurf kann aber nur von Solchen ausgehen, die gegen die Heranbildung und Verwerthung der Intelligenz des gemeinen Mannes bei dienstlichen Verrichtungen prinzipiell eingenommen sind.

Von der Wahrheit durchdrungen, daß mit höher ausgebildeten Organen weit mehr geleistet werden kann, als mit solchen, die auf niederer Stufe stehen, halten wir die Ausbildung und Verwerthung aller intellektuellen Kräfte des gemeinen Mannes für die Grundlage und für den Ausgangspunkt jedes taktischen Fortschritts. Wir sind überzeugt, daß mit moralisch und intellektuell gehobenen Soldaten Dinge geleistet werden können, die mit rohen und stumpfen Leuten unmöglich sind und daß Dasjenige, was diese leisten, mit unvergleichlich höherer Vollendung durch verständige und pflichttreue Soldaten vollbracht wird.

Es ist von vorn herein klar, daß der Grad von Erkenntniß und Selbstthätigkeit, welcher dem gemeinen Mann zugemuthet wird, ein anderer ist als derjenige, den man vom Führer verlangt. Man wird doch nicht sagen wollen, daß, weil der Führer einen Ueberblick

über große Verhältnisse, ein Urtheil über das Ganze haben, weitgreifende und den Gang des Gefechts beherrschende Entschlüsse fassen muß, der gemeine Soldat gar keine Umsicht, gar kein Urtheil, gar keine Entschlußfähigkeit bewähren darf. Die Wahrheit ist, daß der gemeine Mann überall in seinem Wirkungskreise zu bleiben hat, daß bei seinem unendlich kleineren Wirkungskreise ein geringer Grad von Umsicht und Entschlossenheit genügt, daß aber der erforderliche Grad von diesen Eigenschaften seine Leistungsfähigkeit bedeutend steigert, daß ein Mangel hierin sie bedeutend herabsetzt.

Wir hoffen bei detaillirter Beschreibung der Kunst, Stellung zu nehmen, nachzuweisen, welche Unterstützung und Erleichterung das allgemein verbreitete Verständniß der bezüglichen Gesetze darbietet.

a. Defensiv-Stellung.

Die Leute sind belehrt, die Terrain-Accidenzien zu ihrer Deckung, zum Auflegen des Gewehrs auszunutzen. Es muß ihnen nunmehr gezeigt werden, daß es nicht gleichgiltig ist, auf welchem Terrainpunkt sie sich befinden. Man beginnt mit dem einzelnen Mann und macht ihm klar, daß der Werth einer Deckung auch von der Beschaffenheit des umgebenden Terrains abhängt, daß ein Terraingegenstand, der an sich sehr geeignet wäre, ihn zu decken, überhöht oder seitwärts bestrichen werden kann, so daß die Deckung aufhört.

Dann zeige man ihm, daß es mit der bloßen Deckung nicht gethan ist, daß es darauf ankommt, die Annäherung des Feindes durch Feuer zu verhindern. Wie wenig ein ungezieltes Schießen ohne Beachtung der Entfernung dazu geeignet ist, wird leicht begreiflich zu machen sein.

Gewöhnlich sagt man dem Schützen, er solle ein freies Schußfeld vor sich haben. Gewiß ist dies nothwendig. Doch ist es noch wichtiger, ihm deutlich zu machen, wie selten ein absolut freies Schußfeld sich vorfindet, daß man in der Regel sich mit einem nur theilweis freien Schußfeld begnügen muß und daß dann der Feind außerhalb desselben sich ihm in Gefahr drohender Weise nähern kann.

Wenn er aber von seinem Standpunkt aus das ganze Vorterrain nicht mit Feuer bestreichen kann, so ist es möglich, daß von einem benachbarten Standpunkt aus die Theile des Terrains unter Feuer genommen werden, die er mit seinen Geschossen zu erreichen nicht im Stande ist. Man wird ihm dann einen Genossen zugesellen und er wird leicht begreifen, daß sie beide nicht auf derselben Stelle stehen dürfen, sondern daß sein Kamerad sich dort aufstellen

muß, von wo aus die Theile des Terrains mit Feuer zu bestreichen sind, die er mit Geschossen nicht erreichen kann.

Genau dasselbe Verhältniß, das zwischen zwei Leuten hier obwaltet, kann zwischen mehreren herrschen und es ist hier das Gesetz ausgesprochen, nach welchem sich Gruppen, Züge, Kompagnieen in der Defensive aufzustellen haben: die Vertheilung der Bestreichungs-Felder.

Es ist klar, daß wenn zwei Rotten sich so aufzustellen haben, daß die eine das Terrain bestreichen könne, das für die Geschosse der andern nicht erreichbar ist, zuvörderst die Frage gelöst werden muß, welche von beiden Rotten die Vorhand bei der Wahl des Bestreichungsfeldes hat. Dieselbe Frage wiederholt sich bei größeren Gliederungen.

Wir knüpfen hier an den Begriff des Richtungspunktes wieder an.

Der Richtungspunkt, sei es die Richtungsrotte oder die Richtungs-Kompagnie, hat die Vorhand bei der Wahl des Bestreichungsfeldes, der Art, daß die nach dem Abmarsch nächstkommende Rotte oder Abtheilung das Bestreichungsfeld zu wählen hat, das von der Richtungsrotte (Abtheilung) nicht unter Feuer genommen werden kann und so hat die dem Richtungspunkt näherstehende Abtheilung die Vorhand vor der entfernteren.

Es können hier nicht alle Details der Ausführung behandelt werden. Nur einiger Punkte wollen wir gedenken.

Der Führer einer Gruppe kommandirt: »In Position«! Entweder er bezeichnet die einzunehmende Front durch Kommando's, wie »Rechts (Links), Halbrechts (Halblinks) 2c. in Position!« und den zu besetzenden Terraintheil oder er stellt sich dort, wo er die Richtungsrotte hin haben will und nimmt selbst die Front an, welche die ganze Gruppe haben soll.

Der Zugführer bezeichnet auf dieselbe Weise den Platz der Richtungsgruppe; die Gruppenführer wählen danach den Platz für ihre Gruppe.

Durch dasselbe Verfahren kann der Kompagnie-Chef seine Kompagnie, der Bataillons-Kommandeur sein Bataillon Position nehmen lassen. Die geschilderte Methode hat Aehnlichkeit mit dem der Artillerie eigenthümlichen Geschützführer-Aufmarsch.

Noch ist hier das Gesetz einzuprägen, daß die Theilung ein Uebel ist, nur meist ein nothwendiges, daß also die Gruppe, der Zug, die Kompagnie ohne zureichende Gründe niemals sich zu sehr ausdehne.

Selbst die Beobachtung der Flanken kann einer Truppe selbstständig überlassen werden, wenn man ein für alle Mal das Gesetz aufstellt, daß die Flügelrotte, die Flügel-Abtheilung ohne weiteren Befehl stets dafür zu sorgen habe.

Die vorstehenden Prinzipien werden zunächst die Aufstellung der Schützen leiten. Die Aufstellung der Soutiens ergiebt sich aus dem Gesetz, daß jede Schützenlinie ihr Soutien haben soll, daß jede Kompagnie das Soutien für ihre Schützen zu stellen hat.

Es handelt sich nur noch um den Platz, den das Soutien einnehmen soll.

Wir stellen die Forderung auf, daß es so nah an der Schützenlinie stehe, als die Nothwendigkeit, es gegen das feindliche Feuer zu schützen, dies zuläßt. Es kann in der Schützenlinie stehen, wenn es daselbst genügende Deckung findet — ja, wir können uns sehr wohl Ausnahmsfälle denken, wo es sehr zweckmäßig vor der Schützenlinie aufgestellt wird. Es steht übrigens immer in der Nähe der bedrohtesten oder schwächsten Stelle der Feuerlinie.

Das Soutien nimmt die Formation an, in welcher es am leichtesten Deckung findet. Sind die Abtheilungen bestimmt, welche ein für alle Mal das Soutien bilden sollen, hat das Soutien einen bestimmten Führer, so kann demselben die Aufstellung des Soutiens selbstständig überlassen bleiben.

Hat das Soutien eine spezielle Aufgabe, z. B. die Sicherung der Flanken, das Festhalten einer Aufnahme-Stellung, so muß ihm diese Aufgabe natürlich mitgetheilt werden.

Die Fertigkeit eines Bataillons, in der Weise Position zu nehmen, hindert den Bataillons-Kommandeur keineswegs, dasselbe mit aller Langsamkeit und Gründlichkeit aufzustellen — im Gegentheil, seine Anordnungen werden mit mehr Verständniß und Präzision ausgeführt werden, als wenn das Bataillon diese Fertigkeit nicht besäße.

Ueberall aber, wo die Zeit drängt, wo er etwas Wichtigeres zu thun hat, kann er mit dem einfachen Kommando:

»Das Bataillon in Position!«

indem er dahin sprengt, wo er seine Richtungs-Abtheilung haben will, eine Defensiv-Stellung in überraschend kurzer Zeit wo er will und mit jeder beliebigen Front einnehmen.

Da das Neue immer Zweifel an seiner Ausführbarkeit wachruft, so müssen wir hierbei noch länger verweilen. Wir verhehlen uns keine der Bedenklichkeiten, die hier auftauchen können. Welche

Kompagnie soll die Schützenlinie bilden, wieviel Kompagnieen sollen in erster Linie stehen?

Das Verfahren ist aber doch einfach — man versuche es nur.

Was hindert denn ein für alle Mal zu bestimmen, daß das reglementarisch in Vor- und Haupttreffen auseinandergezogene Bataillon die Schablone abgeben soll, bei dem Besetzen einer Position? Wenn aber die Umstände etwas Anderes fordern? Nun, so sage man es! Soll z. B. nur eine Kompagnie in erster Linie stehen, so avertirt man:

»Die erste Kompagnie in erster Linie! Das Bataillon in Position!«

oder man will nur über einen Theil des Bataillons disponiren, dann heißt es:

»2. Kompagnie (oder 2. und 3. Kompagnie) in Position!«

Wenn eine Kompagnie in Stellung steht und man will eine Verstärkung eintreten lassen, so kommandirt man:

»Die 3. Kompagnie als Rechtsverlängerung (als rechte Offensiv-Flanke u. s. w.) in Position!«

(Siehe Seite 85.)

Die Nothwendigkeit, das Vorterrain recht wirksam zu bestreichen, wird manchmal nicht allein die Aufstellung der Schützen nebeneinander, sondern auch hintereinander wünschenswerth machen. Wo das Terrain Gelegenheit bietet, Feuerlinien hintereinander (Etagen-Feuer) aufzustellen, versäume man es nicht. So wenig wie die vordersten Schützen in einer ununterbrochenen Linie zu stehen brauchen, so wenig ist dies für die weiter zurückstehenden erforderlich. Einzelne erhabene Punkte, selbst wenn sie die Aufstellung weniger Schützen ermöglichen, in zweiter, auch wohl in dritter Linie, sind stets zu benutzen. Diese rückwärtigen Aufstellungen sind besonders seit der Einführung der weittragenden Gewehre möglich geworden; sie unterscheiden sich dadurch von den Aufnahme-Stellungen, daß sie nicht erst bei einem Rückzuge der ersten Linie in Wirksamkeit treten, sondern mit dieser zugleich das Feuergefecht führen.

Die Besetzungen dieser rückwärtigen Linien haben ihr eigenes Gesetz. Auch dies ist zur Erkenntniß zu bringen und es müssen die Führer und die Truppen geübt werden, ihren Anforderungen zu genügen. Es muß diese Art von Aufstellungen in nicht zu verkennender Weise bezeichnet werden und schlagen wir den Ausdruck vor:

»In zweiter Linie in Position!«

Die rückwärtige Stellung ist so zu wählen und zu besetzen, daß von hier aus das Angriffsfeld gegen die erste Linie und womöglich alle diejenigen Punkte unter Feuer genommen werden können, von denen aus ein wirksames Feuer gegen die erste Linie möglich ist.

Die rückwärtige Feuerlinie bedarf nicht nothwendig der Soutiens und kann dieselbe sehr wohl noch hinter den Soutiens der vordersten Linie stehen.

Ebenso sind seitwärts belegene Punkte, welche das Angriffsfeld flankiren, nicht zu verschmähen; doch muß man den hier aufgestellten Schützen Soutiens geben. Hier ist eine Ueberhöhung der vordersten Linie nicht nothwendig.

Das Feuer aus diesen rückwärts und seitwärts gelegenen Punkten trifft den Feind noch oft hinter seinen Deckungen; es muß den Charakter der Ueberraschung zu gewinnen suchen und daher dann erst eröffnet werden, wenn der Feind die Punkte erreicht hat, die ihm Deckung zu versprechen schienen. Der moralische Effekt wird hier bedeutend sein und auf den kommt es immer am meisten an.

b. Offensiv-Stellung.

Wir wissen wohl, daß manche Führer, so wie sie den Feind entdecken, die Truppen, die sie gerade zur Hand haben, auf ihn hetzen — es mag dies auch unter Umständen das Richtige sein.

In der Regel wird aber eine Vorbereitung des Angriffs denselben um so wirksamer machen und vor Echecs bewahren, zumal wenn die einleitenden Maßregeln der Einsicht des Feindes entzogen werden.

Von großer Bedeutung wird hier die Gewinnung einer Angriffsbasis sein, welche es gestattet, die Truppen aufmarschiren zu lassen, zu sammeln und je nach dem Angriffsplan aufzustellen.

Hier werden wir vor Allem ein Terrain brauchen, das uns vor dem Feinde verbirgt, und es wird sich hier um die Kunst handeln, das Terrain zum Verbergen von Truppen zu verwerthen (Seite 49).

Es ist schon ein großer Vortheil, wenn man durch das Avertissement, daß eine Angriffsbasis an der befohlenen Stelle gewonnen werden soll, in kurzer und klarer Weise die Unterführer darüber informiren kann, um was es sich handelt.

Es wird sodann eine Angriffspostiton einzunehmen sein.

Diese läßt sich im Voraus erkennen oder Truppen der Vorhut gehen zu einem Rekognoszirungsgefecht vor.

Wir wollen auf die Gesetze eines solchen einleitenden Rekognoszirungsgefechts hier nicht näher eingehen; genug, sie müssen genau bekannt sein und man kann dann den Unterführern alles Weitere überlassen.

Der Führer hat die Muße, den Gang des Gefechts zu verfolgen, das Terrain und die feindliche Stellung zu beurtheilen und danach seine Offensiv-Stellung zu wählen.

Er muß nicht auf Meldungen der Vorhut warten; wenn dieselbe auch alles Wichtige zu melden hat: ihre Thaten sind für den Führer die besten Meldungen. Gewöhnliche Meldungen werden meist zu spät kommen, und hier ist der Ort, die Wichtigkeit optischer Zeichen für die Kommunikation zwischen von einander entfernten Truppen wenigstens anzudeuten.

Getreu der Methode, die wir hier verfolgen, fangen wir auch bei der Lehre von den Offensiv-Stellungen mit dem einzelnen Mann an.

Wenn es sich bei der Vertheidigung neben der Deckung um die Bestreichung des vorliegenden Terrains handelt, so soll der angreifende Infanterist vor Allem einen deckenden Punkt suchen, von dem aus er den Feind über dessen Deckungen hinweg, oder an denselben vorbei wirksam beschießen könne, ohne Rücksicht darauf, ob das ganze Terrain nach dem Feinde hin zu bestreichen ist.

Diesen Unterschied zwischen Angriff und Vertheidigung zu begreifen, ist zunächst das Wichtigste.

Der einzelne Mann wird in der Regel nur einen sehr kleinen Theil der feindlichen Stellung unter Feuer nehmen können. Es ist ihm klar zu machen, daß der überhöhende Standpunkt ihm in der Regel ein kleineres Schußfeld eröffnet, als derjenige, der ihm eine Flankirung des Feindes oder doch ein Schrägfeuer gegen ihn gestattet.

Daß der Einzelne sich nicht so aufzustellen hat, daß er den Nebenmann beim Laden und Schießen hindert, daß er sich nicht in die Schußlinie seiner Kameraden stellt, daß er dort, wo er gegen den Feind wirken kann, sich auch möglichst zu decken suchen muß, alle diese Dinge sind leicht zu begreifen. Wenn außerdem wie bei der Defensive das Gesetz beachtet wird, daß der Richtungspunkt die Vorhand bei der Wahl der Aufstellung hat, so wird dies ausreichen, um die Schützenlinie eine zweckmäßige Angriffsposition einnehmen zu lassen.

Selten wird das Feuer im Allgemeinen auf den Feind zu richten sein; meist wird es auf einen bestimmten Theil der feindlichen Stellung konzentrirt. Aber selbst dieser Theil der feindlichen Stellung wird nur ausnahmsweise von einem Punkte aus beschossen werden können, und es wird beim Angriff die Vertheilung der Schießobjekte in ähnlicher Weise geregelt und geübt werden, wie bei der Vertheidigung die Vertheilung der Bestreichungsfelder.

Der Angriff unterscheidet sich noch dadurch von der Vertheidigung, daß der Vertheidiger meist vor dem Erscheinen des Feindes, ohne den feindlichen Geschossen bereits ausgesetzt zu sein, Stellung nimmt, während der Angreifer Angesichts des Feindes und gewöhnlich schon in dessen Feuerbereich die Position besetzt.

Die Ausnutzung des Terrains zur Deckung sich bewegender Truppen haben wir schon besprochen (Seite 45). Hier tritt der Unterschied ein, daß die Vorwärtsbewegung nicht bloß den Zweck hat, hinter eine neue Deckung zu kommen, sondern man geht ins Gefecht und es muß daher die gefechtsmäßige Entwickelung der Truppe beim Vorgehen ins Auge gefaßt werden. Kann die einzunehmende Angriffsposition vor dem Beginn der Bewegung bezeichnet werden, so sind die Ziele der Bewegung der Einzelnen und der Unterabtheilungen bekannt und sie werden unter Benutzung des Terrains darauf losgehen.

Kann die Angriffsposition nicht bezeichnet werden, so handelt es sich um ein Vorgehen in der befohlenen Richtung unter Bewahrung der vorgeschriebenen gefechtsmäßigen Entwickelung und mit Benutzung des Terrains. Soll dann die Angriffsposition eingenommen werden, so avertirt der Führer:

»In Angriffsposition!«

und stellt sich da auf, wo er seine Richtungsabtheilung haben will, die Nebenabtheilungen stellen sich danach auf.

Die wichtigste Angriffsart ist heutzutage auch für die Infanterie der Angriff mit der Feuerwaffe. Unvorbereitet, ungedeckt ein Gefechtsfeld betreten, das von Tausenden von Geschossen mit rasanter Flugbahn in den verschiedensten Richtungen durchflogen wird, um mit dem Bajonett dem Feind auf den Leib zu gehen, heißt muthwillig das edelste Blut vergießen und den Sieg kompromittiren. Eine mit Rückladungsgewehren und gezogenen Geschützen gut besetzte Defensivstellung ist eine Art Festung und sie muß ähnlich wie diese angegriffen werden.

Warum trugen die Ritter eine Rüstung, wenn es nicht ritterlich ist, sich vor dem Unterliegen im Kampfe möglichst zu wahren? — Unsere Rüstung ist heutzutage das Terrain und die soll uns schirmen und zum Sieg verhelfen.

Es wird im ernsten Kampfe meist nöthig sein, nach der ersten Angriffsposition eine zweite nähere zu nehmen. Kann aus der ersten Position noch gegen den Feind gewirkt werden, so muß man für die zweite Angriffsposition frische Truppen disponiren. Diese Truppen sind gedeckt so nah als möglich an die zweite Position aufzustellen, etwa auf das Avertissement:

»Bereitschaft zum Besetzen der zweiten Angriffsposition!«

(Der Ort der Aufstellung wird bezeichnet, wenn nöthig.)

Diese Truppen wissen dann, was sie sollen, namentlich, daß sie sich zunächst nicht am Gefecht vor deren Linie zu betheiligen haben, auch wenn sie schon eine gedeckte Aufstellung innerhalb derselben (möglicherweise sogar schon jenseits derselben) gefunden haben sollten.

Der zweiten Angriffsposition könnte eine dritte folgen.

Sucht man eine Angriffsstellung für den Angriff mit dem Bajonett, so muß diese sehr nah am Angriffspunkt liegen, den zum Angriff bestimmten Truppen in der nothwendigen Stärke und Formation Deckung gewähren und womöglich muß das Vorgehen aus derselben durch das Feuer stehender Abtheilungen unterstützt werden können.

Ein solcher Angriff mit dem Bajonett ist auf Punkte der feindlichen Stellung zu richten, an denen wir Deckung finden und nach dem Gelingen müssen die attackirenden Truppen sofort eine Defensiv-Stellung nehmen. — Auch wäre der Anlauf gegen den Feind zu üben, der den Zweck hat, ihn aus nächster Nähe mit Geschossen zu überschütten. Von zweckmäßig gelegenen Punkten aus stürzen die Truppen auf die im Voraus gewählten und bezeichneten Stellen, werfen sich daselbst hin und eröffnen das Schnellfeuer. Man nenne diese Angriffsart die Feuerattacke; auch sie hat ihre Taktik und ihre Terrainbedingungen, die festzustellen sind.

Die Soutiens spielen beim Angriff eine andere Rolle als bei der Vertheidigung. Die Schützenlinie bedarf beim Angriff nicht so sehr einer Unterstützung, als einer Truppe, welche die erlangten Erfolge ausbeutet.

Oft ist der Vertheidiger gezwungen, auf einem bestimmten Terrain zu schlagen. Eine günstige Angriffsposition ist daher gar

nicht so selten als man meinen sollte. Wo das Terrain Gelegenheit giebt, uns gedeckt, umfassend und überhöhend gegen den Feind aufzustellen, wo es unserem Vorgehen Deckungen ohne Hindernisse gewährt, wo es uns gestattet, dieses Vorgehen mit dem Feuer stehender Abtheilungen zu begleiten: da sind die Terrainbedingungen einer guten Angriffsposition erfüllt.

Es ist klar, daß wenn das Verständniß für diese Terrainbedingungen vorhanden, daß wenn die Rollen vertheilt sind — Feuerlinie mit ihren Soutiens, zum entscheidenden Feuer- oder Bajonettangriff bestimmte Truppen mit ihren Reserven — die Angriffsposition durch dieselben Mittel, wie bei der Vertheidigung auf das bloße Kommando:

»In Angriffsposition!«

oder

»Zum Angriff in Position!«

schnell und sicher von einer ganzen Truppenabtheilung eingenommen wird.

V. Zur Taktik der Infanterie.

A. Einwirkung der modernen Feuerwaffen auf das Gefecht der Infanterie.

Die rasante Flugbahn der Geschosse, verbunden mit der Sicherheit und Schnelligkeit des Feuers, giebt dem letzteren eine entscheidende Wirkung: man wird also das Bajonett zur Entscheidung seltener bedürfen.

Eine andere Frage ist, ob man heutzutage suchen soll, den Feind in ein Bajonettgefecht zu verwickeln. Hier müssen wir unterscheiden zwischen dem Zusammenstoß selber, der selten vorkommt und dem Anmarsch zu diesem Zusammenstoß. Der Zusammenstoß ist bei weitem weniger verlustvoll als das Feuergefecht; der ungedeckte Anmarsch gegen eine nicht zu schwache, gut postirte feuernde Truppe führt die Vernichtung herbei. Der Angreifer, der meist ein weniger wirksames Feuer anwenden kann als der Vertheidiger, muß daher suchen, so selten es ihm auch gelingen wird, es zu einem Zusammenstoß zu bringen, überall wo ein gedeckter oder verborgener Anmarsch möglich ist. Der Vertheidiger, so lange er nicht etwa einen verloren gegangenen Punkt dem Gegner wieder entreißen will, darf das Bajonettgefecht nicht anwenden, auch der Bajonetattacke

nicht entgegengehen: sein Feuer wird stets mehr leisten als sein Bajonett.

Der mörderischen Wirkung der modernen Feuerwaffen gegenüber muß die Rücksicht auf die Schonung der Truppe in eminenter Weise vorwalten, d. h. die Truppen müssen so wenig wie möglich dem Feuer ausgesetzt werden, und wo dies nothwendig ist, sind alle geeigneten Mittel anzuwenden, die Verluste zu mindern. Also Aufsuchung der Schichten geringster Geschoßdichtigkeit; Benutzung der vorhandenen Deckungen im ausgiebigsten Sinne; Annahme derjenigen Formationen, welche die Truppe zur möglichst ungünstigen Scheibe machen; zweckmäßige Gestaltung der Breite und Tiefe der Formation; Lockerung und Verdichtung derselben, je nach Umständen; ferner Reduzirung der vertikalen Dimensionen der einzelnen Leute, d. h. Bewegung mit stark vorgebogenem Oberleib oder Kriechen und Halten, Feuern im Knieen oder Liegen; Beschleunigung der Bewegung, der einzelnen Gefechtsakte und Verkürzung des Aufenthalts im Feuer überhaupt; möglichste und unausgesetzte Ueberschüttung des feuernden Feindes mit Geschossen; häufige Anwendung des Ueberfalls und aller Methoden, unter Vermeidung der Feuersphäre an den Feind zu gelangen.

Daher keine taktischen Demonstrationen, kein Scheinabzug, keine abschnittsweise Vertheidigung; der Kampf ist heut zum Spielen zu ernst. Starke Anlehnung und Unterstützung verbunden mit scharfer Beobachtung der Flügel; in der Offensive Etablirung einer umfassenden, stabilen Feuerlinie zur Unterstützung aller ferneren Operationen und überall gründlichste Deckung aller nicht unmittelbar fechtenden Truppen.

In Bezug auf Deckungen müssen wir bemerken, daß sie selten absolut decken, und daß die Deckungen auf den Schlachtfeldern oft die Todtenhügel derer werden, die hier Schutz gesucht hatten. Darum müssen die Deckungen doch benutzt werden, aber man muß hinter denselben auch die anderen Mittel nicht verschmähen, welche die Verluste mindern, also günstigste Formation und wo man sie bewahren kann, Verborgenheit. Dazu kommt, daß der Vertheidiger oft Zeit gehabt hat, die Entfernungen nach den hauptsächlichsten Deckungen abzuschreiten, so daß der Angreifer oft ohne alle Deckung liegend geschützter ist, als hinter Terrain-Accidenzien, die nur relativ decken.

Das Gewehr hat aber nicht allein eine rasante Geschoßbahn, schießt nicht allein sicher und schnell, sondern auch auf weite Ent-

fernungen. Daher beginnt das Gefecht aus großer Ferne, die gefechtsmäßige Entwickelung und alle Maßregeln zur Schonung der Truppe wie zur Ausbeutung der eignen Feuerwirksamkeit beginnen früher. Die Truppe gelangt dadurch früher aus dem unmittelbaren Leitungsbereich des Führers, bleibt länger außerhalb desselben und mit der Zeitdauer wächst die Wahrscheinlichkeit unerwarteter Wendungen des Gefechts.

Auf diesem langen Wege müssen Unterführer und Mannschaften mit den Weisungen ausgerüstet sein, welche sie befähigen, den Willen des Führers durchzusetzen, d. h. man muß ihnen klar bestimmte Aufgaben stellen und sie nicht Schritt für Schritt leiten wollen, was nicht ausführbar ist. Dem Führer muß aber doch die Möglichkeit gewahrt bleiben, überall, wo er es nöthig findet, einzugreifen.

Ferner ist auf diesem langen Wege die Möglichkeit des Auseinanderkommens um so größer, auch dagegen muß gewirkt werden.

Der Führer stellt die Aufgaben. Wie dieselben zu lösen sind, müssen Unterführer und Mannschaften im Frieden gelernt haben. Dabei haben Letztere die Pflicht, unter Festhaltung des taktischen Zwecks, die zur Minderung der Verluste nothwendigen Maßregeln, die je nach den Verhältnissen der einzelnen Gliederungen verschieden sein werden, selbstständig zu ergreifen. Da diese Maßregeln oft mit Zeitverlust verbunden siud, so hat der Führer bei der Aufgabenstellung allerdings die Pflicht, keinen Zweifel darüber walten zu lassen, ob man sich Zeit nehmen kann, ob die höchste Eile nöthig ist. Ferner muß der Führer Mittel haben, den Untergebenen exakte, unter allen Umständen wörtlich auszuführende Aufträge zu geben; dazu dient das Kommando oder der präzise, imperative Auftrag, der auch in der Form als solcher erkennbar sein muß, etwa durch den Zusatz: »kommandirt«, z. B.: »kommandirt zur Wegnahme und Behauptung der Mühle!«

Wie können wir nun den im Vorstehenden hingestellten Forderungen genügen?

Wir brauchen Formationen für die verschiedenen Gefechtszwecke; wir müssen leicht, schnell, sicher aus einer Formation in die andere übergehen; wir müssen einer und derselben Formation bald mehr Dichtigkeit, bald mehr Lockerung geben; wir müssen jeden Gefechtsakt mit der größten Schnelligkeit durchführen können. Als Führer müssen wir auch aufgelöste und auseinandergezogene, ja bis zu einem gewissen Grade selbstständig handelnde Truppen noch zusammenhalten und leiten.

B. Formationen.

Im Verlauf eines Gefechts haben die Truppen nicht blos zu fechten, sie marschiren auch und stehen in Bereitschaft.

a. Der Marsch.

Die Breite der Marschkolonne ist zunächst abhängig von der Breite des Weges; von der Breite hängt die Tiefe ab und mit der Tiefe wächst die zum Aufmarsch nöthige Zeit. Man wird im Gefecht so breit wie möglich marschiren, doch kann das Terrain den Marsch zu Einem gebieten, wie es große Breiten zulassen kann.

Die Nothwendigkeit, deckendes oder bergendes Terrain zu benutzen, kann zur Folge haben, daß wir sehr schmal oder sehr breit marschiren, ja, daß wir in mehreren Kolonnen neben einander uns bewegen, allerdings sind die anderweitigen Gefechtszwecke dabei zu berücksichtigen.

In ganz freiem Terrain werden wir den meisten Schutz gegen das feindliche Feuer finden, wenn wir, die Tiefe aufs Aeußerste beschränkend, nöthigenfalls in mehreren nicht zu breiten Kolonnen mit Zwischenräumen zwischen denselben marschiren. Wir müssen Kommandos haben, um Zwischenräume zwischen den einzelnen Rotten, ja zwischen den einzelnen Gliedern und Staffeln befehlen zu können, und ebenso um die möglichste Enge der Fühlung und das höchste Maß der Aufgeschlossenheit herzustellen. Die Schnelligkeit der Bewegung wird gegen gezieltes Feuer stets die Verluste mindern, gegen ungezieltes nur, wenn wir dadurch geringere Zeit dem Feuer oder wenigstens dem dichten Feuer ausgesetzt bleiben.

Eine breite Feuersphäre von geringerer Tiefe müssen wir möglichst breit passiren; eine schmale und tiefe möglichst tief. Darin liegt auch, daß wir freie Stellen zwischen zwei Deckungen in möglichster Breite und geringster Tiefe zu durchlaufeu suchen müssen.

Manchmal wird das Terrain eine einzige tiefe Marschkolonne decken, aber nicht mehrere nebeneinander; da muß der Führer erwägen, ob der Verlust an Zeit, ob der Verlust an Streitern das geringere Uebel ist. Auf sehr tiefe Marschkolonnen muß bei nicht zu geringer Breite fast jeder Schuß, selbst auf große Entfernungen sitzen, im ungezielten Feuer wird die Tiefe oft weniger gefährlich sein, als die Breite.

Inwiefern Deckungen benutzt werden können, ergiebt sich aus dem Ziel des Marsches; Umwege, welche die Erreichung des Gefechts-

zwecks nicht in Frage stellen, dürfen nie gescheut werden, wenn sie Deckung oder Verborgenheit verschaffen.

Der Aufmarsch ist nicht im Feuer vorzunehmen. Muß man im Feuer marschiren, so nehme man vorher die zum Schutze gegen dasselbe geeigneteste Formation an.

Da die Breite, in der es zweckmäßig ist, zu marschiren, nicht immer mit der Breite der Gliederungen einer Truppe übereinstimmt, so muß man die Truppe daran gewöhnen, ganz unabhängig von diesen Gliederungen in jeder vorgeschriebenen Breite zu marschiren, also beispielsweise zu 7 Rotten, zu 3 Sektionen, zu 3 Halbzügen u. s. w. und schnell von einer dieser Formationen in die andere überzugehen.

Von Bedeutung ist die Prüfung der schnellsten und zweckmäßigsten Art und Weise des Aufmarsches.

Das bisherige Deployiren ist zu verbannen, da es die zeitraubendste Art ist, die Linie herzustellen (Bewegung auf den Katheten statt auf der Hypothenuse) und durch das Aufmarschiren zu ersetzen.

Es ist auch der Aufmarsch nach dem Terrain ganz besonders zu üben.

Kommando.

»Nach dem Terrain marschirt auf, Marsch, Marsch!«

Ausführung.

Die Truppen haben nicht die Linie in gerader Richtung herzustellen, sondern indem sie sich der Konfiguration des Terrains anschmiegen. Kleine Lücken in der Linie, hier ein konvexer, dort ein konkaver Bogen, durch Benutzung vorhandener Deckungen hervorgerufen, haben durchaus nichts bedenkliches.

Hierher gehören die Untersuchungen über den Abmarsch aus der Mitte. Der Abmarsch aus der Mitte in Reihen und Sektionen stellt eine Kolonne in Doppelreihen oder Doppelsektionen her, die eine geringere Tiefe einnehmen als die einfache Kolonne in Reihen oder Sektionen und die natürlich auch schneller aufmarschiren kann. Der Vortheil der geringeren Tiefe kann aber auch beim Abmarsch aus dem Flügel erzielt werden, wenn man die einzelnen Abmärsche eben so stark macht, als sie beim Abmarsch aus der Mitte sein würden. Doch bleibt für den Abmarsch aus der Mitte der Vortheil, daß aus demselben schneller aufmarschirt werden kann, da der hier nach der Seite zu gewinnende Raum halb so klein ist, als wenn nur nach einer Seite aufmarschirt wird.

Ein Zug von sechs Sektionen, der in Doppelsektionen marschirt, muß die beiden hintern Abmärsche nach verschiedenen Seiten aufmarschiren lassen; noch schneller wird er aber zum Ziele kommen, wenn er auf den mittlern Abmarsch aufmarschirt, wobei der vordere Abmarsch die Bewegung in Kehrt macht.

Nehmen wir aber an, daß zwei Kompagnien, jede in einfacher Sektionskolonne, dicht nebeneinander marschiren, dann wird der Aufmarsch jeder einzelnen Kompagnie in Linie länger dauern, als wenn beide Kompagnien für sich in Doppelsektionen marschirten, weil jede Kompagnie im ersteren Fall eine größere Tiefe hat. Da außerdem die in Doppelsektionen marschirenden Kompagnien auf ihren mittleren Abmarsch aufmarschiren können, so wird der Zeitgewinn hier ganz erheblich sein. Wenn beide Kompagnien hintereinander in Doppelsektionen marschiren, so wird der Aufmarsch beider Kompagnien zu einer einzigen Linie eben so lange dauern, als wenn beide Kompagnien dicht nebeneinander in einfachen Sektionen marschirten: die Herstellung einer zusammenhängenden Linie von 2 Kompagnien wird am schnellsten vor sich gehen, wenn beide Kompagnien mit so großen Zwischenräumen nebeneinander marschiren, daß jede für sich selbstständig aufmarschiren kann, und zwar jede nach beiden Seiten, auf ihren mittleren Abmarsch.

Man sieht, auch hier ist ein Gebiet für wichtige Untersuchungen und Versuche, und das wollten wir mit Vorstehendem eben andeuten, Diese Untersuchungen, die wir der Tiraillir-Schule zuweisen, werden Resultate ergeben, die auch auf den strategischen Aufmarsch bezogen werden können, wo sie eine noch größere Wichtigkeit gewinnen.

Aber ganz abgesehen von einem geordneten Aufmarsch, muß eine Marschkolonne geübt sein, wie sie da ist, nach jeder Richtung sich mit dem Bajonett auf den Feind zu werfen, oder zu feuern. Die Ordnung ist ein Mittel zum Zweck und wo die Ordnung den Zweck beeinträchtigt, muß sie hintenan gesetzt werden. Eine plötzliche Wirksamkeit nach der Flanke ist leicht; nach Tete und Queue wird sie einen ungeordneten Aufmarsch zur Folge haben, der aber doch möglichst viel Gewehre gegen den Feind in Thätigkeit setzt. Ebenso muß eine Marschkolonne in jeder befohlenen Formation sich railliren und ohne alle Uebergangs-Formationen zur Besetzung einer Defensiv- oder Offensivposition, ja zu einem wohlgeordneten Angriff schreiten können.

b. Die Bereitschaft.

Es ist klar, daß in Bereitschaft stehende Truppen so stark zu

machen, so zu formiren und aufzustellen sind, wie es der Zweck erfordert; dabei müssen aber diese Truppen alle zulässigen Mittel anwenden, welche sie vor Verlusten bewahren. Da Bereitschaften nicht fechten, so sind sie in höherem Grade im Stande, diese Mittel auszunutzen. Truppen in der Bereitschaft müssen aber auch soviel wie möglich geschützt werden, weil sie sonst verheerenden Verlusten ausgesetzt sein würden, denn sie bewegen sich nicht und machen meist einen größeren Haufen aus. Dazu kommt, daß eines der wichtigsten taktischen Mittel des Sieges die Erhaltung unversehrter Bereitschaften ist. Von Truppen, die stundenlang unthätig im Feuer gestanden haben, kann keine große Gefechtswirksamkeit erwartet werden. Der Führer, der es versteht, seine Truppe während der Bereitschaft vor Verlusten zu schützen, wird im Moment der Verwendung über frische, muthige und hingebende Truppen gebieten. Bereitschaften sollen entweder nur im Allgemeinen dem Führer zur Verfügung stehen (Reserven), oder sie sind in Beziehung zu einer andern Truppe gebracht, in deren Gefecht sie, wenn es nothwendig, zulässig oder vortheilhaft scheint, eingreifen sollen, sei es, daß sie dieselbe aufnehmen, unterstützen oder offensiv sekundiren (Soutiens), oder sie haben einen bestimmten selbstständigen Auftrag, zu dessen Ausführung sie einen zweckmäßigen Ausgangspunkt gewinnen, die geeignete Formation annehmen oder den günstigen Moment abwarten (Bereitschaften im engeren Sinne).

Reserven

stehen meist außerhalb des Feuerbereichs und wenn es nicht der Fall ist, können sie fast alle Mittel anwenden, welche sie vor Verlusten schützen.

Ihre Formation kann sich dem Terrain so anpassen, daß die deckende Kraft desselben aufs Vollständigste ausgebeutet wird. Deckt das Terrain nicht absolut, so können sie auch hinter den deckenden Gegenständen die Formation annehmen, welche gegen das gerade herrschende Feuer die günstigste ist.

Außerordentlich wichtig ist der Umstand, daß die Reserven Deckungen benutzen können, welche gar keine unmittelbare Gefechtswirksamkeit gestatten: nur die Kommunikation aus denselben heraus muß gesichert sein. Was die zur Benutzung der Deckungen geeignete Formation anlangt, so ist wohl zu beachten, daß das Terrain ebensowohl die absoluteste Verdichtung der Truppe, wie verschiedene Grade der Lockerung derselben fordern kann. Die Truppen dürfen

also nimmermehr hier nach irgend einer allgemeinen Form stehen, sondern genau so wie die Ausnutzung des Terrains zum Schutze der Truppe es erfordert. Die Gliederungen müssen freilich nicht durch einander geworfen werden. Hinter breiten Deckungen stehen die Truppen breit, hinter schmalen schmal; ist der gedeckte Raum hinter einer Deckung tief, so stehen die Truppen hier tief — sonst nicht, hier so und dort anders. Hier steht z. B. ein Zug in Doppel-Sektionskolonne, dort eine Kompagnie in Linie und daneben ein aufgelöster Zug und an einer andern Stelle zwei Kompagnie-Kolonnen hintereinander, Alles dicht auf Gliederdistanz aufgeschlossen. Braucht man dann diese Reserven, so können sie in der kürzesten Frist in der Formation, in der man sie braucht, railliren.

Die Führer von Reserven müssen die ihnen zufallende Muße benutzen, um den Gang des Gefechts, das Terrain, die Schußrichtungen zu beobachten, sie haben die Wege in Betracht zu ziehen, welche sie nach ihren möglichen Zielen einschlagen, so wie die Art, wie sie diese Wege zurücklegen wollen.

Aendern sich die Feuerverhältnisse auf dem Gefechtsfelde in einer die Reserven bedrohenden Weise, so müssen diese den Platz oder die Formation oder Beides wechseln — Alles so schnell als möglich.

Eine wesentliche Aufgabe aller Bereitschaften ist, sich verborgen zu halten, welches der beste Schutz gegen das Feuer ist und was unter allen Umständen die Lösung der ihnen zufallenden Aufgaben sehr begünstigt.

Soutiens

sind dadurch, daß sie in Bezug auf eine bestimmte Truppe Funktionen zu vollziehen haben, noch mehr in der Wahl des Aufstellungsortes beschränkt; doch müssen auch hier alle Mittel zum Schutz der Truppe angewendet werden, welche der Gefechtszweck irgend gestattet.

Es ist zu unterscheiden, ob das Soutien dort fechten soll, wo es steht oder an einer andern Stelle. Ist das erstere der Fall, so wird doch nicht immer die sofortige Besetzung der Lokalität oder die sofortige Annahme der Gefechtsformation nothwendig sein; desto weniger, je schneller die Truppe Beides zu vollführen versteht. Wo aber in einem besondern Falle das Eine oder das Andere nöthig wäre, müssen die Leute sich noch immer bis zum Beginn der Aktion möglichst verborgen, möglichst gedeckt halten.

Im Allgemeinen können aber auch die Soutiens Deckungen benutzen, die nicht vertheidigungsfähig sind. Der Führer des

Soutiens weiß schon genauer, wo und wie dasselbe zur Verwendung kommt, und muß die Truppe, an die es gebunden ist, unausgesetzt im Auge behalten. Die Gefechtsbereitschaft muß bei den Soutiens schneller hergestellt sein als bei den Reserven: es wird dies die Benutzung des Terrains zur Deckung und die Annahme der günstigsten Formation gegen das Feuer nicht ausschließen, aber bald mehr, bald weniger beschränken.

Bereitschaften (im engeren Sinne)

haben bei der Wahl der Formation die Natur ihres Auftrages und den Schutz gegen das Feuer zu berücksichtigen. Es wird auch ihnen in dem Maße gelingen, diesen sich oft widersprechenden Bedingungen zu genügen, als sie die unerläßliche Meisterschaft im schnellen Wechsel der Formationen sich angeeignet haben. Sie haben meist bis zum Beginn ihrer Operation verborgen zu bleiben und müssen dabei oft in einer Gefechts-Formation verharren.

c. Das Gefecht.

Die Truppe behauptet einen bestimmten Standpunkt im Gefecht oder sie ist in der Bewegung begriffen. Die Truppe, die sich nicht bewegt, kann nur durch Feuer wirken.

Das Feuer-Gefecht.

Die einzelnen Leute und Gliederungen gehören dahin, wo eine Wirksamkeit gegen den Feind oder die Beherrschung des Terrains möglich oder nothwendig ist. Hierdurch wird meist schon allein ein Auseinanderziehen der einzelnen Gliederungen und innerhalb der Gliederungen eine Vereinzelung oft geboten sein. Das sicherste Feuer wird von zerstreuten Schützen abgegeben, die sich nicht gegenseitig im Laden und Schießen hindern, die ihren Schuß abgeben, wenn sie es für gut finden und Terrain-Accidenzien zum Anstreichen oder Auflegen ihres Gewehrs benutzen können.

Das wirksamste Feuer ist daher das Feuer von gut postirten, sicher schießenden Tirailleurs.

Welche Kraft diese äußern können, wird ersichtlich, wenn man sich Folgendes vergegenwärtigt. Tausend Mann rücken gegen die Front von 100 Schützen. Wenn die Schützen auch erst auf eine Entfernung von 300 × das Feuer eröffnen, wenn jeder Schütze nur 7 Schuß in der Minute thut (eine Feuer-Geschwindigkeit, die mit dem alten Zündnadel-Gewehr einzelne Kompagnien in der Armee erreicht haben), wenn der Feind im Laufschritt herannaht und wenn

nur die Hälfte der Geschosse treffen, so würden die 1000 Mann 500 verlieren, ehe sie an die Schützen herankommen.

Hieraus ersieht man auch, daß es zulässig ist, die Schützenlinie nicht zu dicht zu machen; auf je 2 Schritt der Frontlänge im Durchschnitt einen Schützen; das dürfte für alle Fälle in der Vertheidigung genügen. Was man an der Schützenlinie erspart, legt man vortheilhaft den Soutiens zu, die so geschützt und so nah wie möglich stehen. Hinter freistehenden Flügeln der Schützenlinie sind Soutiens aufzustellen.

Beim Feuer-Angriff sind diejenigen Punkte zu verwerthen, von welchen aus das wirksamste Feuer möglich ist und da können die Schützen so dicht stehen, daß sie eben nur einander nicht hindern, zumal beim Angriff eine viel größere Zahl von Geschossen nöthig sein wird, um dem gut gedeckten Vertheidiger entscheidende Verluste zuzufügen.

Selbst gegen einen Kavallerie-Angriff können sicher schießende Schützen in aufgelöster Ordnung verharren.

Das Feuer geschlossener Abtheilungen wird nur in einzelnen Fällen eine bessere Wirkung äußern, als das einer dichten Schützenlinie.

Gegen Kavallerie wird eine geschlossene Truppe sich natürlich nicht erst zerstreuen. Manchmal kommt es darauf an einen kurzen Moment zur Feuerwirkung zu benutzen, wenn z. B. eine Truppe auf den Feind schießen will, noch kurz ehe er maskirt wird oder wenn die Wirkung auf einen Punkt in einem Moment zusammengedrängt werden soll. In diesen Fällen ist die Salve an der Stelle. Manchmal will man die Zeit nicht verlieren, nicht erst eine Schützenlinie entwickeln, wenn z. B. der angreifende Feind Kehrt macht: hier kann eine geschlossene Abtheilung zweckmäßig das Schnellfeuer anwenden.

Soweit die Wirksamkeit es irgend gestattet, müssen die Truppen aber auch gerade im Gefecht möglichst vor Verlusten bewahrt werden; die Lockerung der Truppe ist meist ein Mittel, die Verluste zu mindern.

Diese Lockerung geht am weitesten in der Schützenlinie: die Lockerung bringt weniger Leute ins Feuer, stellt Zwischenräume zwischen den einzelnen Schützen her, durch welche fehlgehende Geschosse ohne Verluste zu verursachen durchfliegen können und sie gestattet unbedeutende Terrain-Accidenzien zur Deckung zu benutzen.

In der Schützenlinie haben wir also eine Formation, welche sowohl den Forderungen der taktischen Wirksamkeit, als auch der Forderung genügt, die Truppe vor Verlusten zu bewahren.

Die Benutzung des Terrains zur Deckung der Truppe wird aber nicht immer eine Lockerung, sondern zuweilen eine Verdichtung der Truppe fordern: um große Terrain-Accidenzien zur Deckung zu benutzen, wird man die einzelnen Leute so dicht aneinander stellen, als die Wirksamkeit es gestattet.

Sowohl aus Gründen der Wirksamkeit, als um eine Truppe im Gefecht zu decken, werden wir das geschlossene Feuer also anzuwenden haben: ja wir werden Formationen brauchen, die auch einer in mehreren Gliedern stehenden Truppe die volle Feuer-Wirksamkeit gestatten.

Da eine geschlossene Abtheilung unter sonst gleichen Umständen immer eine günstigere Scheibe ist, als eine zerstreute, so darf kein Mittel versäumt werden, die feuernde Truppe zu schützen.

Wo es nur möglich ist, feuert man im Liegen. Die Salve im Liegen kann so sorgfältig eingeübt werden, daß sie dieselbe Wirkung hat, wie die Salve einer aufrechtstehenden Truppe.

Kommando.

Nr. 1. »Zur Salve im Liegen!«
Nr. 2. »Fertig!« oder »Halt!«

Ausführung.

Auf Nr. 1. gehen die Rotten (am besten von der Mitte aus) einen halben Schritt auseinander.

Auf Nr. 2. wirft sich das erste Glied hin (der Körper liegt rechtwinklig zur Feuerlinie, die Beine nicht gespreizt).

Das zweite Glied rückt rechts über und wirft sich so hin, daß die Ellenbogen in einer Höhe mit dem Leibgurt des ersten Gliedes liegen.

Beide Glieder machen Fertig.

Das schnelle und geschickte Hinwerfen bedarf einer besondern Vorschrift und Anleitung. Auch die Schräg-Salve kann im Liegen abgegeben werden, nur ist die mögliche Abweichung nach der Seite gering.

Man kann auch zur Salve im Liegen railliren lassen, wobei die Abtheilung sich in der nöthigen Formation sammelt und sogleich hinwirft.

Kann das Feuer nicht im Liegen abgegeben werden, so lasse man die Truppe niederknieen; die Leute lassen sich aber nur auf ein Knie nieder, um ohne Zeitverlust wieder aufstehn zu können.

Bei den Salven einer aufrechtstehenden Truppe ist Folgendes zu bedenken.

Das zweite Glied ist kleiner als das erste, der Unterschied ist bald größer, bald geringer. Bei einem geringen Unterschiede hindert die vom Exerzir-Reglement befohlene Haltung des rechten Ellenbogens das Schießen des zweiten Gliedes. Das beste Mittel, auch die Gewehre des zweiten Gliedes zur ungehinderten Geltung zu bringen, ist die weite Fühlung, die auch zugleich zu den Mitteln gehört, durch welche die Verluste gemindert werden.

Das Ueberrücken des zweiten Gliedes schließt die Lücken des ersten Gliedes, und die Truppe stellt zu ihrem großen Nachtheil eine ununterbrochene Scheibenwand dar. Das Ueberrücken wird vermieden, wenn das erste Glied niederkniet; wo das aber angeht, wird man noch besser beide Glieder knieen lassen.

Wo die Salve stehend abgegeben werden muß, wende man das sogenannte Defileefeuer an.

Kommando.

Nr. 1. »Zum Defileefeuer Fertig oder Halt!«
Nr. 2. »Legt — an!«
Nr. 3. »Feuer — Geladen!«

Ausführung.

Auf Nr. 1. rückt das zweite Glied über, beide Glieder lassen sich auf ein Knie nieder und machen Fertig ohne zu spannen.

Nr. 2. Auf »Legt« stehen beide Glieder auf und spannen das Gewehr; auf »an« schlagen sie an.

Nr. 3. Auf »Geladen!« knieen beide Glieder nieder und laden im Knieen durch, mit Ausnahme des Spannens.

Es ist klar, daß man jedes einzelne Glied schnell hintereinander auf diese Weise schießen lassen kann; bei drei Gliedern hat man leicht ein wohlgezieltes, ununterbrochenes Feuer.

Dasselbe Kommando an eine Kompagniekolonne gerichtet, ermöglicht ohne Aufmarsch die ununterbrochene Abgabe von zweigliedrigen Zugsalven. Auf das Kommando: »Zum Defileefeuer Fertig oder Halt« schließen die hinteren Züge auf Gliederabstand auf, das zweite Glied in jedem Zuge rückt über und Alles knieet nieder. Alles Uebrige findet wie vorbeschrieben statt.

Die Schrägsalve.

Die Schrägsalve vergrößert den Feuerbereich einer Truppe und gestattet ihr seitwärts vom Feinde liegende Deckungen zu benutzen.

Am bequemsten kann das zweite Glied durchschlagen, wenn es auf das erste Glied Vordermann behält. Soll die Salve eine sehr schräge Richtung erhalten, so muß das erste Glied niederknieen.

Wenn wir auch die eingliedrige Salve für sehr wohl anwendbar in einzelnen Fällen halten, so dürfte doch die zweigliedrige Salve in Bezug auf Wirksamkeit im Allgemeinen am meisten zu empfehlen sein. Wo die Forderung, die Truppe möglichst zu schützen, eine Unterbrechung der Front oder eine größere Tiefe der feuernden Abtheilung wünschenswerth erscheinen läßt, da haben wir im Defileefeuer, in der drei- oder viergliedrigen Salve das Mittel, eine tieferstehende Truppe zur Wirksamkeit gelangen zu lassen. Die Salve kann sogar in solchem Falle sechsgliedrig abgegeben werden, wenn man die beiden ersten Glieder im Liegen, die beiden folgenden im Knieen und die beiden letzten Glieder in aufrechter Stellung schießen läßt. Die erwähnten Gliederpaare kann man gleichzeitig nach verschiedenen Richtungen, auf verschiedene Ziele schießen lassen.

Besonders empfehlenswerth, um die feuernde Truppe zu schützen, ist:

> Die Salve nach dem Terrain, wo die Abtheilungen je nach dem Terrain, das sie vor sich haben, im Liegen, Knieen oder Stehen feuern, und wobei in einer Kompagnie der eine Zug so, der andere anders feuern kann. Auch kann kommandirt werden:
>
> »Zur Salve nach dem Terrain marschirt auf. Marsch! Marsch!«
>
> worauf die einzelnen Abtheilungen dorthin eilen, wo sie Deckung und Wirksamkeit finden und sich daselbst je nach dem Terrain ohne weiteres Kommando schußfertig machen.

Um aus vollständig gesicherter Aufstellung plötzlich dort zu erscheinen, von wo aus eine Salve auf den Feind gegeben werden kann, und eben so schnell wieder zu verschwinden (Seite 27), dienen die Kommando's:

Nr. 1. Zur Avancirsalve, oder
Zur Salve mit Rechts — um oder
Zur Salve mit Rechts-Aufmarsch Halt oder Fertig.

Nr. 2. Legt — an!

Nr. 3. Feuer — geladen!

Auf Nr. 1. macht sich die Truppe schußfertig, spannt jedoch nicht.

Nr. 2. Auf »Legt« — wird die durch Nr. 1. angedeutete Bewegung ausgeführt.

Auf »an« angeschlagen.

Auf Nr. 3. wird die Aufstellung eiligst wieder genommen, von der man ausgegangen war, und hier erst wieder geladen.

Da wir aus Gründen der Wirksamkeit auch da, wo jede Deckung durch das Terrain fehlt, zum geschlossenen Feuer zuweilen übergehen müssen, so wird es in solchem Falle zur Minderung der Verluste beitragen, wenn wir nicht allein die feuernde Truppe eine möglichst geringe vertikale Dimension einnehmen lassen (durch Liegen oder Knieen), sondern uns auch die Möglichkeit wahren, durch ein geeignetes Kommando eine sehr lose Fühlung oder mit andern Worten Zwischenräume zwischen den einzelnen Rotten herzustellen.

Bewegung im Gefecht.

Die Bewegung im Gefecht ist von dem Marsch zu unterscheiden: jene steht immer in unmittelbarer Verbindung mit dem eigentlichen Kampf, dieser gewöhnlich nur in mittelbarer Verbindung.

Die Bewegung hat entweder den Zweck, an den Feind zu kommen, um ihn in einen Bajonettkampf zu verwickeln, oder man will einen andern Standpunkt gewinnen, vorwärts oder rückwärts, im letzteren Falle das Gefecht vielleicht ganz abbrechen.

Während der Bewegung kann eine Truppe feuern: das Feuer verliert aber an Wirksamkeit, die Bewegung an Schnelligkeit, und Verborgenheit ist unmöglich.

Die Bewegung im Gefecht muß unter Festhaltung der Gefechts-Formation vor sich gehen oder es muß dieselbe in kürzester Frist doch hergestellt werden können. Jede Bewegung muß außerdem so verborgen, so gedeckt, so schnell als möglich vor sich gehen, weil man während derselben dem Feuer des stehenden Feindes sehr ausgesetzt ist. Hier ist von entscheidendem Werth, Truppen zu haben, die schnell eine Defensiv- oder Offensivposition einnehmen, aus der zerstreuten in die geschlossene Ordnung, aus einer Formation in die andere übergehen können.

Der Bajonettkampf.

Der einzelne Mann ist als Bajonettfechter auszubilden. Den Mann mit einer Waffe zu versehen, ohne ihn den Gebrauch derselben zu lehren, ist unnatürlich.

Aber nicht allein der einzelne Mann soll das Bajonettgewehr handhaben können, sondern auch die Truppe im Ganzen.

Es müssen die für den Bajonettkampf günstigsten Formationen und Evolutionen ermittelt und geübt werden, und wollen wir in dieser Beziehung nur gleich vorausschicken, daß wir nicht die Kolonne nach der Mitte — abgesehen von den großen Verlusten, denen sie im Feuer ausgesetzt ist — unter allen Umständen für die beste Formation zum Bajonettkampf halten.

Diese Kolonne ist auch hier nur eine Erbschaft aus der Zeit der Taktik des Mißtrauens. Die hinteren Leute sollen die vorderen drängen, die Kolonne soll durch die Wucht der Masse wirken; eine solche physikalische Wirksamkeit wird aber selten stattfinden. Die Entscheidung giebt in der Regel der moralische Effekt, ehe es zum Zusammenstoß kommt.

Wo aber ein Zusammenstoß stattfindet, da sprechen außer den moralischen Elementen die Zahl der Streiter mit, ihre Geschicklichkeit in der Handhabung der Waffe, die Zweckmäßigkeit der Formationen und die ganze Art und Weise des Gefechts.

Die Kolonne nach der Mitte wird mit einzelnen Ausnahmen nur als Bereitschaftsformation oder während des Anmarsches selbst, wo sie leichter zu führen ist und zuweilen geeignet sein kann, die Vortheile des Terrains auszubeuten, anzuwenden sein.

Zum Kampfe selbst brauchen wir Formationen, welche möglichst viel Gewehre in Thätigkeit setzen, ohne die einzelnen Kämpfer zu isoliren, Formationen, welche einen umfassenden Angriff gestatten. Wir werden ein zerstreutes und ein geschlossenes Bajonettgefecht haben — beide oft zu gleicher Zeit.

Für das geschlossene Bajonettgefecht halten wir die Formation für die günstigste, welche jeden Zug in 4 Gliedern rangirt, seinen Führer an der Spitze, mit kleinen Intervallen zwischen den Zügen an den Feind bringt. Dahinter folgen hinter der Mitte und hinter beiden Flügeln, diese womöglich debordirend, Soutiens.

Die Beobachtung nach den Flanken hin muß auch hier gesichert sein. Die Soutiens greifen ein, wo der Kampf unentschieden bleibt oder eine ungünstige Wendung für uns nimmt, je nach Umständen mit einzelnen Zügen oder mit ganzer Macht. Manchmal werden die vordersten Fechter den Feind überlaufen und ohne Rücksicht auf ihn eine günstige Position nach vorn gegen die Reserven des Feindes gewinnen können, wo dann der eigentliche Bajonettkampf, wenn er noch erforderlich ist, den Soutiens anheimfällt.

Der Bajonettkampf hat heut zu Tage nur Aussicht auf Erfolg, wo die angreifende Truppe kein weites Angriffsfeld im Feuer zu durchlaufen hat. Der Angreifer muß sich in nächster Nähe hinter Deckungen oder verborgen oder liegend zum Anfall formiren können und auf ein gegebenes Zeichen muß die zum Angriff bestimmte Truppe vorbrechen und im vollen Lauf mit vorgebogenem Oberleib sich auf den Feind von möglichst vielen Seiten zugleich stürzen, während andere stehende Abtheilungen so lange als möglich ihn mit Geschossen überschütten. Alle diese Thätigkeiten müssen bestimmt unterschieden und einzeln wie in ihrer Gesammtheit kurz und deutlich befohlen werden können, z. B. »Aufstellung zur Bajonettattacke nach dem Terrain. Die 4. Kompagnie — Soutien. Die 1. Kompagnie unterstützt die Attacke mit Feuer!«

In Bezug auf die Bajonettattacke halten wir es für nützlich, daß die Truppe geübt werde, auch ohne das Uebergangskommando:

»Zur Attacke Gewehr — rechts!«

auf das Kommando:

»Fällt das Gewehr!«

das Gewehr zu fällen und mit Hurrah sich auf den nahen Feind zu werfen, und zwar nach jeder befohlenen Seite hin, ohne die augenblicklich innegehabte Formation zu ändern.

C. Uebergang aus einer Formation in die andere.

Eine Truppe muß die in jedem gegebenen Zeitmoment günstigste Formation annehmen können. Es giebt Formationen, welche die Ausnutzung des Terrains zur Deckung, zur Vertheidigung, zum Angriff, Formationen, welche die Wirksamkeit gegen den Feind vorschreibt; es giebt Formationen, welche im freien Terrain die Truppe zu einer möglichst ungünstigen Scheibe für das feindliche Feuer gestalten; es giebt Formationen, welche mehreren dieser Zwecke zugleich genügen. Diese Formationen müssen festgestellt, klar bezeichnet und geübt werden: das ist eine der Aufgaben unserer Tiraillir-Schule.

Von eben so großer Wichtigkeit ist die Kunst, schnell aus jeder Formation in die andere überzugehen.

Die Schnelligkeit des Formationswechsels fordert, daß jedes irgend entbehrliche Kommando oder Eingreifen der Unterführer, daß jede Bewegung auf den Katheten wegfalle, wo man sich auf der Hypothenuse bewegen kann. Ueberhaupt muß jeder Einzelne auf der kürzesten Linie, im vollen Lauf von seinem alten Platz auf den

neuen sich begeben können. Alle diese Anforderungen erfüllt im höchsten Maße

Das Railliren.

Das Sammeln ist, nach unserm Reglement, nur das Mittel, die verloren gegangene Ordnung herzustellen oder die zerstreuten Fechter wieder die geschlossene Formation einnehmen zu lassen. Es ist klar, daß es auch benutzt werden kann:

1) um jede beliebige taktische Formation (zerstreute, geschlossene oder gemischte Formationen) anzunehmen;
2) um die Front zu verändern;
3) um einen andern Standpunkt zu gewinnen;
4) um alles Vorstehende gleichzeitig vorzunehmen;
5) um eine Position schnell zu besetzen.

Wir legen auf diese Anwendungen des Sammelns einen großen Werth und sehen hierin eines der wesentlichsten Mittel, unsere Infanterietaktik auf eine hohe Stufe der Vollendung zu heben.

Bei dem — man kann wohl nach Menschengedenken sagen — sichern Ausbruch eines Rachekrieges, in welchem wir aufs Neue unsere theuersten Güter zu vertheidigen haben werden, kann ich nicht genug die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt richten.

Das Wesen des Sammelns, das wir nunmehr in unserm Sinne »das Railliren« nennen werden, besteht darin:

daß der Führer die einzunehmende Formation angiebt;

durch Aufstellung seiner Person (oder auf sonst geeignete Weise) Ort und Front der neuen Aufstellung bezeichnet;

daß sodann die Mannschaften, ohne irgend ein weiteres Kommando oder sonst die Einwirkung einer Zwischenbehörde abzuwarten, auf ihre eigene Hand im vollen Lauf ihren Platz in der neuen Aufstellung auf der kürzesten Linie und in kürzester Frist zu erreichen suchen;

daß die Unterführer in den verschiedenen Abtheilungen die Mannschaften dadurch hierbei unterstützen, daß sie so schnell als möglich sich dort aufstellen, wo der Richtungspunkt ihrer Abtheilung hingehört (bei Formationen also auf den vom Reglement vorgeschriebenen Platz).

Ein unerläßliches Hülfsmittel hierbei ist der Richtungspunkt für die ganze sich raillirende Truppe wie für alle ihre einzelnen Glieder.

In der Brigade giebt das Richtungsbataillon die Richtung an; im auseinandergezogenen Bataillon die Richtungskompagnie; in der geschlossenen Kompagnie der Flügelmann, in der ausgeschwärmten der Richtungszug und so weiter bis zur Richtungsrotte.

Entweder die Kenntniß der Ordre de bataille (bei kleineren Abtheilungen des Abmarsches), oder die Bekanntschaft mit den Forderungen der jedesmaligen taktischen Aufgabe, setzt die Mannschaften in den Stand, nach dem von dem Führer und von den Unterführern durch ihr persönliches Verhalten gegebenen Anhalt das Richtige zu treffen.

Natürlich muß das Railliren nach allen erwähnten Beziehungen als ein besonderer Dienstzweig geübt werden: die Resultate sind aber dann überraschend.

Der Vortheil, den das Railliren darbietet, klingt sehr einfach und unbedeutend: die Zeitersparniß.

Nebenbei könnte man noch anführen, daß die Truppe während des Raillirens eine ungünstigere Scheibe ist, als wenn sie sich geschlossen, regelmäßig nach einer im Voraus zu erkennenden Richtung bewegte und dann noch, daß es die Gewandtheit der Leute bedeutend steigert.

So unbedeutend nun auch der Vortheil klingen mag, so ist er doch von der höchsten Bedeutung, wie sogleich ersichtlich wird, wenn man bedenkt, was die Zeit im Gefecht für eine Rolle spielt.

Mit der Kürze der Zeit, während welcher eine Truppe im Feuerbereich des Feindes sich aufhält, stehen die Verluste im Verhältniß, welche sie erfährt. Die Schnelligkeit einer Bewegung steigert ihre Vehemenz; die Schnelligkeit gestattet dem Feinde zuvorzukommen, den Feind — vielleicht wehrlos — zu überraschen. Ist nun der Zeitgewinn, wie beim Railliren, bedeutend, so steigert dies in eben dem Maße die Kraft einer Truppe. Wir glauben in der That, daß durch die angeführte Benutzung des Raillirens die Infanterietaktik einen eben so großen Fortschritt machen wird, als sie seiner Zeit durch die Einführung der Rückladungsgewehre gemacht hat.

Wir brauchen uns aber nicht mit diesen allgemeinen Andeutungen zu begnügen. Wir können getrost jeden Taktiker fragen, welche Bedeutung es hat, wenn wir aus jeder Formation heraus, oder sogar mit einer ungeordneten Truppe, in irgend einer Front, an jedem möglichen Ort jede beliebige Formation, die vorhandenen Deckungen benutzen, eine Position besetzen, oder uns zum Angriff formiren können, und das Alles 2 bis 5 Mal so schnell, als es

bisher möglich war. Wie oft ist eine Schlacht dadurch entschieden worden, daß man wenige Minuten über den Feind gewann.

Die Schnelligkeit, Sicherheit und Leichtigkeit im Wechsel der Formationen allein ist schon von ungeheuerer Bedeutung, indem wir nunmehr in Ruhe und Bewegung die jedesmalige Beschaffenheit des Terrains zur Deckung mit dem geringsten Zeitverlust ausnutzen können; selbst dann, wenn wir dadurch augenblicklich die unmittelbare Gefechtsbereitschaft verlören, denn wir verstehen die Kunst, sie blitzschnell wieder herzustellen.

Wenn wir eine Truppe bis zur letzten Minute hinter absoluten Deckungen halten, und in wenigen Minuten sie die erforderliche Position einnehmen lassen können; wenn wir ihr mitten unter dem Feinde den Raillirungspunkt anweisen können, und sie steht in der zum Bajonettkampf zweckmäßigen Formation nach wenigen Minuten dort, oder wenn wir den Raillirungspunkt jenseits der feindlichen Tirailleurlinie verlegen, und sie überraschend schnell daselbst eine zum Feuerangriff auf das feindliche Gros geeignete Stellung einnehmen lassen, dann sind das Alles nur Folgen der Schnelligkeit, die wir dem Ralliren verdanken, und welche ins Gebiet der Phantastereien zu verweisen allerdings eine leichte Arbeit ist, leichter als die durch ein Jahrzehnt fortgesetzte praktische und theoretische Arbeit, durch welche man zu den vorstehenden Resultaten gelangte.

Aber wir wollen im Interesse der Sache Anwendungen des Raillirens anführen, deren Ausführbarkeit weniger Widerspruch finden wird. Das Terrain gestattet uns, mit einem Bataillon in Angriffskolonne gedeckt bis auf einen gewissen Punkt vorzurücken. Nun wird das Terrain frei; 100 × vorwärts ist eine Terrainsenkung, welche das Bataillon in Linie deckt. Wir lassen daselbst das Bataillon in Linie railliren! Auf diese Weise gelangt das Bataillon in der denkbar kürzesten Frist in die neue Deckung, und ist für gezieltes Feuer während der Bewegung eine viel ungünstigere Scheibe, als wenn es geschlossen dahin geeilt wäre. Freilich werden Manche auch hier sagen: die Leute folgen nicht ihren Führern. Darüber ist nicht zu streiten: Jeder urtheilt nach seinen Erfahrungen.

Wichtig ferner ist das Railliren in irgend einer befohlenen geschlossenen Formation, ohne daß eine vorherige Rangirung der Leute zu Grunde liegt. Mit Recht verbietet das Reglement das Durcheinanderwerfen verschiedener Gliederungen. Es wird dies aber im Gefecht nicht immer zu vermeiden sein. Da ist denn die Gewandtheit der Leute sehr ersprießlich, die uns gestattet, sie, wenn

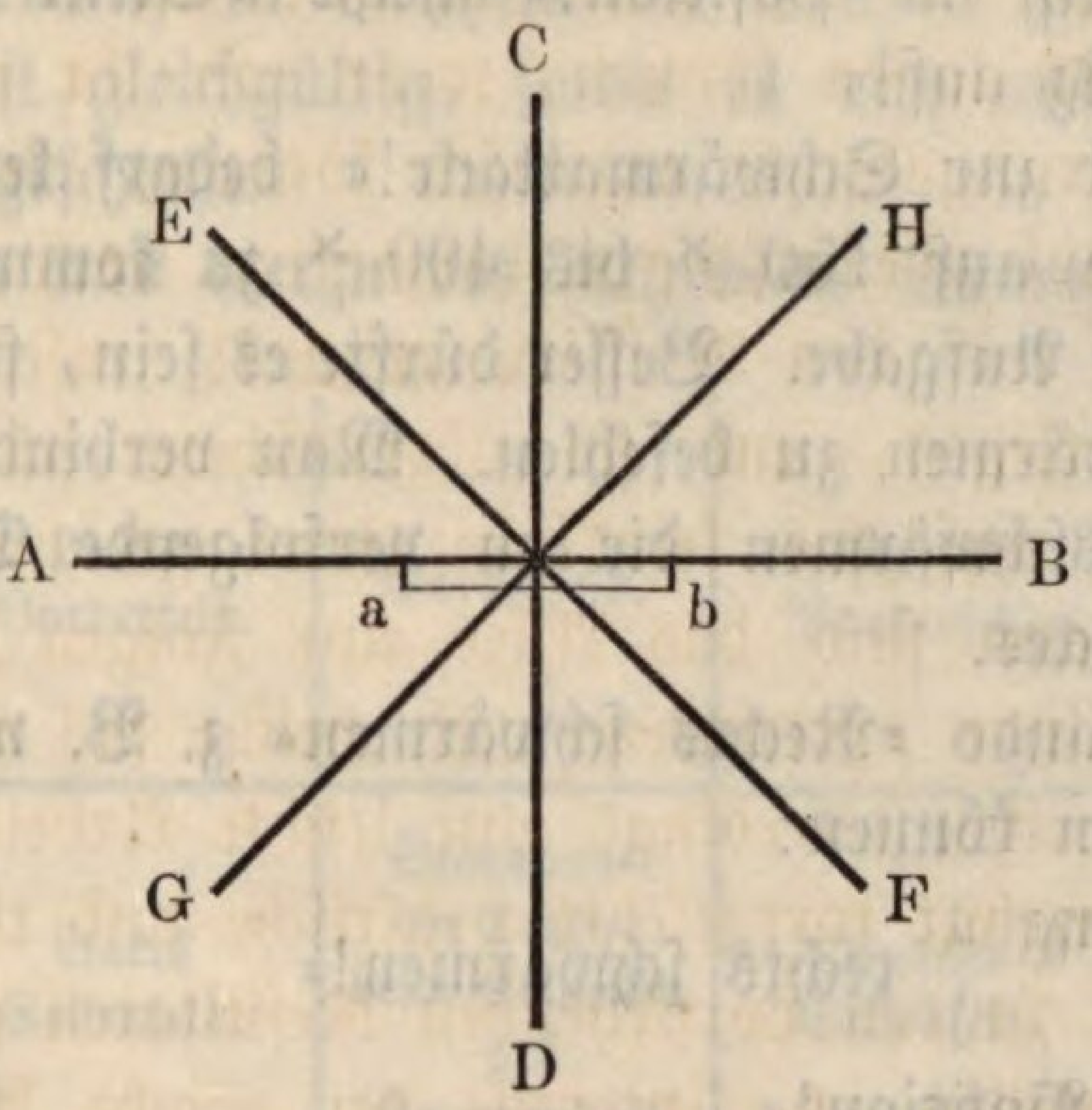
sie auch verschiedenen Kompagnien, Bataillonen, Regimentern angehören, in einer verwendbaren Formation railliren zu lassen.

D. Taktische Truppenführung.

a. Zerstreute Ordnung.

Wir müssen nach allen Seiten leicht eine Schützenlinie aufstellen, wir müssen die ganze Truppe mit jeder beliebigen Front auflösen können.

Wir bedienen uns hierzu eines sehr einfachen Schema's



Das Ausschwärmen einer Truppe a b, so daß sie die Linie A B einnimmt, mit der Front nach C heißt »Schwärmen«, mit der Front nach D »In Kehrt schwärmen«. Das Ausschwärmen derselben Truppe auf der Linie E F mit der Front nach H heißt »Halbrechts schwärmen«, mit der Front nach G »In Kehrt halbrechts schwärmen«.

Das Ausschwärmen auf der Linie G H mit der Front nach E heißt »halblinks schwärmen«, mit der Front nach F »In Kehrt halblinks schwärmen«.

Das Ausschwärmen auf der Linie C D mit der Front nach B heißt »Rechts schwärmen«, mit der Front nach A »Links schwärmen«.

Das Avertissement »auf der Grundlinie« wird vorgesetzt, wenn die Truppe auf der bezeichneten Linie bleiben soll; wir lassen das Avertissement fort, wenn die Truppe beim Ausschwärmen Terrain gewinnen soll.

Das Kommando »Halt« kann für diese sich bewegende Schützenlinie vielerlei bedeuten. Vielleicht soll die Linie Deckung suchen, vielleicht sich verbergen, vielleicht eine zur Vertheidigung, vielleicht

eine zum Angriff geeignete Position einnehmen. Diese Dinge sind sehr von einander verschieden, und man wird gut thun, dem Führer und den Schützen zu sagen, weswegen sie halten sollen; nicht um ihre Neugierde zu befriedigen, sondern um sie in den Stand zu setzen, die Absicht ihres Kommandeurs zu treffen.

»Halt« oder wenn man will »Zur Deckung halt« heißt »Sucht Euch Deckungen!«

»Verborgen — Halt!« ist ohne Weiteres verständlich.

»In Position«! heißt »Stellt Euch zur Vertheidigung zweckmäßig auf!«

»Zum Angriff in Position!« heißt »Stellt Euch zum Feuerangriff zweckmäßig auf!«

»Bereitschaft zur Schwärmattacke!« bedarf keiner Erläuterung.

Diese Dinge auf 150 × bis 400 × zu kommandiren ist nicht immer eine leichte Aufgabe. Besser dürfte es sein, sie, wenn möglich, vor dem Ausschwärmen zu befehlen. Man verbindet dann mit dem Befehl zum Ausschwärmen die zu verfolgende Direktion und die Angabe des Zweckes.

Das Kommando »Rechts schwärmen« z. B. wird folgende Modifikation erfahren können:

»Zur Deckung } rechts schwärmen!«
»Verborgen }

»Rechts in Position!«

»Zum Angriff rechts in Position!«

»Bereitschaft zur Schwärmattacke rechts!«

Das vorausgeschickte Avertissement »auf der Grundlinie« würde auch hier andeuten, daß das Befohlene, ohne erst Terrain nach der entsprechenden Seite zu gewinnen (also hier nach rechts), auszuführen ist.

Bei allen erwähnten Kommando's ist dem Führer sonst überlassen, wo er sich aufstellen will; vorgeschrieben ist nur die Front und daß die Aufstellung durch Bewegung nach der rechten Seite einzunehmen ist. Man kann durch das Kommando »Halt«, welches man dann giebt, wenn die Richtungsabtheilung die beabsichtigte Stelle erreicht hat, den Ort der Aufstellung immerhin noch vorschreiben.

Wir haben nur zu bemerken, daß bei dem Kommando »Verborgen rechts schwärmen!« die Bewegung fortgesetzt werden muß, bis »Halt« erfolgt, und daß auf »Halt« die Truppe sich verborgen aufstellt.

Wichtig ist ferner die Festsetzung, daß die Ausdrücke »Rechts, Links, Halbrechts, Halblinks, sich auf die augenblickliche Armstellung beziehen. Die Ausdrücke Kehrt und Front bezeichnen hier immer die halbe Wendung (180°).

Es ist aber nicht genügend, die Truppe mit der Front nach der rechten Seite, entweder auf der Grundlinie oder durch Bewegung nach der befohlenen Seite hin aufzustellen. Im vorliegenden Falle (Rechts in Position ꝛc.) müssen wir sie z. B. mit derselben Front in einem Terrain aufstellen können, welches der Truppe zur linken Hand liegt.

Wie das Terrain, in welchem die Truppe sich aufstellen soll, bezeichnet wird, ist gleichgültig, sowie es nur auf eine kurze und verständliche Art geschieht.

Wir bedienen uns hierzu des folgenden Schema's:

Linkes Vorderfeld.	Vorderfeld.	Rechtes Vorderfeld.
Linkes Seitenfeld.	Standpunkt der Truppe beim Ertheilen des Kommandos.	Rechtes Seitenfeld.
Linkes Rückenfeld.	Rückenfeld.	Rechtes Rückenfeld.

Hält man hierbei fest, daß die Ausdrücke »rechts«, »links« sich auf die augenblickliche Armstellung der Truppe beziehen, der Ausdruck »Vorderfeld« dasjenige ist, wohin die Truppe momentan das Gesicht hat, so können wir mit Hülfe dieses Schema's das Terrain leicht und kurz bezeichnen, in welches sie sich zu begeben hat.

Man würde also in dem zuletzt erwähnten Fall kommandiren:

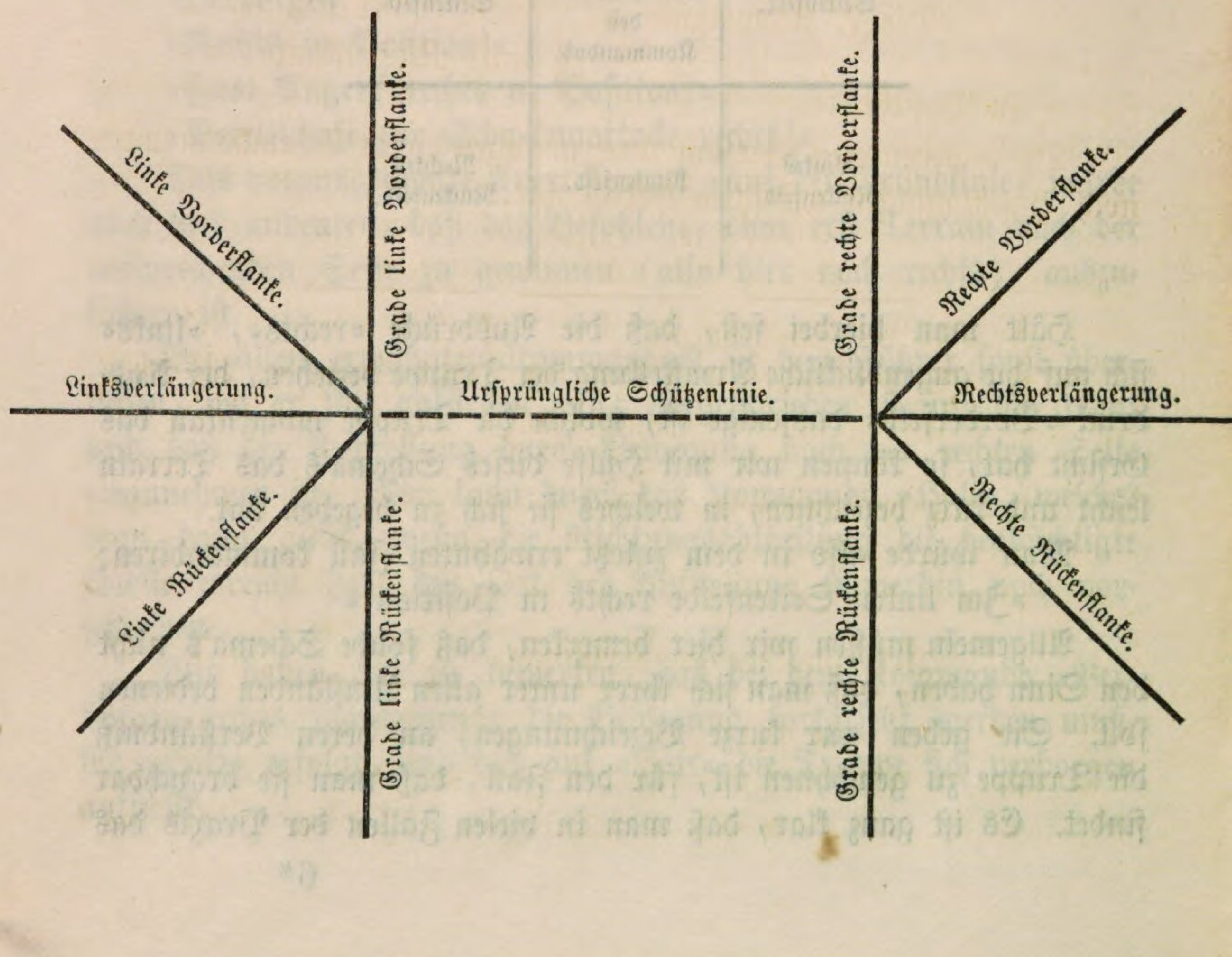
»Im linken Seitenfelde rechts in Position!«

Allgemein müssen wir hier bemerken, daß solche Schema's nicht den Sinn haben, daß man sich ihrer unter allen Umständen bedienen soll. Sie geben nur kurze Bezeichnungen, an deren Verständniß die Truppe zu gewöhnen ist, für den Fall, daß man sie brauchbar findet. Es ist ganz klar, daß man in vielen Fällen der Praxis das

vorliegende Schema vollständig entbehren kann. Sehr oft wird die einzunehmende Position viel besser und deutlicher durch Hinweis auf den zu besetzenden Terraingegenstand angegeben werden können. Nichts hindert uns auch, die Ausdrücke Tetenfeld, Queuefeld, rechte, linke Flanke zu gebrauchen, nur müssen wir uns klar machen, daß diese Ausdrücke von der augenblicklichen Arm- und Gesichtsstellung unabhängig sind und nur von der Formation der Truppe abhängen. Eben darum haben beide Arten von Bezeichnungen ihren Werth und ihre Stelle. Bei Kommando's, die man an die Truppe richtet, werden die Ausdrücke Vorderfeld ꝛc. vorzuziehen sein; bei Aufträgen und Befehlen an den Führer die Ausdrücke Tetenfeld ꝛc.

In einzelnen Fällen werden sich Kommando's, wie: »In Reihen gesetzt, rechts um — schwärmen!« Mit »Rechts — um — schwärmen!« Mit »Linksaufmarsch — schwärmen!« brauchbar erweisen. Die Truppe wird auf diese Kommando's dasselbe thun, was eine geschlossene ausführen müßte, sich aber dabei in Rotten und Gruppen auflösen.

Wenn eine Schützenlinie steht, so wird es oft nothwendig, dieselbe in verschiedener Weise zu verstärken. Wir schlagen die im folgenden Schema enthaltenen Bezeichnungen hierzu vor:



Nach Anleitung dieses Schemas wäre zu kommandiren, z. B.:

»Als Rechtsverlängerung } Schwärmen!«
»Als linke Rückenflanke }

Es ist klar, daß, wie wir hier Tirailleurs durch Tirailleurs verstärken, wir mit Hülfe desselben Schemas auch eine geschlossene Truppe in eines der dargestellten zehn Verhältnisse zu einer Schützenlinie bringen können, sei es zur Salve oder zu einem kurzen Offensivstoß oder zu sonstigen Zwecken, z. B.:

»Der zweite Zug zur Salve als rechte Vorderflanke — Marsch!«

Umgekehrt dient dieses Schema auch dazu, um eine Schützenlinie in ein bestimmtes Verhältniß zu einer geschlossenen Truppe zu setzen.

Eben dieses Schema wird auch dazu benutzt werden können, um einer geschlossenen Truppe ihre Aufstellung im Verhältniß zu einer andern geschlossenen Truppe anzuweisen.

Denken wir uns eine Kompagnie in Position — ein Zug ausgeschwärmt, die beiden anderen als Soutiens dahinter — so wird dasselbe Schema kurze und verständliche Kommandos an die Hand geben, um eine andere Kompagnie, zum Gefecht entwickelt, in ein bestimmtes Verhältniß zur ersten zu bringen; z. B.:

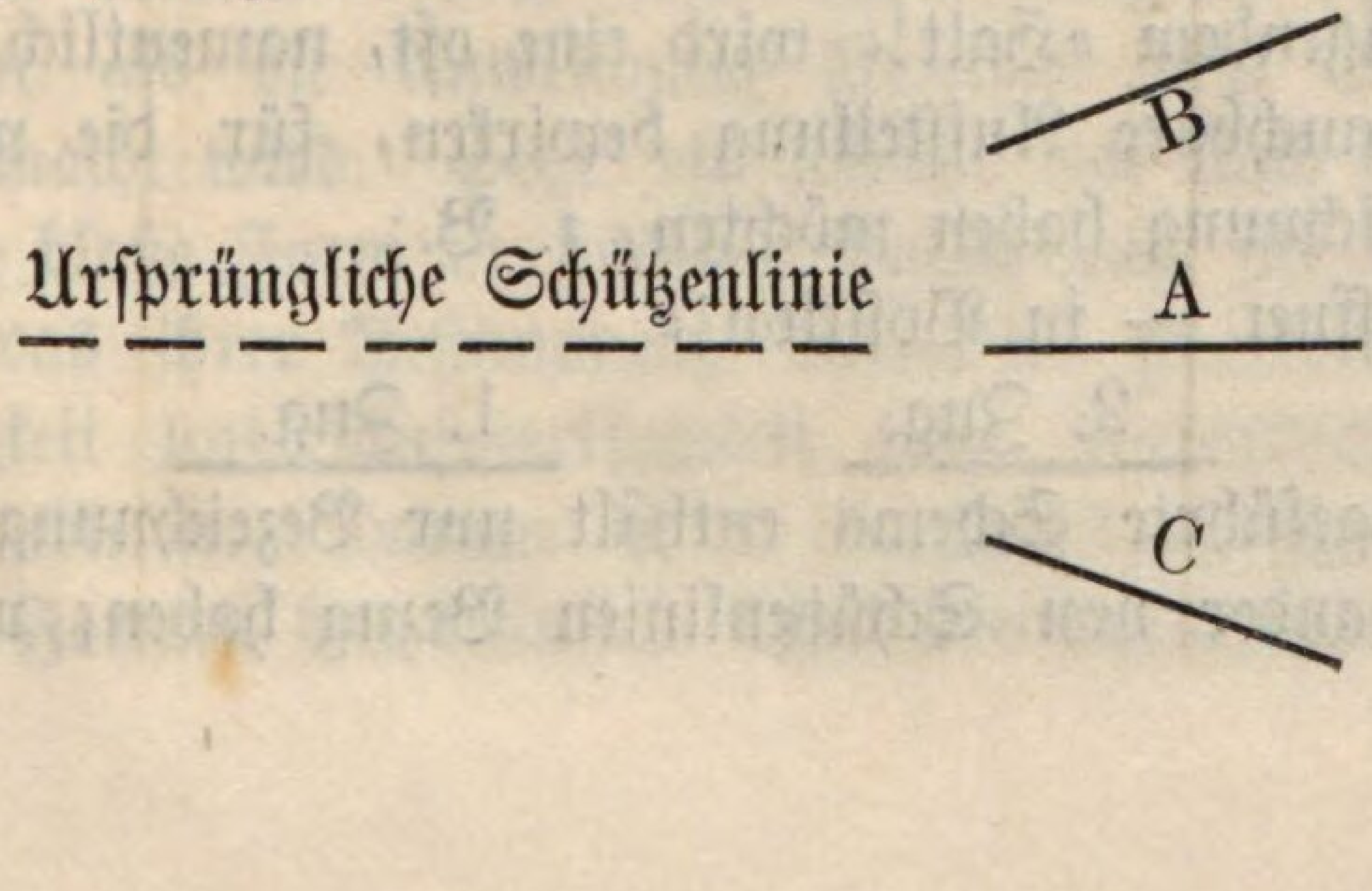
»Die 7. Kompagnie als { Rechtsverlängerung, / rechte Vorderflanke, / linke Rückenflanke } in Position!«

Die angedeuteten weiteren Anwendungen dieses Schemas machten noch Bezeichnungen wünschenswerth, wie:

C ——— A ——— B

A. »In die Schützenlinie }
B. »In den rechten } Flügel der } zur Salve ꝛc. Marsch!«
C. »In den linken } Schützenlinie }

Ob Bezeichnungen wie:



»Als detachirte	Rechtsverlängerung A. Vorderflanke B. Rückenflanke C.	Schwärmen 2c.«

hier brauchbar erkannt werden, lassen wir dahingestellt.

Die Ausdrücke:

»Als Rechtsverlängerung	In Position! Zum Angriff in Position! Zum Offensivstoß! (Ein kurzer Stoß, nach welchem die Truppe in die ursprüngliche Aufstellung zurückkehrt.) Zur Bajonett-Attacke! Zur Schwärm-Attacke!«

sind an sich verständlich.

Die Ausdrücke:

»Als Verlängerungen«,
»Als Vorderflanken«,
»Als Rückenflanken«,

werden dazu dienen beide Flügel zugleich zu bezeichnen.

Das angegebene Schema giebt aber auch ein leichtes Mittel an die Hand, Tirailleurs oder eine geschlossene Truppe von Hause aus dort aufzustellen, wo die Verlängerungen oder die Flanken zu stehen kommen würden, auch ohne erst die Schützenlinie in der Front zu entwickeln. Ein Zug soll z. B. gleich anfangs dort zerstreut aufgestellt werden, wo die Rechtsverlängerung zu stehen kommen würde, wenn eine Schützenlinie entwickelt wäre; man kommandirt:

»Als Rechtsverlängerung — schwärmen!«

Nur ist hierbei als Grundsatz aufzustellen, daß die Bezeichnungen »als Rechtsverlängerung«, »als rechte Vorderflanke« sich in diesem Falle auf eine in der Front gedachte Aufstellung eines ausgeschwärmten Zuges bezieht.

Das an zwei Züge gerichtete Kommando:

»Als Verlängerungen — schwärmen!«

mit darauf folgendem »Halt!« wird eine oft, namentlich bei Defileegefechten, brauchbare Aufstellung bewirken, für die wir eine bestimmte Bezeichnung haben möchten, z. B.:

»Geöffnet — in Position!«

2. Zug.   1. Zug.

Das angeführte Schema enthält nur Bezeichnungen, die auf das Nebeneinander von Schützenlinien Bezug haben; wir brauchen

jedoch auch Bezeichnungen, um das Hintereinander oder Voreinander auszudrücken.

»In Vorderlinie.«

A_______________B

Erste Linie.

»Zur Aufnahme«

oder

»In zweiter Linie.«

Wenn A B die zuerst ausgeschwärmte Linie bezeichnet, so kann hinter ihr eine zweite Aufstellung nothwendig werden, die wir mit dem Avertissement »Zur Aufnahme« oder, wenn sie anderen Zwecken dienen soll,

»In zweiter Linie« (mit der Angabe des Zweckes)

bezeichnen.

Ebenso kann die Aufstellung einer Schützenlinie jenseits der ersten Linie A B nach dem Feinde zu nothwendig werden. Wir würden in solchem Falle das Avertissement

»In Vorderlinie«

vorausschicken.

Alle diese Schemas werden nur dann richtig verstanden und zweckmäßig benutzt, wenn man sich klar macht, daß sie so zu sagen die geometrische Basis der einzunehmenden Formation geben, die in Wirklichkeit niemals allein maßgebend sein darf. In Wirklichkeit müssen alle Modifikationen eintreten, welche das Terrain und die augenblickliche Gefechtslage verlangen. Mit der Aneignung der bloßen Form ist Nichts gethan; die Gewöhnung an die bloße Form ist geradezu verderblich, wie denn das System der Gewöhnung überhaupt seine schwachen Seiten hat: man gewöhnt oft seine Leute an ein gedankenloses Thun. Man gewöhne die Truppe daran, stets zweckmäßig zu handeln, und dann wird sie gelernt haben, den Anforderungen jeder Situation zu entsprechen.

Darum können wir es auch nicht billigen, wenn die bloße Form mehr als die Anwendung derselben zum Gegenstande der Uebung gemacht wird. Sehr oft schließt sich auch daran das Bestreben, die bloße Form in höchster Vollendung für das Auge darzustellen, was ihrer Bestimmung diametral zuwiderläuft und was die Thätigkeit und Aufmerksamkeit vom Wesentlichen auf's Unwesentliche ablenkt. Darum ist es durchaus nöthig, daß die Einübung der Formen den kleinsten Theil der Exerzirzeit ausfülle, daß

weit öfter mit einer untergelegten Gefechts-Idee und mit Berücksichtigung des Terrains exerzirt werde.

Jetzt gewöhnen wir auf dem Exerzirplatz unsere Schützen daran, das Terrain zu ignoriren. Doch schreibt das Exerzirreglement vor, daß im Ernstgefecht und beim Manöver das Terrain berücksichtigt werde. Noch mehr wird bei Führung geschlossener Abtheilungen das Terrain außer Acht gelassen. Darum sehen wir diese Richtung von Brigaden, wobei die einzelnen Bataillone, um nicht einige Schritt hinter dem Alignement zurückzubleiben, die vortheilhaftesten Deckungen aufgeben; darum sehen wir Bataillone, die, um die Distanz beim Auseinanderziehen einzuhalten, sich der vollen Wirksamkeit des feindlichen Feuers aussetzen, wo dicht daneben ein günstiger Platz zu finden gewesen wäre.

Wir bedürfen noch deutlicher Kommandos für Flankenangriffe und Umgehungen.

Flankenangriff.

Wir würden ihn befehlen etwa wie folgt:

»Zum Angriff auf die feindliche rechte Flanke —
- Marsch!«
- Marsch, Marsch!«
- Schwärmen!«
- In Position!«
- Verborgen in Position!«

Kommando's, die ohne Weiteres verständlich sind. Der Führer der zum Angriff bestimmten Abtheilung hat in diesem Falle, so wie die entsprechende Aufstellung erreicht ist, den Angriff zu eröffnen!

Das Kommando:

»Bereitschaft zum Angriff gegen die feindliche rechte Flanke!« würde bedeuten, daß der betreffende Führer einen weiteren Befehl abzuwarten hat, bevor er zum Angriff schreitet.

Wichtig ist es, ausdrücken zu können, daß der Flankenangriff mit einem Frontalangriff gleichzeitig erfolgen soll. Dies würden wir so kommandiren:

»Die 1. Kompagnie Frontalangriff.
Die 2. Kompagnie Angriff gegen die feindliche rechte Flanke!«

Hierbei ist zu beachten, daß Front und Flanke sich nicht, wie so häufig geschieht, gegenseitig hemmen und stören dürfen.

Die Aufstellung zum Flankenangriff ist leicht zu finden. Man stellt sich so weit vom Feinde auf, daß man gerade so viel Terrain zu gewinnen hat, als die zum Frontalangriff bestimmte Truppe, um mit ihm handgemein zu werden und mit derselben

Front, die man am Schlusse der Bewegung einnehmen will. Dieselbe Aufstellung paßt dann auch für den Feuerangriff, wie denn überhaupt die Modifikationen für die verschiedenen Fälle sich leicht ergeben.

Hier kann auch nützlich werden:

Die Aufstellung in Echellons.

»Links
»Rechts } echellonnirt!«

heißt so echelonnirt sein, daß man durch Links- (Rechts-) Schwenkung eine ungebrochene Front herstellt.

Umgehungen

würden wir befehlen:

»Zur Umgehung des feindlichen rechten Flügels!«

Wir stellen zum Schluß dieser Betrachtung noch einige Kommando's übersichtlich zusammen.

Bewegungen einer Schützenlinie.

1) Marsch! (schneller Schritt.)
2) Marsch, Marsch! (schnellste Bewegung.)
3) Laufschritt!

Anmerkung. Bei Nr. 1 ist die Benutzung des Terrains zur Deckung selbstverständlich; bei Nr. 2 und 3 muß sie befohlen werden.

4) Gebückt — Marsch!
5) Von Nutzen können sein:
   a) »Aus dem rechten (linken) Flügel — Marsch! »noch mehr aber (besonders bei Defileen.)
   b) »Aus der Mitte
c) »Aus den Flügeln } Marsch!«
   d) »In Echellons zugweise vom rechten Flügel — Marsch!«

Ad a. entspricht dem »In Reihen gesetzt — rechts um!« einer geschlossenen Truppe.

Ad b. setzt sich die rechte Hälfte der Schützenlinie in Reihen links um, die linke in Reihen rechts um in Bewegung.

Ad c. bleiben beide Flügelrotten gerade aus; die rechte Hälfte der Schützenlinie avancirt in Reihen rechts um, die linke in Reihen links um.

Feuer einer Schützenlinie.

1) Feuern! (Gewöhnliches gezieltes Feuer.)
2) Die besten Schützen feuern! (müssen vorher designirt sein.)

3) Schnellfeuer! (so schnell als gezieltes Feuer abgegeben werden kann.)

4) Langsam feuern! (Nach Schnellfeuer gewöhnliches Feuer — sonst noch sparsamer feuern.)

5) Stopfen! (Aufhören jedes Feuerns.)

6) Bezeichnung des Zieles oder der verschiedenen Ziele. Vertheilung des Feuers auf die verschiedenen sichtbaren feindlichen Abtheilungen, manchmal auf Terrainpunkte, ausnahmsweise auf Terrainstrecken.

Taktische Aufgaben der Schützenlinie.

A. Angriff.

1) »Zum Angriff — Marsch!« oder »Schwärmen!«

(Die Art des Angriffs ist dem Führer der Abtheilung überlassen.)

2) »Zum Feuerangriff — Marsch!«

3) »Zur Schwärm-Attacke — Marsch!«

4) »Zur konzentrischen Schwärm-Attacke — Marsch!«

5) »Zur Wegnahme eines (zu bezeichnenden) Terrainpunktes — Marsch! (es kann hierbei manövrirt werden) oder Marsch, Marsch!« (bezeichnet die Wegnahme in kürzester Frist, möge es kosten, was es wolle.)

6) »Zum Durchbruch einer (zu bezeichnenden) feindlichen Aufstellung« (an einem anzugebenden Punkt).

7) »Zum Angriff — in Position!«

8) »Bereitschaft zum Angriff!«

B. Vertheidigung.

1) »In Position!«

2) »Kurzer Offensivstoß!«

3) »Zur Aufnahme — in Position!

4) »Bereitschaft zur Offensiv-Aufnahme!«

C. Verfolgung.

»Zur Verfolgung — Schwärmen 2c.!«

D. Ablösung.

»Zur Ablösung — Schwärmen 2c.!«

b. Geschlossene Ordnung.

Es ist schon im Vorstehenden darauf hingewiesen worden, wie die angegebenen Schema's, die Art der Aufgaben-Stellung auch für geschlossene Abtheilungen verwendet werden können.

Um geschlossene Abtheilungen nach dem Terrain oder nach dem Gefechtszweck oder so zu formiren, daß sie gegen das grade herrschende Feuer eine möglichst ungünstige Scheibe darbieten, ist eine Anzahl von geeigneten Formationen nöthig. Namentlich müssen wir den Truppenkörpern, ohne daß sie den Charakter der Geschlossenheit verlieren, verschiedene Grade der Dichtigkeit nach der Seite und nach der Tiefe geben können.

Mit der größeren Zahl der Formationen wird sich die Zahl der Kommando's in einer das Gedächtniß beschwerenden Weise mehren. Wenn es aber gelingt das Mannigfaltige auf das Einfache zurückzuführen und das Einfache verstandesmäßig zu gestalten, so wird auch diese größere Zahl von Kommando's leicht behalten, schnell verstanden und sicher ausgeführt.

Ein einfaches Schema für alle brauchbaren Arten der geschlossenen Formationen zu entwerfen würde eine der Aufgaben der Tiraillir-Schule sein. Wir versuchen sie wie folgt zu lösen, wobei wir die bei uns eingeführten Formationen und Kommando's beibehalten oder zu Grunde legen.

A. Das Verhältniß nebeneinander wird durch das Wort »mit«, das Ausbreiten nach der Seite durch das Wort »intervallirt« bezeichnet, z. B.

1) Mit Rotten
2) Mit Sektionen
3) Mit Halbzügen
4) Mit Zügen
} intervallirt!

Die Rotten, Sektionen ꝛc. stehen nebeneinander, die Intervalle sind so breit wie das Element, aus dem die unterbrochene Linie besteht, also bei Nr. 1 Rotten-Intervall zwischen den Rotten, bei Nr. 2 Sektions-Intervall, bei Nr. 3 Halbzugs-Intervall, bei Nr. 4 Zug-Intervall.

Wird statt »intervallirt« kommandirt »zum Gefecht« oder »zur Deckung ꝛc. intervallirt«, so ist den Führern der einzelnen Elemente überlassen die Intervalle nach dem angegebenen Zweck angemessen zu wählen.

5) »Mit Zügen, in Sektionen« heißt, daß die Züge neben einander ohne Intervall, jeder Zug in Sektionskolonne sich formiren sollen. Dem entsprechend würde »mit Kompagnien in Zügen« die vier Kompagniekolonnen ohne Intervall nebeneinander stellen.

6) »Mit Zügen in Sektionen intervallirt« bezeichnet die Formation wie ad 5 — nur daß zwischen den Zügen ein Intervall von einer Zuglänge ist.

B. Das Verhältniß hintereinander wird durch das Wort »in«, das Ausbreiten nach der Tiefe durch das Wort »distanziirt« bezeichnet.

1. »In Gliedern
2. »In Sektionen
3. »In Halbzügen
4. »In Zügen

} distanziirt!«

Die Glieder, Sektionen ꝛc. stehen hintereinander, die Distanzen sind die gewöhnlichen, also bei Nr. 1 Gliederabstand, bei Nr. 4 Zugabstand.

5. »In Kompagnie-Kolonnen — distanziirt!«

Die Kompagnie-Kolonnen stehen hintereinander — der Abstand beträgt eine einfache Kompagnie-Kolonnentiefe.

6. »In Kompagnie-Kolonnen zum Defiliren in Reihen, in Sektionen, in Halbzügen
oder
auf Treffenabstand
distanziirt!«
wird hiernach ohne Weiteres verständlich sein.

In Bezug auf die Führung geschlossener Abtheilungen ist darauf aufmerksam zu machen, wie durch Leitung des Richtungspunktes allein bei einer aufmerksamen und geübten Truppe Direktions-Veränderungen vorgenommen werden können. Aufmarsch und Kolonnen-Bildung lassen sich höchst einfach und schnell mit Frontwechsel vereinigen, wenn man während des Kommandos den Richtungspunkt die neue Front einnehmen läßt (z. B. durch einfache Wendung der Fahne beim Bataillon). Sehr oft wird die Führung der Truppe dadurch erleichtert, daß man momentan der Truppe einen anderen Richtungspunkt giebt (ihn von einem Flügel nach dem anderen, von der Mitte nach einem Flügel verlegt).

Hier ist der Ort, auf die Richtung, auf den Aufmarsch, auf das Auseinanderziehen nach dem Terrain noch einmal kurz hinzuweisen.

Wie alle anderen Kommandos für die Schützenlinie, können auch folgende für die geschlossene Truppe nützlich sein!

»Aus der Mitte
»Aus den Flügeln
} Marsch!«

Das Auseinanderziehen einer geschlossenen Truppe nach der Seite oder nach der Tiefe darf niemals kommandirt werden, ohne den Zweck anzugeben. Die Unterabtheilungen können sonst nur die reglementsmäßige Entfernung nehmen und bewahren, was durchaus nicht für alle Zwecke des Kampfes paßt, und wodurch nur eine gefährliche Routine sich festsetzen kann. Den Zweck aber nachträglich den auseinandergezogenen Gliederungen mittheilen, ist viel schwieriger und unsicherer, als vor dem Auseinanderziehen.

Ein Bataillon würde z. B. auseinanderzuziehen sein durch folgende Befehle:

»In Kompagnie-Kolonnen {
zum Aufmarsch
zur Deckung
zum Angriff
zur Vertheidigung
u. d. m.
} auseinander-gezogen!«

oder

»In Kompagnie-Kolonnen in zwei Treffen auseinander gezogen:
das 1. Treffen greift an,
das 2. Treffen zur Unterstützung
oder zur Reserve u. d. m.«

Im Allgemeinen wollen wir hier noch bemerken, daß das Bataillon leichter und zweckmäßiger geführt werden kann, wie es überhaupt bedeutend an Manövrir-Fähigkeit gewinnt, wenn die Kompagnie — nicht der Zug — die Exerzireinheit des Bataillons bildet. Den Kompagnie-Chef als Zugführer fungiren lassen, ist keine richtige Verwendung der Kräfte. Eine so wesentliche Gliederung wie die Kompagnie bei irgend einer Funktion des Bataillons zu ignoriren, ist weder logisch noch praktisch, und sicher wird in Zukunft beim Bataillons-Exerziren die Kompagnie dieselbe Rolle spielen wie die Schwadron beim Exerziren eines Kavallerie-Regiments.

C. Gefechtsleitung.

Wir sehen, daß, so wie die geschlossenen Abtheilungen eine gewisse Stärke haben, den einzelnen Unterabtheilungen bei Lösung einer Aufgabe verschiedene Partialaufgaben zufallen können. Man

wird in diesem Falle den einzelnen Truppenkörpern Partialaufgaben stellen, was weiter keine Schwierigkeit hat.

Es ist hierbei nur die Frage zu erwägen, ob es sich der Mühe lohnt und unter welchen Modalitäten es ausführbar ist, die Partialaufgaben für alle Hauptaufgaben des Gefechts ein für alle Mal an die unteren Gliederungen zu vertheilen. Den Nachtheil hat es nicht, daß der Führer, an ein bestimmtes Schema gebunden, die freie Disposition über seine Truppen einbüßt — er kann ja vor wie nach im einzelnen Gefechtsfall die Partialaufgaben beliebig zutheilen. Ueberall aber, wo dem Führer die im Voraus bestimmte Vertheilung der Partialaufgaben paßt, wird er nichts zu thun haben, als die Gesammtaufgabe zu stellen; er spart dann Zeit und darf auf ein sicheres Ineinandergreifen der einzelnen Gliederungen rechnen. An jeder einzelnen Stelle, in jedem Moment des Gefechts kann er beliebig eingreifen, da das Ganze schon die nöthige Direktion erhalten hat. Diese Direktion wird, wenn es nöthig ist, sich im Verlauf des Gefechts um so leichter ändern lassen, da der Führer nur eines kurzen Befehls bedarf, um seine ganze Truppenmacht in eine zur Lösung der neuen Aufgabe zweckmäßige und harmonische Thätigkeit zu setzen.

Ein sehr naheliegender Einwurf ist, daß hierdurch ein Befehlswort des Führers eine vorher bestimmte Reihenfolge einzelner Gefechtsthätigkeiten hervorgerufen werde, die doch niemals für die gerade vorliegenden Verhältnisse, für den einzelnen zu behandelnden Fall passen könnten.

So liegt die Sache aber durchaus nicht und muß eine solche Auffassung auf das Sorgfältigste ferngehalten werden.

Einmal soll ja der Führer auf die vorherbestimmte Vertheilung der Partialaufgaben nur da basiren, wo es ihm paßt. Manchmal wird er nur die Wahl haben, auf jede Organisation des Kampfes zu verzichten, oder die ein für alle Mal festgesetzte wirken zu lassen; was hier besser ist, dürfte wohl keine Frage sein.

Aber ganz abgesehen davon — es handelt sich gar nicht darum, durch Stellung der Hauptaufgabe eine feststehende Reihenfolge von Gefechtsthätigkeiten ein für alle Mal wie von Marionetten abspielen zu lassen.

Ganz im Gegentheil. Jede Hauptart des Gefechtes hat ihre feststehenden Aufgaben. Diese Aufgaben sind an die einzelnen Gliederungen vertheilt, aber zu selbstständiger, den Umständen angemessener Lösung.

Im Gefecht ist das Vernehmen des Kommandos schwierig; Signale können irre leiten und ist daher ihre Verwendung beschränkt.

Doch ist die Leitung unentbehrlich und darf niemals fehlen.

Die Mittel der Leitung sind:

1) Ehe zu einer Gefechtshandlung geschritten wird, ist der Zweck derselben, soweit nöthig, anzugeben. Dies erfordert bei den Führern die Fertigkeit, die Zwecke des Kampfes kurz und klar zu bezeichnen. Wir müssen zu diesem Zweck in der Armee allgemein verständliche Ausdrücke einführen. Die Untergebenen müssen die vom Führer gestellten Aufgaben verstehen, ihr Wesen, ihre Bedingungen, ihre Anforderungen und sie selbstständig unter Berücksichtigung aller mitwirkenden Faktoren lösen lernen.

2) Der Führer hat seine Truppen möglichst alle im Auge zu behalten, Maßregeln zu treffen, um alles Wichtige, was bei ihnen vorkommt, zu erfahren. Die Untergebenen haben auch das Ganze, soweit es angeht, zu beachten, und eher zu viel als zu wenig zu melden.

3) Ein außerordentlich wichtiges Mittel der Leitung ist der Richtungspunkt, die Richtungs-Abtheilung. Die Beachtung des Richtungspunktes unter allen Umständen muß den Führern und den Mannschaften durch Uebung zur zweiten Natur werden. Es muß ihnen anschaulich gemacht werden, daß er nicht bloß da wirksam ist, wo er eine lineal-gleiche Aufstellung zu vermitteln hat, sondern daß er der Schwerpunkt für die Truppe ist, nach welchem alle Theile derselben gravitiren müssen. Er ist das Band, das eine zu große Zerstreuung verhindert; er ist der Zügel, an welchem eine Truppe leicht nach den verschiedenen Richtungen gelenkt werden kann. — Am besten ist ein für alle Mal die Richtungsabtheilung bestimmt. Soll in einem besonderen Fall eine andere Abtheilung die Richtung haben, so kann es vor dem Auseinanderziehen befohlen werden.

Erstens führt das Vorhandensein einer Richtungs-Abtheilung ein gewisses Zusammenhalten und, wenn man ihre Bedeutung richtig auffaßt, überhaupt eine gewisse Einheit der Aktion herbei.

Zweitens kann der Führer die Richtungs-Abtheilung persönlich dirigiren, und da ihr Verhalten maßgebend für die anderen Abtheilungen ist, so wirkt der Führer hierdurch auf den ganzen Truppenkörper ein.

Allerdings ist der Einfluß, den die Richtungs-Abtheilung auf die anderen Abtheilungen auszuüben hat, für die Praxis zu regeln.

Drittens endlich kann der Führer durch den Wechsel der Richtungs-Abtheilung mitten im Gefecht schnell auf den ganzen Truppenkörper einwirken, sei es, daß er die am weitesten vorgedrungene Abtheilung oder die Abtheilung, die einen Terrainpunkt erobert hat, oder eine zurückweichende Abtheilung zur Richtungs-Abtheilung macht.

Es frägt sich nur, wie der Führer den Wechsel ohne Zeitverlust anzuordnen hat, wie die anderen Abtheilungen die stattgehabte Aenderung erkennen sollen. Wir schlagen folgende Einrichtung vor, die wie alles Neue auf mehr Ungunst als Gunst rechnen muß, die wir aber nicht genug der ernsten Prüfung empfehlen können.

Die Richtungs-Abtheilung sei erkennbar durch irgend ein weit sichtbares Zeichen, vielleicht durch eine Flagge. Jede Abtheilung bis zur Kompagnie herab habe eine solche Flagge. Die Richtungs-Abtheilung läßt die Flagge wehen, die anderen Abtheilungen tragen sie, das Flaggentuch nach unten.

So wie nun der Führer einer anderen Abtheilung die Richtung geben will, so sendet er dieser den Befehl zu, die Flagge wehen zu lassen, was für die bisherige Richtungs-Abtheilung das Zeichen ist, sie zu senken.

Daß sich, wenn der Gebrauch erst eingebürgert ist, noch einige andere Signale mit dieser Flagge geben ließen, wollen wir hier nur andeuten, nur andeuten, daß daran die Elemente einer optischen Feld-Telegraphie für den taktischen Gebrauch anknüpfen könnten.

Alle dahinzielenden Versuche weisen wir der Tiraillir-Schule zu.

VI. Zum Tiraillir-Reglement.

Wir haben der Tiraillir-Schule die Aufgabe zugewiesen, ein Tiraillir-Reglement zu entwerfen.

Wir müssen uns daher über die hierbei zu beobachtenden Prinzipien aussprechen.

Die Einführung eines neuen Reglements führt für die betreffende Waffe einen Moment der Schwäche herbei. So lange das neue Reglement noch nicht vollständig eingebürgert ist, bleibt seine

Anwendung unsicher, also weniger wirksam. Ferner werden erst nach einer längeren Reihe von Jahren unsere Reserve- und Landwehr-Offiziere, die große Zahl der älteren, außer Dienst befindlichen Offiziere, deren Mitwirkung wir bei einem Kriege so sehr bedürfen, mit dem Reglement vertraut werden; denn ein Anderes ist theoretische Kenntnißnahme, ein Anderes praktische Aneignung.

Es kommt daher nicht darauf an, das denkbar beste Reglement zu schreiben, sondern sich so weit als möglich an das Bestehende anzuschließen.

Wenn die Reglements auch meist in sehr abstraktem Gewande einherschreiten, so versteht sie doch nur der, welcher weiß, daß denselben ein ganz konkretes, wenn auch allgemein gehaltenes Bild des Gefechtes zu Grunde liegt. So lange dieses Bild der wirklichen Fechtart der Zeit entspricht, ist das Reglement brauchbar: ändert sich aber die Fechtart, so wird ein neues Reglement nothwendig.

Wer zweifelt, daß unserem Exerzir-Reglement die Infanterie-Taktik der Napoleonischen Zeit zu Grunde liegt, mit deutlichen Spuren aus der Fechtweise des siebenjährigen Krieges und mit immer mehr hervortretenden Ansätzen zur Taktik der Neuzeit: vorwiegendes Tiraillir-Gefecht.

Weit entfernt, daß dies ein Vorwurf sei, stellt es unser Reglement als ein Gewordenes hin, nicht als ein künstlich Gemachtes. Ein Neubau muß mit schonender Hand das brauchbare Alte erhalten und das nothwendige Neue an die vorhandenen Ansätze anknüpfen: so werden wir kein fremdes Reglement erhalten, sondern uns nur in eine weitere Entwickelungsstufe des alten hineinzuleben haben.

Die Hauptaufgabe eines Reglements ist, das Gefecht der betreffenden Waffe zu schildern nach den Kathegorien des Angriffs, der Vertheidigung, des Rückzuges und der Verfolgung.

Sodann hat es die Formen zu beschreiben, in denen marschirt, in denen geruht werden soll, so wie die zur Sicherung und Beobachtung geeigneten Formen.

Hierbei muß das Reglement von dem größten Truppenkörper ausgehn, für welchen noch reglementarische Vorschriften gegeben werden, weil das Verhalten der kleineren Gliederungen erst durch das Verhalten des Ganzen, zu dem sie gehören, seine richtige Beleuchtung erhält.

Für das selbstständige Gefecht der einzelnen Gliederungen mögen dann die Modifikationen angegeben werden.

Demnächst hat das Reglement die Gliederung des großen Truppenkörpers zu beschreiben und für jede die ganz bestimmte Gestalt, die sie bei den verschiedenen Gelegenheiten anzunehmen hat, zu fixiren.

Daran schließt sich natürlich die Vorschrift an, wie der Wechsel der Formationen, wie die Gefechtsthätigkeit aller Gliederungen bis zum einzelnen Mann herab ausgeführt werden sollen.

Das Reglement soll ein schnelles und sicheres Verständniß zwischen den Führern, den Unterführern und den Mannschaften vermitteln. Hierzu gehört aber nicht allein die Formulirung der Kommandos, sondern überhaupt die Festsetzung einer allgemein gültigen militairischen Kunstsprache. Nach unserer Auffassung muß also das Reglement ein kurzes Wörterbuch enthalten, das jeden technischen Ausdruck deutlich erklärt. Wie wichtig das ist, mag aus der Thatsache hervorgehen, die wir garantiren können, daß über Ausdrücke, wie rechts-, links-abmarschirte Kolonne, rechte, linke Flanke, Tete, Queue verschiedene Auffassungen in der Armee existiren.

Zur Kommandosprache gehören die Signale, zu denen wir auch die optischen heranziehen wollen.

Endlich muß das Reglement den Gang der Ausbildung, die Methode angeben, so weit es nöthig ist. Dieser Theil des Reglements muß aber selbstständig und nicht mit den andern Theilen untermischt sein, weil dies Unklarheiten hervorruft und auf die logische Anordnung des Reglements unvortheilhaft wirkt. In diesen Theil muß Alles gewiesen werden, was zum Zweck der Einschulung der Truppen, was nur mit Rücksicht auf den Exerzirplatz, in das Reglement aufgenommen wird.

Das Reglement kann verschiedene Auffassungen zulassen und Spielraum für die Ausführung seiner Vorschriften gewähren, aber nur in so weit dies vom Reglement intendirt wird. Es darf dies nicht eine Folge der Unklarheit und Unbestimmtheit im Ausdruck, darf nicht eine Folge von zufälligen Lücken sein.

Was das Reglement vorschreiben will, muß es mit aller Bestimmtheit vorschreiben; es muß kein Zweifel darüber obwalten, was zu gleicher Zeit und was nacheinander geschehen soll. Trotzdem wird es nicht im Stande sein ganz unverfälscht ins Leben überzugehen, sondern die Herrschaft des Reglements muß gesichert sein durch eine Behörde, die über seine richtige Ausführung wacht und dadurch, daß an einer Centralstelle Repräsentanten aller Truppentheile sich dasselbe praktisch aneignen.

Abänderungen oder Auslegungen des Reglements dürfen nur von der Stelle ausgehen, welche das Reglement einzuführen befugt war.

VII. Methode der praktischen Uebungen.

Bei jeder Lehrthätigkeit spielt die Methode oder die Art der Unterweisung eine so hervorragende Rolle, daß von ihr hauptsächlich der Erfolg abhängt.

Bei jeder praktischen Thätigkeit handelt es sich um die Einübung und um die Anwendung derselben.

Die Einübung einer praktischen Thätigkeit wird am Zweckmäßigsten und Schnellsten vor sich gehen:

1) wenn das Zusammengesetzte auf seine einfachen Elemente, das Schwere auf das Leichte zurückgeführt wird;
2) wenn man die einzelnen Uebungen so aufeinander folgen läßt, daß die vorangehende Uebung eine Vorbereitung und eine Erleichterung für die folgende ist;
3) wenn das Einzelne, wie das Zusammengesetzte so vorgeführt wird, daß der Schüler nicht mit abstrakten Begriffen zu thun bekommt, sondern Gelegenheit erhält die Sache, um die es sich handelt, anzuschauen.

Wo eine Beurtheilung Seitens des Ausführenden nothwendig ist, muß das Urtheil erzogen werden. Diese Aufgabe ist nicht so schwer wie sie scheint. Man belehre den Schüler durch Thatsachen. Indem man ihn in eine einfache Situation hineinversetzt und ihm genau sagt worum es sich handelt, überläßt man sein Thun seiner eigenen Beurtheilung. Entscheidet er sich für ein richtiges Verfahren, so wird es nicht schwer fallen, ihm das hierdurch herbeigeführte Gelingen thatsächlich vor Augen zu führen. Entscheidet er sich für ein fehlerhaftes Verfahren, so werden die Folgen sichtbar gemacht, so daß der Schüler selbst zur Erkenntniß des gemachten Fehlers kommt und nun ein anderes Verfahren versuchen wird, bis er durch unmittelbare Erfahrung auf das richtige kommt.

Eine richtige Methode erweitert thatsächlich die Fassungsgabe des Schülers:

Dinge, die ihm unverständlich waren, werden ihm verständlich. Sie gestattet also das Pensum zu erweitern, die Anforderungen zu steigern.

Sie verkürzt aber außerdem erheblich die zur Bewältigung des Pensums erforderliche Zeit und macht es auch dadurch möglich, eine wesentlich höhere Stufe der Ausbildung zu erreichen.

Indeß genügt nicht die Einübung und das Verständniß einer praktischen Thätigkeit: noch wichtiger ist die Anleitung zur Anwendung, die praktische Aneignung.

Wenn es sich bei der Einübung darum handelte, Alles stets auf das Einfachste zu reduziren, eine Uebung immer aus der andern abzuleiten und die Reihenfolge festzuhalten, welche zur Aneignung des Lehr- oder Uebungsstoffes die günstigste ist, so muß für die Anwendung ein gerade entgegengesetztes Verfahren befolgt werden.

Das Unerwartete, Unvorbereitete muß man behandeln. Die einzelnen Thätigkeiten muß man in ihrem natürlichen Zusammenhange lassen, wie sie im wirklichen Leben vorkommen, und überall muß Gelegenheit geboten werden, die Grundprinzipien, die Elementarübungen nach den Anforderungen des einzelnen gegebenen Falles zu modifiziren.

Man mag die Methode im Einzelnen dem Lehrer überlassen. Deshalb kann man die Wichtigkeit der Methode doch ins Licht setzen. In der Tiraillir-Schule soll auch an der Entwickelung der allgemeinen Ausbildungsmethode gearbeitet und die Grundprinzipien einer guten Methode festgestellt werden.

VIII. Zusammenstellung der Aufgaben der Tiraillir-Schule.

A. Das Feuergefecht.

Gründlichste Erforschung der im Gefecht vorkommenden Feuerarten.

Ermittelung aller Umstände, welche die Wirksamkeit des Feuers steigern, welche dieselbe mindern.

Uebungen im campagnemäßigen Schießen: zweckmäßigste Auswahl der Schießobjekte, des Treff- und Zielpunktes; Treffen über Deckungen hinweg; Terrainbestreichung.

B. Das Bajonettgefecht.

Bajonettfechten der Einzelnen und der Truppen-Feststellung und Uebung der zweckmäßigsten Formationen.

C. Benutzung des Terrains.

Darlegung des Einflusses, welchen das Terrain auf die Feuerwirkung ausübt.

Benutzung des Terrains zur Deckung, zur Steigerung der taktischen Wirksamkeit für den einzelnen Mann wie für eine Truppe.

Taktische Gymnastik als die Kunst sich in jedem Terrain zu bewegen (Schwimmen). Campagnemäßige Pionierkunst für Infanterie; Herstellung von Deckungen, von Kommunikationen.

D. Taktik.

Feststellung und Einübung der Formationen, welche in der Ruhe, in der Bewegung, im unmittelbaren Gefecht, ohne die taktische Wirksamkeit aufzuheben, die Truppe zu einer möglichst ungünstigen Scheibe für die verschiedenen Feuerarten macht.

Schnellster und zweckmäßigster Uebergang aus einer Formation in die andere.

Taktische Truppenführung; Gefechtsleitung.

Gefechtslehre unter Heranziehung kriegsgeschichtlicher Beispiele; Gefechtsübungen.

Entwurf eines Tiraillir-Reglements; Vervollkommnung der Ausbildungsmethode.

IX. Schlußwort.

Wir können uns nicht verhehlen, daß wir mehr Fragen angeregt als gelöst haben.

Es liegt dies wohl in der ganzen Anlage der vorliegenden Schrift, welche darauf ausgeht, nachzuweisen, daß in dem Gebiete der Infanterietaktik noch ein weites Feld brach liegt. Die Bebauung dieses Feldes bedarf der Mitwirkung vieler und der besten Kräfte: glaubten wir, daß ein Einzelner es bewältigen könnte, so würden wir nicht die Gründung einer Tiraillir-Schule für nothwendig halten.

Wir meinen, nachgewiesen zu haben, daß die Taktik der Infanterie mit der Vervollkommnung der Bewaffnung Schritt halten muß; daß es Mittel giebt, die Truppen gegen die mörderische Wirkung der modernen Feuerwaffen zu schützen, Mittel, deren Gebrauch noch nicht in der Armee eingebürgert ist; daß die Formationen noch zu sehr den Anforderungen einer äußeren Regelmäßigkeit, zu wenig denen der inneren Zweckmäßigkeit Rechnung tragen; daß die Leitungs-

fähigkeit einer Truppe sich mit der taktischen Wirksamkeit und mit der Schonung der Truppe weit inniger verbinden läßt, als es bisher geschehen.

Die angestrebten Ziele fordern einen sehr hohen Grad von Intelligenz und von moralischem Werth bei den Führern und bei den Mannschaften: dies dürfte eher für als gegen diese Ziele sprechen, wie dieser Umstand ja überhaupt bei der Deutschen Armee keine Bedenklichkeiten erregen kann.

Wir sind davon durchdrungen, daß die Fragen, die wir angeregt haben, eine bessere Lösung finden können und finden werden, als wir sie hier zu geben versuchten, und nehmen für uns nur das Verdienst in Anspruch, auf einen großen Fortschritt hingewiesen zu haben, den die Infanterietaktik zu machen hat: sie muß den von unserer Strategie, von unserer Heeresverwaltung und von unserer Bewaffnung ihr abgewonnenen Vorsprung wieder einholen.

Ueberall wo heilige Zwecke vorliegen — und die Vertheidigung von Thron und Vaterland ist ein heiliger Zweck — da ist der Ernst an der Stelle, da muß man in die Tiefe gehen.

Die Eigenthümlichkeit der handelnden Menschen ist bei jedem menschlichen Thun die Hauptsache. Stets wird es Menschen geben, die an der Erscheinung kleben, ohne vom Wesen zu wissen; die am Alten, Hergebrachten festhalten, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, daß es einmal ein Neues war, daß es Menschen nach dem Gesetz der Zweckmäßigkeit in's Leben riefen. Stets wird es auch Menschen geben, welche die Bedeutung der Form verkennen; welche ein Trieb zum Aendern und Schaffen dem Neuen mit Vorliebe zutreibt. Wenn für Jene die Gefahr nahe liegt, einer hölzernen Auffassung, dem Pedantismus, der Routine zu verfallen, so verlieren Diese, in ihrer unechten Genialität, leicht den Boden der Wirklichkeit und mit ihm die Bedingung der Wirksamkeit. Weder dieser noch jener Richtung ist ein Einfluß auf die Gestaltung großer Dinge einzuräumen.

Das Kriterium für die Fähigkeit, große Dinge zu behandeln, ist die Gabe, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Man setze nicht die Korrektheit des Gedankens auf eine Linie mit der Korrektheit des Grundstrichs, der ihn schriftlich verkörpern soll. Man unterscheide Wesen und Erscheinung, um jenes rein zu erfassen, um diese zum klaren Ausdruck des Wesens zu gestalten.

Auf dem Gebiete der Taktik ist der Zweck in's Auge zu fassen und die Mittel. Wenn der Zweck unabänderlich derselbe bleibt, so

wechseln die Mittel nach den Umständen. Heutzutage haben wir es mit einer potenzirten Feuerwirkung zu thun. Unsere Bestrebungen haben wir demnach darauf zu richten, zur Erreichung der Kampfzwecke die Wirksamkeit unseres Feuers möglichst auszubeuten, die Wirksamkeit des feindlichen Feuers möglichst abzuschwächen. Das sind unabweisliche Forderungen, denen wir überall zu genügen haben. Das ist die Rücksicht, die bei der Gestaltung unserer Formationen, bei Feststellung unserer Fechtweise uns leiten muß.

Diese Rücksicht wird in einzelnen Fällen eine ausschließliche Anwendung des Feuers, in anderen eine ausgedehnte Anwendung des Bajonetts uns auferlegen; sie wird allen Mitteln der Sicherung gegen das Feuer eine erhöhte Bedeutung verleihen, wie sie eine größere Manövrirfähigkeit, eine häufigere Bewährung aller Künste verlangt, durch welche man den Feind täuscht, überrascht, überfällt, ihn ohne Gefecht überwindet. Mit einem Wort, diese Rücksicht giebt dem Kampfe eine ernstere Gestalt — der Kampf wird immer mehr seinem Begriff entsprechen. Darum fordert er auch zu seiner Durchführung Männer, die um so vollständiger und reiner den Begriff eines Kämpfers in sich darstellen: erhöhter Todesmuth, gesteigerte Gewandtheit in jeder Gefechtsthätigkeit, in der Führung einer Truppe, in der Gefechtsleitung.

Der Verlauf eines Gefechts darf weniger dem Zufall, der natürlichen Macht der Dinge überlassen bleiben; man darf die Vorkommnisse sich weniger von selbst gestalten lassen, sondern man muß sie provoziren, in direktester Weise planmäßig auf den Erfolg hinarbeiten. Schnelle Erkenntniß der Lage, schneller Entschluß, schnelle Ausführung! Dem Feind keine Zeit lassen zu Gegenmaßregeln, dem Zufall keine zu widrigen Eventualitäten!

Die Masse sei da, die numerische Macht, so stark, so parat als möglich — aber das eigentliche Gefecht werde nur durch die nothwendige Zahl der Streiter geführt und diese kann um so niedriger gegriffen werden, je größer die Tüchtigkeit der Leute ist. Wenn die Armeen auch nicht aus lauter Helden bestehen mögen, so dürfen die Einrichtungen einer Armee doch nicht auf der Annahme basiren, daß sie meist nur untüchtige Kräfte zählen wird.

Wenn es wahr ist, daß der Erfolg im Gefecht in letzter Instanz von dem moralischen Effekt abhängt, so durchdringe alle Schichten einer Armee das Bewußtsein, daß die Tüchtigkeit der Zahl überlegen ist: das hindert ja nicht, sich auch die Ueberlegenheit der Zahl zu sichern.

Da die ungeheuersten Verluste im Falle des Mißlingens unausbleiblich sind, so ist man um so mehr berechtigt, die Existenz einer Truppe an den Sieg zu setzen.

Wenn wir im ganzen Verlauf der vorliegendeu Untersuchungen den höchsten Werth auf die Schonung der Truppe legten, so haben wir, um Mißdeutungen vorzubeugen, besonders diesen Punkt zu accentuiren. Wir fordern, daß sparsam mit dem Blute unserer Streiter umgegangen werde, um den letzten Blutstropfen für den Sieg einsetzen zu können: wir wollen nicht das Leben unserer Leute nutzlos oder für geringe Zwecke opfern, um es bei der Entscheidung in die Wagschale werfen zu können.

So klage man uns nicht an, daß wir die Opfer nicht bringen wollen, die nun einmal der Kampf fordere, daß wir den Kampf zahm und milde machen und daher entkräften wollen, daß wir den soldatischen Geist dämpfen. Wir wollen den rücksichtslos und schneidig, aber auch verständig geführten Kampf; wir wollen für den Sieg den letzten Blutstropfen vergießen, aber nicht einen für die Ungeschicklichkeit, nicht einen für den Unverstand, nicht einen für die Rathlosigkeit.

Wir fordern von den Führern, daß sie ihre Truppe zu schonen und einzusetzen verstehen; daß sie verstehen zu zögern und hinzuhalten, aber auch wie der Blitz einzuschlagen; kurz, wir wollen den Kampf in seiner ganz grandiosen Majestät, als die vom Verstande und, wenn es sein kann, vom Genie geleitete Bewährung der Kraft und der Hingebung bis zum Tode — nicht ein planloses Gegeneinandergeschieße, aus dem dann schließlich wird, was der Zufall will, wenn nicht die Uebermacht, oder im besten Falle die Strategie vorher entschieden hat.

Die Kunst, sich zu schlagen, ist wie jede Kunst der Vervollkommnung fähig. Wir müssen sie vervollkommnen: das ist Pflicht der Selbsterhaltung. Wir können sie im Frieden vervollkommnen: das hat die Preußische Armee bewiesen. Und doch ist die Armee nicht das vorzugsweise hierzu geeignete Organ. Die Armee hat die eingeführten Formen, die Taktik des Tages zu üben in unablässiger Arbeit; sie hat nicht Muße, neue Formen zu entwickeln, Verbesserungen in der Taktik anzustreben, Versuche zu machen. Es ist nicht ihr Beruf und man kann ihr das Recht dazu absprechen. Wir wissen wohl, daß sie es doch gethan hat; das Gruppen-Tirailliren, die Kompagniekolonnen, das Vortreffen, die neuen Feuerarten sind während des Friedens im Schooße der Armee entstanden und haben

endlich Aufnahme ins Reglement gefunden, nicht zum Schaden desselben.

Aber gerade diese vereinzelten Bestrebungen deuten darauf hin, wie nothwendig es ist, Organe zu besitzen, die berufsmäßig an der Vervollkommnung der Taktik arbeiten, die auf diesen Punkt alle ihre Kräfte konzentriren. Warum hat die Schießschule für den Betrieb des Schießdienstes in der Armee so Gewaltiges geleistet? Warum hat die Central-Turnanstalt die Pflege der Gymnastik im Heere so gefördert? Weil diese Schulen sich ihrem Gegenstande ganz hingeben konnten, weil ihnen die geeigneten Kräfte zugewiesen wurden, weil man sie für ihre Zwecke im reichsten Maße ausstattete.

Warum steht bei uns die Strategie so einzig hoch da? Gewiß, weil wir von jeher bedeutende Meister der Kunst in unserem Generalstabe hatten. Aber, trotzdem, was wäre aus unserem Generalstabe geworden, wenn wir nur Generalstabs-Offiziere bei den Stäben, wenn wir nur Generalstabs-Offiziere zur Bewältigung der Tagesarbeit gehabt hätten? Die Strategie ist in so hohem Grade gefördert worden, weil wir in unserem großen Generalstabe seit langer Zeit eine Hochschule der Strategie besitzen.

Gewiß, diese Hochschule hat sich auch mit der Förderung der Taktik beschäftigt, aber wir können sie nicht für vorzugsweise dazu berufen halten und ihr fehlte ein wesentliches Erforderniß: die Versuchstruppe.

Unsere Tiraillir-Schule soll mit den geeigneten Kräften zur Förderung des wichtigsten Theils der Infanterietaktik die Versuchstruppe vereinigen und wir müssen sie erhalten und wir werden sie erhalten: die Frage ist nur, ob wir wieder einmal zuerst unter allen Nationen uns eines gewaltigen Hebels zur Steigerung der Wehrkraft bemächtigen werden, wie wir zuerst unter allen Nationen uns der allgemeinen Wehrpflicht, des Rückladungsgewehrs, bemächtigt haben.

Freudig begrüßen wir eine neue Schöpfung unserer Tage: die Inspektion der Infanterieschulen. Ihr sind die Schießschule, die Central-Turnanstalt, die Unteroffizierschulen unterstellt: zu ihrem Ressort würde auch die Tiraillir-Schule gehören. Es ist eine zukunftsreiche Institution und kann der Ansatz zu einer Hochschule der Taktik werden.

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. v. Decker).